Gespräche im Bücherzimmer
über
die von Pastor Harms
zu Luthers Jubelfeier
herausgegebenen 95 Streitsätze.

Nebst einem
an den Verfasser der Schrift: Ueber Vernunft und Lutherische Kirche, gerichteten, Harms Briefe zu einer nähern Verständigung über verschiedene seine Theses betreffende Punkte
beleuchtenden Schreiben.

Jean Paul Friedrich Richter zugeeignet.

Eine Mosaikarbeit
von
Christian Heinrich Schütze,
Prediger zu Barkau bei Kiel.

Drittes Heft.

Aller Fanatismus ist vom Anfange der Welt an bis auf diesen Tag ausgegangen von dem Prinzip: „Wenn „die Gegner Recht hätten; so wäre ich ein armseliger „Mensch!“ Fichte.

Kiel 1818.
In Commission bei A. F. J. Schmidt.

Gespräche im Bücherzimmer

über

die von Pastor Harms

zu Luthers Jubelfeier

herausgegebenen 95 Streitsätze.

Nebst einem

an den Verfasser der Schrift: Ueber Vernunft und Lutherische Kirche, gerichteten, Harms Briefe zu einer nähern Verständigung über verschiedene seine Theses betreffende Punkte

beleuchtenden Schreiben.

Jean Paul Friedrich Richter zugeeignet.

Eine Mosaikarbeit

von

Christian Heinrich Schütze,

Prediger zu Barkau bei Kiel.

Drittes Heft.

Aller Fanatismus ist vom Anfange der Welt an bis auf diesen Tag ausgegangen von dem Prinzip: „Wenn „die Gegner Recht hätten; so wäre ich ein armseliger „Mensch!" Fichte.

Kiel 1818.

In Commission bei A. F. J. Schmidt.

Noch über die acht und dreißigste Thesis von Harms.

Ich.

Daß die Vernunft sich nie gebehrdet, ist bewiesen; daß aber der Aberglaube und wie er sich gebehrdet, wolltet, ihr Freunde, dies nicht hier verhandeln?

Acht und zwanzigstes Gespräch.

Frömmelei, Betrügerei.

Soltau.

Rolf hatte Gaben und neues Licht[1])!
(Ist eine freie Kunst, die man
Ohn' Hirn und Mühe lernen kann[2]).

Marana. Ignatius Lojola, der bekannte Stifter des Jesuiterordens, erlernte erst im sieben

1) Butlers Hudibras.
2) Derselbe, daselbst.

und dreißigsten Lebensjahre die Grammatik. — Ich sehe daraus, daß man früher heilig, als vernünftig denken lernen kann [3]).

Lessing. Begreifst du also,
Wieviel, andächtig schwärmen, leichter, als
Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste
Mensch
Andächtig schwärmt, um nur, ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt,
Um nur gut handeln nicht zu dürfen [4])?

Ich. Im vorigen Jahrhundert fiel in einer Gesellschaft, in welcher sich auch ein Prediger befand, die Rede auf die Parthei, die sich so auffallend zur Kopfhängerei, ja zum Katholicismus hinneigt. Die ganze Gesellschaft war gegen diese Parthei heftig aufgebracht. Jener Prediger aber versicherte auf die Frage, warum er nicht in den Tadel Aller einstimme? daß er die Gemüthsruhe gedachter Menschen zu sehr beneide und daher aus Neid nicht zum Tadeln kommen könne. Man fand in dieser Aeußerung Neues und Wahres. Aber ein anderer Geistlicher glaubte den Genannten fassen zu können, hielt auf ihn und sprach: Ich glaube nicht, daß ein aufgeklärter Protestant, na-

3) Paolo Marana. L'Espion Turc. Tom. 1. pag. 45.

4) Lessing. Nathan. Akt 1. Sz. 2.

mentlich ein Prediger, die Ruhe jener Art un: denkender Menschen beneiden kann, wenn er dadurch nicht zugleich schweigend erklärt, ihm selbst mangele eine so feste Gemüthsruhe, gleich der von ihm beneideten. — Der Prediger sagte darauf: Ihr Schluß, mein Herr, ist falsch. Meine Ge: müthsruhe, die ich freilich nicht mit der jener ge: tadelten abzuwägen vermag, kann eben so stark seyn, vielleicht stärker. Bei meinem Neide geht es mir bloß so, wie etwa einem Tagelöhner mit seinem Neide gegen einen durch das blinde Glück, z. B. die Lotterie, plötzlich reichgewordenen Nach: baren. Er denkt im schwermüthigen Stündchen, er müsse des Nothwendigen wegen seine Pfennige sauer erwerben, und Jener sey ohne alle Anstren: gung so reich! So sag' auch ich manchmal im hypochondrischen Stündchen in Hinsicht auf jene Getadelten: ich habe meine Gemüthsruhe mir so schwer erwerben müssen, mußte pfennigsweise durch Nachdenken über die Konsequenz der Religions: und philosophischen Wahrheiten jene Ruhe in Hin: sicht auf die wichtigsten Angelegenheiten der Men: schen erkaufen, und jene Art Leute haben dieselbe ohne allen Geistes: Aufwand. Wären sie wirklich, diese Schwärmer, Gottes Freunde, (welches sie freilich nicht sind und nie werden) so könnten auf sie Davids Worte: „seinen Freunden giebt er es schlafend," oder nach der richtigeren Uebersetzung: giebt er den Schlaf, angewendet werden. — Aber

die Nothwendigkeiten des Lebens hat der beneidende Tagelöhner eben so wohl, als der von ihm beneideie Reiche; und Gemüthsruhe in Ansehung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschen hab' ich eben so wohl, als jene Art Leute.

Heinse. In Köln und Bonn stecken die Leute in ihrer Religion, wie im Pelzwerk im Sommer [5]).

Ich. Verhält sich dies so; so sind sie Kranke. Diese müssen selbst im Sommer sich wider ihre Fieberkälte in Pelzwerk hüllen.

Soltau.

——Auf Heiligen-Nasen bläst dies Licht
Wie auf dem Dudelsack und spricht
Durch ihre Seelen (hohl und leer)
Wie durch ein Schalloch oder Röhr'
Worte, die nur solch Volk versteht,
Das geistlich fensterlauschend geht [6]).

de Langle. In Spanien, wie an allen andern Orten, sind frömmelnde Männer und Weiber grausam und unmenschlich [7]).

---

5) Wilh. Heinse. In Körte's Briefen zwischen Gleim, Heinse und von Müller. Theil 1. S. 415.

6) Diedrich Wilh. Soltau. Butlers Hudibras, frei übersetzt. Königsb. 1797. Gesang 1. Vers 482 — 84 und 515 — 20.

7) de Langle. Voyage en Espagne. Tom. 1. pag. 77.

Fielding. In allen Ländern findet man dieselbe religiöse Heuchelei, denselben Betrug, dieselben Thorheiten, nur in verschiedenen Kleidungen. In Spanien sind sie in Ernst, in Italien in Pracht gekleidet. In Frankreich geht der Betrüger wie ein Narr, im Norden schmutzig gekleidet. Aber die menschliche Natur ist allenthalben dieselbe, allenthalben der Verachtung, des Abscheues würdig [8]). — Bloß der Mensch, das größeste Werk des höchsten Wesens, hat seine eigene Natur entehrt und durch Unredlichkeit, Grausamkeit, Undankbarkeit und Verrätherei seines Schöpfers Güte zweifelhaft gemacht, so daß es uns schwer wird, die Ursache anzuzeigen, warum ein so gütiges Wesen ein so thörichtes und schlechtes Thier hervorgebracht habe [9])?

von Benzel-Sternau. Der Schwärmer will für einen Gott gelten, und wenn ihm dies nicht glückt, wenigstens als Märtyrer leiden. Weihrauch verlangt er oder Qualen. Aber das kalte Bad der Nichtachtung ist für ihn ein todtes Meer, worin seine Flammen zischen und sein Nimbus zu Grunde geht [10]).

---

8) H. Fielding. Tom Jones. Tom. 3. Book 4. Cap. 15.

9) Derselbe, daselbst.

10) von Benzel-Sternau. Das goldene Kalb. Th. 3. S. 293.

Weißer. Ihr guten Leute müßt nicht glauben, daß, weil euch der Kopf brennt, ihr darum auch Licht darin habt [11]).

von Goethe. Bester! Es gehört Genie zu allem, auch zum Märtyrerthum [12]).

Weißer. Der Schwärmer gleicht einem Hause in Flammen. Ihn laßt in Gottes Namen brennen und sucht bloß, die ihm nahe sind, zu retten [13]).

Gibbon. Der Quietisten inneres Licht, das sie als das reine und vollkommene Wesen der Gottheit selbst anbeten, ist das Erzeugniß einer zerrütteten Einbildungskraft, das Geschöpf eines leeren Magens und leeren Gehirns [14]).

Wieland. Schwärmerei und Aberglaube vertragen sich nicht nur sehr gut mit jedem Grade der Verderbniß des Herzens und der Sitten, von welchen sie nicht selten die Folgen sind, sondern werden auch, vermöge der Natur der Sache, hinwieder zu reichen Quellen und kräftigen Beförderungsmitteln derselben. Eben die Unmacht der

---

11) Weißer. Im Morgenblatt. 1810. No. 245. S. 977.

12) von Goethe. Die Wahlverwandtschaften. Tübingen. 1809. Th. 2. S. 338.

13) Weißer am angezeigten Orte.

14) Gibbon. History of Decline — of Rom. Chapt. 63.

Seele, die der Erschütterung eines geschwächten Gehirns und den Visionen einer kranken Phantasie nicht widerstehen kann, wird auch von jedem Stoß der Leidenschaften, jeder Verführung der Sinne überwältigt. Daher haben sich die Zeiten, in welchen Dämonisterei und Fanatismus die Oberhand gewannen, immer auch durch einen hohen Grad von sittlicher Verdorbenheit ausgezeichnet [15].

von Hippel. Die ängstlich Gewissenhaften halten oft eine gute, aber geliebte Neigung oder Handlung für schlecht, und eine in der That schlechte, ihnen aber schwer werdende für gut; denn da ihre Furcht vorzüglich auf die ihnen angenehmsten Neigungen gerichtet ist: so kommen ihnen diese grade als die sündlichsten vor, z. B. der Geschlechtstrieb [16].

Ein Unbekannter. Sonderbar! daß die sogenannten Thierhetzer nur in solchen Ländern gefunden werden, in denen man gerade die mehrste Heiligkeit affektirt, z. B. in Spanien, Ungarn, England.

Unzer. Unselige Schwärmerei! du hast so viele Schlachtopfer, als Laster und Bosheit!

---

15) Wieland. Im übersetzten Lucian. Leipz. 1788. Th. 1. Vorrede S. XXXIII.

16) von Hippel. Biographie, herausgegeben von Schlichtegroll. S. 125 u. 26.

Schön, mit Blumen geschmückt sind deine Opfer, aber dennoch bluten sie [17])!

Pfeffel.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den größten Hecht erfreut ans Land.
Verwegner! rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Dein Vorfahr hat mich stets verschonet;
Ja gar, wenn er mich fing, mit gutem Fraß belohnet.
Ich trage, sagt' er mir, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze
In meinem Kopf. — Ei, ei, du frommes Thier!
Versetzt der Greis; doch darf ich fragen,
Was trägst du denn in deinem Magen?
Der strotzet über die Gebühr! —
Ach nichts! Ein Frühstück nur, ein Nest voll junger Aale. —
Das dacht ich wohl, du Kannibale!
Trägst die Religion im Kopf
Und in dem Busen das Verderben!
Fort, fort mit dir in meinen Topf,
Damit durch dich nicht Tausend sterben!

---

17) Unzer. Diego und Eleonore. Akt. 5. Sz. 9.

Shakspeare. Mich wundert, wie Menschen nur noch wagen, Menschen zu trauen. Mich dünkt, sie sollten ihre eingeladenen Gäste ohne Messer bei sich speisen lassen, das wäre gut für ihre Schüsseln, und sichrer für ihr Leben [18].

Ich. Die überstrengen Gläubigen haben sich gegen ihre Mitschüler in der Religion von jeher so grausam wie unbarmherzige Gläubiger gegen ihre Schuldner bewiesen [19].

Rousseau. Die Liebe zu Gott dient den Frömmlingen zum Vorwande, Niemand zu lieben. Sie lieben sich selbst nicht unter einander. Je mehr sie sich von den Menschen absondern, desto mehr fordern sie von ihnen. Sie erheben sich zu Gott, um seine Macht auf der Erde auszuüben [20].

Shakspeare. Verfolgt eure neidischen Absichten! Männer der Bosheit! Ihr habt ja, nach eurem Vorgeben, christliche Gründe dazu, und werdet gewiß zu seiner Zeit gehörig dafür belohnt werden [21]!

---

18) Shakspeare. Timon. Act. 1. Sc. 2.

19) Ch. H. Schütze. Lebensbetrachtungen beim Gedanken an den Uebergang in die Ewigkeit. Hamburg. 1798. S. 17.

20) J. J. Rousseau. Nouv. Heloise. Tom. 2.

21) Shakspeare. Henry VIII. Act. 3. Sc. 2.

Rousseau. Wenn doch solche sanfte Christen mich einer Gotteslästerung zeihen könnten! Welcher Triumph für sie! Wie würden sie sich freuen! Welche Erbauung für die heiligen Seelen! Mit welcher heiligen Freude würden sie das Holz, das durch ihren heiligen Eifer angezündet worden, zu meinem Scheiterhaufen herbeitragen [22])!

Shákspeare. O, über solche grausame, gottlose Frömmigkeit! (O cruel, irreligions piety! [23])

von Müller. Agnes, Wittwe des Königs Andreas von Ungarn, Tochter des ermordeten Königs Albrecht, war eine hysterische junge Frau ohne Weiblichkeit. In der Gegend des Meuchelmordes stiftete sie ein Kloster, wohnte bei demselben, ließ an den Sterbetagen des Vaters und des Gemahls Brodt unter die Armen austheilen, besuchte Vormittags die Messe, verfertigte Nachmittags Kirchenornat, las geistliche Schriften, fastete streng, bewies Demuth im Fußwaschen, Liebe in Almosen, in Krankenbesuchen, sie speisete sogar fahrende Frauen, schenkte einen Gulden der Dirne, die auf der Zurzacher Messe den Vortanz that. — Alles herrlich, verehrungswürdig, wäre

---

22) J. J. Rousseau. Briefe vom Berge. Zweiter Brief.

23) Shakspeare. Titus Andronicus. Act. 1. Sc. 2.

nur Wahrheit, inniges Gefühl dabei sichtbar! Aber es lag Affektation dabei zum Grunde; ihre schwärmerische, grausame Mutter scheint ihr die Fertigkeit in den Aeußerungen der Religion angebildet zu haben. Denn wo sie sich ihrer Natur überließ, verrieth sie nicht den Sinn der himmlischen Religion, deren erste Forderung Liebe ist. Ueber tausend unschuldige Männer, Weiber und Kinder wurden auf ihren Betrieb hingerichtet, größtentheils vor ihren Augen, weil sie sich einbildete, sie hätten um die Verschwörung wider den König gewußt. Der Freiherr von Warth, bloßer Zeuge der That, nicht davon unterrichtet, ward lebendig gerädert und auf's Rad geflochten. Drei und sechzig unschuldige Dienstmannen des Herrn von Balm, eines Mitschuldigen, wurden in ihrer Gegenwart enthauptet und sie rief: „Nun bade ich im Mehlthau [24])!"

Smellie. Die Fangheuschrecke (Mantis) ist bei den Afrikanern ein heiliges Thier, weil es oft eine demüthig bittende Stellung annimmt, indem es sich auf die Hinterfüße stellt und die Vorderfüße erhebt und faltet. Zugleich ist es eins der räuberischten Thiere, das sich besonders gern von seines gleichen nährt [25]).

---

24) von Müller. Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. Leipzig. 1805. Th. 2.

25) Wilh. Smellie. Philosophie der Naturgeschichte. Th. 1. S. 111.

Soltau.

Die Frömmlinge
Halten Sabbat mit mehr Fleiße
Verkehrt, als wir nach rechter Weise,
Verdammen Laster, die sie hassen,
Um ihrer Lust den Zaum zu lassen [26]).
So gern sie ihren freien Willen
Als Richtschnur und Gesetz erfüllen;
So frech und sündlich wird's gehalten,
Wenn andre auch nach Willkühr schalten [27]).
Denn wie dem Tagdieb alle Straßen
Gleichviel sind; so ist's gleichermaßen,
Wenn man nach innerm Lichte spricht,
Alles gleich deutlich und gleich recht [28]).
Auch Heil'ge thun zwar, mit Gemüth
Voll Einfalt, wenn der Geist sie zieht,
Oft das, was Sünder durch's Zuthun
Und durch den Trieb des Teufels thun;
Doch gleicht sich ihre Handlung nicht
Mehr, als der Christ dem Bösewicht.
Denn gleich wie jeder Fisch im Meer
Das Gegenbild von einem Thier,
Also kein Laster am Sünder ist,
Wovon nicht jeder fromme Christ

---

26) Soltau. Am angeführten Orte. Buch 1. Ges. 1. Vers 215 — 18.

27) Derselbe, daselbst. V. 223 — 26.

28) Derselbe, daselbst. V. 501 — 4.

Sein Fünkchen hat; allein an ihm
Ist's fromm und gut, am Sünder schlimm.
Wär' es nicht toll und lächerlich,
Wenn Heil'ge dem Gewissen sich
Zu Sklaven machten, ohne Noth,
Die sonst nie achten ein Gebot? —
Doch dies Geheimniß unsrer Lahr
Zeigt man nicht einem Jeglichen;
Darum sind feine Wendungen
Und Winkelzüge, wohl durchdacht,
Bei Sündern besser angebracht [29].
Ein Rabbi schreibet: „wenn ein Jud'
Ein gar zu streng Gelübde thut,
Mag an Gott oder Menschen wesen,
Den können flugs drei Juden lösen;
Wofern ihm sein Gelübd zu schwer
Und peinlich zu erfüllen wär' [30].
Sollten drei Heilige minder Gaben
Zu lösen, als drei Mauschel haben [31]?" —

Gerstenberg. Der schwächste Verstand ist Weisheit, sobald er durch die Scheinheiligkeit geadelt ist [32].

---

29) Derselbe, daselbst. Buch 2. Gesang 2. V. 235—50. 259—64.
30) Derselbe, daselbst. V. 291—98.
31) Derselbe, daselbst. Bd. 2. Gesang 3. Vers 777—80.
32) Gerstenberg. Der Hypochondrist. Wochenschrift. Schlesw. 1771. Th. 1. S. 186.

Weisser. Hüte dich vor dem Schwärmer mehr, als vor irgend einem Bösewicht! Er zündet dir das Haus über'm Kopf an, und kommt, um deinen Dank dafür zu empfangen [33]).

Fielding. Ein verrätherischer Freund ist der gefährlichste Feind; und ich sag' es kühn, der Religion und Tugend ist von Heuchlern weit mehr wesentlicher Schade zugefügt, als die witzigsten Bösewichte und Ungläubigen ihnen je haben verursachen können.

Vorlesung der neun und dreißigsten Thesis von Harms.

Gleichwie die Vernunft ihren Verstand hat; so hat auch das Herz seinen Verstand, nur einer ganz andern Welt zugekehrt.

Ich.

Obgleich diese ganze Thesis keinen Verstand hat; so läßt sich doch aus der Verschreiung der Vernunft in fast allen Thesen vermuthen, es solle hier so viel angedeutet werden: die Vernunft nimmt bloß auf diese Erde Hinsicht; das Herz, der Glaube,

---

33) Weisser. Im Morgenblatte. 1815. April. No. 100.

das Gefühl ist einer andern Welt zugekehrt, hat nichts mit dieser Welt zu thun.

Daß dies vom Herzen Behauptete nicht wahr sey, lehrt die Geschichte aller Schwärmer, die die Operation vorgenommen haben, die Vernunft vom Glauben zu trennen. Ich gebe hier nur ein ganz neues Beispiel. Der Herr Professor Johann Arnold Kanne entdeckt dem Leser (in seiner Schrift: Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen aus der protestantischen Kirche. Bamberg u. Leipzig. 1816. Th. 1. Anhang.) sein erst in der Frömmigkeit eingeweihetes, dann sehr verworrenes, todtes und endlich erwecktes und bekehrtes Leben. Derselbe Kanne, der witzige Romane schrieb und die Mythologien der Völker durchschweifte, hat seine Papiere ins Feuer geworfen, alles hingegeben, um Christo allein anzugehören. — So spricht er, und ich behaupte, per consequentiam muß er (wenn es nothwendig wäre, wie er wähnt, alles Weltliche aufzugeben, wenn man Christo angehören will) auch seine Professorstelle auf- und hingeben und in klösterliche Einsamkeit ziehen — —

Mendelssohn. Und wie alle Mönche ein schlechter Bürger auf Erden werden, in der Hoffnung, dadurch sich zu einem bessern Bürger des Himmels zu bilden.

Ich. — Kanne kann antworten: als Professor kann er nun die Jugend bilden; dies aber ist keine Antwort. Als Romanschreiber, wüßt' er nur einen ächten zu schaffen, nützt er auch, ferner durch Einstudirung in die Mythologien der Völker. — Dies wäre hoffentlich abgemacht. Aber nun weiter. Dieser Herr Professor Kanne stellt in oben angeführter Schrift viele Christen auf, die als Wiedergeborne an Gott hingen und Erfahrungen der Gnade Gottes an sich machten. Sehr gut. Nur ist Herr Kanne, wie die Mystik fordert, unfolgerecht. Denn erstlich ist es schon ein großer Fehler, daß in Kanne's Lebensbeschreibungen allenthalben erzählt wird, wie Gott durch das Gebet die Andacht der Gläubigen gerührt, ihnen geholfen habe. Aber wie geholfen? Gott hat den Kranken gesund gemacht; den Hungrigen gesättigt, den Verfolgten seinen Feinden entzogen u. s. w. Worauf läuft also, nach der Uebergläubigen oder Untervernünftigen Angeben, die Gnade Gottes gegen seine Kinder hinaus? Auf Begünstigung aus der Vierten Bitte! — Das also, Harms, heißt: das Herz ist einer ganz andern Welt, zu der die Erfüllung der Vierten Bitte nicht gehört, zugekehrt. — Was enthält nun deine 39ste Thesis? — —

Hamlet. Worte! Worte! Worte!

Ich. — — Um Vortheile aus der Vierten

Bitte zu erlangen, dazu muß man ein von der Welt abgesonderter Heiliger seyn? Merkwürdiger Widerspruch, den Jesus so ins Licht stellt: „die „Kinder dieser Welt (die Weltmenschen) sind ge„wöhnlich klüger in ihren Geschäften, als die „Kinder des Lichts (die Frommen) in ihren." Was heißt dies anders, als: mögtet ihr Frommen doch so ernstlich und ämsig für euer Seelenheil sorgen, wie Weltmenschen durch ihre Schlauheit für das Erdengut aus der Vierten Bitte sorgen? — Also. Ihr Heiligen müßt bloß erzählen, welche Erfahrungen ihr gehabt habt, daß Gott an eurer Seele zu eurer Besserung gewirkt. Was ihr von eurem innern Menschen erzählt, glauben vernünftige Christen dann, wenn das Erzählte mit den Versprechungen der Bibel in fraglicher Hinsicht übereinstimmt; wenn ihr aber faselt — so lächeln sie. Zur Erlangung bloß irdischer Güter Gebet und Flehen und Ringen mit Gott angewendet sehen, dies macht einen solchen Mißgriff augenscheinlich, als der der Juden war, die in Jesus nur einen weltlichen Beglücker anerkennen wollten. Bleibt also bei der Stange, Freunde, wenn ihr euch mit euren Helden nicht flugs ins Lächerliche stellen wollt. Sobald ihr uns nämlich im Leben eines eurer Heiligen zu insinuiren sucht, derselbe sey durch seine Anhänglichkeit an Gott aus einem Kranken ein Gesunder, aus einem Armen

ein Wohlhabender oder gar Reicher, aus einem Verachteten ein Geehrter geworden; so zeigt ihr ja die von Jesus verworfenen Grundsätze der Pharisäer, und der niedrigsten Menschensorte in allen Ständen: daß der Reiche, Geehrte der Liebling, der Arme, Unbeehrte ein Verworfener der Gottheit sey; so bedenkt ihr nicht, ihr Vernunfthasser, daß eben aus der Erfahrung, wie Gott hier oft einem Nichtswürdigen den Besitz weltlicher Güter zukommen lasse, erhelle, wie nichtig in Gottes Ansicht sinnliches Gut sey, weil er es sonst bloß seinen Frommen zuführen würde, wenn es innern Werth vor ihm hätte; wenn es ihm nicht bloß darum zu thun wäre, uns ewiges Wohlseyn (dem ein frohes Stündchen oft aufgeopfert werden muß) zu verschaffen, wenn nicht sein höchster Segen, den er seinen Kindern geben kann und will, „in „der Freudigkeit zu ihm bestände, sobald unser „Herz uns nicht verdammet." 1. Joh. 3, 21. Zweitens zeigt Herr Kanne (denn bei den Vernunfthassern zieht immer ein Mangel den andern herbei, wie im L'Hombrespiel eine Renonce die andere nach sich zieht) Mangel an Welt- und Menschenkenntniß, indem er solche Beispiele von Heiligen als Muster aufstellt, die größtentheils nur Romanhelden sind, aber keine Fieldingschen, Richardsonschen, sondern Unwesen. — —

Ein Unbekannter. Ein französisches Sprichwort sagt: Er lügt, wie das Leben eines

Heiligen. (Il est menteur, comme la vie d'un Saint.)

Ich. —— Es giebt sehr viele ächt Fromme, die sich aber der Schilderung des Herrn Kanne nicht preis geben würden. Wozu? Warum soll jeder gute Schriftsteller in Kupfer gestochen, jede Schönheit gemalt werden? — Ich habe in Hamburg viele Familien-Väter und Mütter gekannt, die vom Morgen bis Abend in Geschäftigkeit auf dem Comtoir, in der Hauswirthschaft, in Gesellschaft nichts weiter an sich merken ließen, als daß sie, wie ihr Ruf bestätigte, rechtschaffene Menschen wären; aber sie waren weit mehr. Woher ich dies weiß? Nun ja, der Mystiker darf mit Sicherheit den Nicht-Mystiker nach Grund und Ursache fragen; aber umgekehrt ist dies selten der Fall. Ich antworte auf jene Frage, daß in Hamburg zur Weihnacht- und Fasten-Zeit u. s. w. mit einander im Umgange lebende Familienhäuser wechselseitig die Kinder auf mehrere Tage zu sich einluden, und wir Kinder also oft Gelegenheit hatten, in fremden Häusern aus unserer halboffenstehenden Schlafkammer der frommen Hausväter und Mütter Knieen vor Gott und Ringen und Beten zu bemerken. Aber im Gewühl der Tagesgeschäfte glaubte man in Jenen, Menschen vor sich zu sehen, die sich bloß mit den Fragen beschäftigten: was werden wir essen? trinken? womit uns kleiden? Und in gesellschaftlichen Zusammenkünften

war dieser guten Menschen Wunsch? welcher denn wohl? — —

Bürger.

Ein Kranz umkränz' uns sonder Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Schnurrigkeiten;
Denn sonst wird mancher Abend gar zu lang!

Ich. — — Getroffen! Was habt ihr Mystiker nun gegen diese Menschenklasse einzuwenden? Ihr konntet ihnen sicher alles anvertrauen, sie betrogen euch nicht, sie dienten euch, wo sie konnten. Sie hatten so wenig geistlichen, wie weltlichen Stolz; beteten, wie Jesus will, in ihrem Kämmerlein, in welches sie den Professor Kanne nicht hineingucken ließen, weil sie aus ihrer Frömmigkeit kein Zerrbild von ihm wollten machen lassen. — Aber, erwiedern noch die Mystiker, wenn es auch in deiner Jugend, Pastor, solche Menschen gegeben hat; jetzt giebt es keine andere wahre Christen, als uns. — —

Jortin. Denke nur einen Menschen aus dem Mittelstande, aus solchen besteht ja der größte Theil der Menschen. Ein solcher hat einen Beruf, der die Hälfte seiner wachenden Stunden wegnimmt. Die Hälfte seiner Handlungen im wachenden Zustande sind folglich gut, das heißt, ehrlich zugebracht, ohne der menschlichen Gesellschaft zur Last zu seyn, und sofern gehören sie in

die Reihe der Tugenden. Er hat Weib, Kinder, Gesinde, und sorgt für sie; hiezu und in seinem Hause ordentlich zu leben, werden tausend gute Handlungen erfordert, die alle in die Reihe der Tugenden gehören. Er steht mit andern in Verbindung, die ihn brauchen, ihm etwas anvertrauen, folglich ist er nach Wahrscheinlichkeit ehrlich und ordentlich in seiner Aufführung. Hiezu gehören wieder viele gute Handlungen. Er hat Freunde, Bekannte, Verwandte, die ihn schätzen und ihm Dienste leisten; also muß er sich gegen diese wohl verhalten haben. Wieder viele gute Thaten. Wie viel thut dieser nun nicht noch gewiß aus Mitleid, Freundschaft, Dankbarkeit, Gutherzigkeit, Ehrbegierde. — —

Kanne. Alles nichts! Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde!

Jortin. Laß mich hübsch ausreden. Hiezu kommt, er hat Religion, besucht die Kirche, bekennt seine Vergehungen. Also der größte Menschentheil begeht ungleich mehr gute, als böse Handlungen*).

Ich. — — Was willst du nun noch, Kanne? Jortin untersucht die Sache wie ein vernünftiger Christ; du hast vorhin Romane geschrieben, aber gewiß keine klassische; denn Goldsmith,

*) John Jortin. A Contempl. upon 1. Cor. 15, 5.

Fielding, Richardson, Thümmel, Rousseaus und andere wenigen stellen den Menschen eben so dar, wie Jortin aus dem wirklichen Leben ihn aufstellt. Wollt ihr den Menschen bessern; so bildet ihn nicht vollkommener, aber auch nicht schlechter ab, als er wirklich ist. Ja, seyd endlich überzeugt, daß selbst ein vor euren Augen böse lebender Mensch in seinen einsamen Stunden ganz anders aussieht. Voltaire's Hausgenossen haben die Welt überzeugt, daß dieser eitle Spötter in der Einsamkeit vor Tod, Hölle und Teufel, die er zu verlachen sich die Miene gab, gezittert und gebebt hat. Habeat sibi. Nie hat es einen theoretischen Atheisten gegeben. Aber deine Heiligen, Kanne, haben einen Verstand in ihrem Herzen, (nach Harms 39ster Thesis,) der bloß der andern Welt zugekehrt ist, um — um — um von Gott aus der vierten Bitte begünstigt zu werden! — —

Shakspeare.

O Himmel! wäre standhaft nur,
Nur konsequent der Mensch; — vollkommen wär' er!
Der Eine Fehler zeugt die andern alle; stürzet
Zu jeder Sünd' ihn hin! Unfestheit fällt schon ab,
Eh sie beginnt *).

*) Shakspeare. Two Gentlemen of Verona. Act. 5. Sc. 4.

Ich. — — Will der Vernunfthasser aus gutem Grunde — —

Ein Unbekannter. Most body envy Wits, as Eunuch envy Lovers! Viele hassen die Vernunft, wie Verschnittene die Liebenden.

Ich. — — denn nie begreifen lernen, daß Frömmigkeit in mehr als Beten besteht? — —

Lichtenberg. Wenn man den Herrn Pastor Johann Melchior Goetze nach seinen Aeußerungen beurtheilt, so muß man glauben, er wolle, daß der Mensch nichts anders thun solle, als beten. Wir haben mehr zu thun.

Ich. — — Der vernünftige Christ esse, oder trinke, oder was er thue; so thut er es alles zu Gottes Ehre. 1. Cor. 10, 31. Muß die Seele bloß der andern Welt zugekehrt seyn, wenn man fromm heißen soll? — —

David. Herr, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger *).

Ich. — — Ich lebe für zwei Welten, als Christ; und meine Augen sehen zugleich den Himmel und die Erde.

Diogenes Laertius. Der weise Thales sah nach den Sternen und fiel darüber in einen Graben. Ihr hättet auch vor die Füße sehen sollen! sagte seine Magd **).

---

*) David. Psalm 39, 13.

**) Diogenes Laertius. Libr. 1. Num. 34.

Ich. Da nun nach allem Obigen bei den mystischen Schwärmereien der sogenannten Heiligen kein folgerechtes Denken zum Grunde liegt; was anders liegt denn zum Grunde, als Stolz? Können wir hier nicht die Ersten seyn; vielleicht dort! Und so läßt sich auch bei vielen sogenannten Heiligen unserer Zeit aus jener Inconsequenz und diesem Stolze die Hinneigung zum Katholicismus erklären. — —

Ein Ungenannter. Freilich. Eine halbverstandene ästhetische Ansicht, das Gefühl der Sehnsucht nach einem öffentlichen Leben der Religion und Kunst hat in verschrobenen Köpfen die Vorliebe für den geschmacklosen katholischen Ceremoniendienst und die katholische Mythologie erzeugt *).

Ein anderer Ungenannter. Adelstolz machte zu dem Uebertritt in die katholische Kirche den Anfang, verkappte Geldspeculation gab die Fortsetzung und vorzüglich Zier-Affen, welche hier wie sonst nur der Mode nachlaufen, vermehren den Schwarm **).

Ich. Aber man fühlt sich doch wohl recht glücklich in diesem schwärmerischen Taumel? Ach!

*) Die neue Kirche, oder Verstand und Glaube im Bunde. Berlin. 1815.

**) Heidelberger Jahrbücher. 1815. April. Seite 310.

wenn nur nicht das letzte Kapitel im Leben des Ritters Don Quixote von der traurigen Gestalt existirte, in welchem der Arme aus seinem Taumel erwachend sich so unselig fühlt und welches Kapitel mir den ganzen Genuß dieses klassischen Werks schon als Jüngling verleidet hat! — Der vernünftige Christ ist so billig! Er giebt zu: es existiren mehrere Farben. Der Untervernünftige sagt, wie der Gelbsüchtige: Nein! Es giebt nur Eine Farbe, die gelbe! Wie unbillig, Freund! macht dich deine Krankheit; wie billig uns die Gesundheit. Wir geben ja zu, daß deine gelbe Farbe auch existirt; Du rufst: Nicht doch! Alles erscheint gelb! Wir geben zu, es giebt mehrere Arten des Geschmacks: süß, bitter, sauer, salz. Nicht doch! schreiest du Fieberkranker: es giebt nur Einen Geschmack, den bittern! Wie unbillig! — Euch, Vernunfthasser, so klar und deutlich die Wahrheit zu sagen, würde von Seiten der die Vernunft nach Jesu Befehl Matth. 10, 16. ehrenden Christen auch unbillig seyn, wenn ihr Einseitigen es nicht so schreiend arg mit eurem Schimpfen auf Letztre gemacht hättet; daß der Letztren Antwort zu einer unerläßlichen Tugend wird. Auf vernünftige Christen schimpft Stolbergs Religionsbuch, lästert Jungs tolle Theorie der Geisterkunde, schmäht Kanne's Leben merkwürdiger Christen, fluchen Harms Theses. — Und bei alle dem jammern die Vernunfthasser unablässig: wir werden

verfolgt, unterdrückt, wir die Vernunft (wider den Befehl Matth. 10, 16.) Verachtenden von den die Vernunft (auf dem Befehl Matth. 10, 16.) ehrenden Christen! Und Niemand (das wissen sie) würde Notiz von ihnen nehmen, wenn sie nicht lästerten. Sie erklären sich für die unschuldigen Einfältigen, die von den in ihren Augen schuldigen Klugen verfolgt werden. — — Wollt ihr, Freunde, diese irrenden Leute nicht einmal zurecht weisen? ihnen zeigen, daß Unschuld kein Previlegium habe, dumm seyn zu dürfen? und daß Unschuld, wenn sie sich an Matth. 10, 16. hält, wenig oder nichts zu fürchten habe?

Neun und zwanzigstes Gespräch.

Klugheit und Unschuld, die sichersten Waffen gegen Betrug.

Petrarch. Wer andern öfters gerne Nasen dreht
der klage nicht, wenn man ihn hintergeht.
Che chi prende diletto, di far frode,
No si ha di lamentar, si altro l'inganna [1]).

1) Petrarcha Sonnet.

Bayle. Um nicht betrogen zu werden, dazu kann man kein sichereres Mittel wählen, als selbst boshaft und betrügerisch zu seyn [2]).

Ich. Kein sichereres? Aber gewiß auch kein unwürdigeres! Es giebt zuverlässig ein sicheres Mittel gegen Betrug, das zugleich unschuldig ist.

De Duclos. Unschuld übertrifft oft an Kühnheit die Wagestücke des Lasters [3]).

von Benzel-Sternau. Die meisten ehrlichen Leute von Kopf verlieren gegen die Schurken, weil sie nicht die Geduld haben, sie anlaufen zu lassen [4]).

Fielding. Allerdings. Wenn Unschuld recht auf ihrer Hut ist; so ist sie eben so mächtig als List [5]). — Ja, noch mehr, ich habe oft den Schluß gemacht, daß der ehrliche Theil der Menschen dem schelmischen sehr überlegen seyn würde, wenn Ersterer es dahin bringen könnte, oder es der Mühe werth hielte, die Vermuthung von Seiten der Schelme auf sich zu ziehen, daß er auch betriegen könne [6]).

---

2) P. Bayle. Diction. hist. et critiq. Art. Eva. Note A.

3) De Duclos Confessions du Comte de *. Sect. 1.

4) Von Benzel-Sternau. Das goldene Kalb. Berlin. 1803. Band 1. Seite 227.

5) Henry Fielding. Tom Jones. Tom. 3. Book 7. Chap. S.

6) Fielding, daselbst. Tom. 3. Book 7. Chap. 9.

Ich. Dies ist ein köstlicher, ganz aus der Tiefe der menschlichen Natur gehobener Gedanke. Welche Klage ist älter und lauter, als die über unterdrückte Unschuld? Wie gegründet diese Klage auch ist; so darf doch nicht geleugnet werden, daß in vielen Fällen die Unschuld an ihrer Unterdrückung die Schuld auf sich selbst hat. Sie glaubt gewöhnlich alles gethan zu haben, wenn sie auf Gott, den Beschützer der Unschuld, hinaufblickt, ohne auf die ihr vor die Füße gelegten Schlingen der Bosheit zu sehen und gleicht bei diesem unweisen Benehmen dem weisen Thales, der so emsig zum Himmel aufsah, um die Sterne zu betrachten, daß er darüber in einen Graben fiel. (Siehe Diog. Laert. Libr. I. Num. 34.) Oder sie gleicht den Unweisen, die sich darauf verlassen, daß die Vorsehung sie versorgen werde, und bei dieser Hoffnung nicht Fleiß zum Brodterwerb anwenden wollen. Die Unschuld hat kein Privilegium, unvorsichtig, oder gar stumpfsinnig zu seyn. Dies, mein' ich, willst du, Fieldding, mit deiner ersten Bemerkung: „Ist Unschuld auf ihrer Hut, so ist sie eben so mächtig als List" andeuten. Sie wird, nach deinem zweiten Satze sogar mächtiger seyn, als List und Bosheit, wenn sie nicht sowohl sich furchtbar macht, als dadurch in Respect bei Letzterer setzt, daß diese von ihr argwöhnt, sie könne auch wohl hintergehen. Die Unschuld gleiche der unschuldigen Pflanze Noli me tangere. Diese breitet anspruchslos ihre schönen,

kraftvollen Blätter vor den allgemeinen Segnungen der Luft und Sonne aus; sie will nur diese — —

Schiller. Was uns die Gottheit sendet,
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es Keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz [7]).

Ich. — — Aber ihre Blätter gleichen nicht dem Laube gemeiner Pflanzen, auf welches jedes Insekt unbestraft seinen Unrath werfen und in welches jedes seinen Stachel oder Rüssel ungeahndet treiben darf. Berührt ein Insekt eins ihrer Blätter, so beugt es sich schnell über dasselbe zusammen nicht um es zu tödten, sondern es bald wieder, aber mit zerknicktem Flügel oder verrenkter Lende und der Warnung: Noli me tangere! zu entlassen.

Jesus. Seyd klug, wie Schlangen und ohne Falsch, wie Tauben [8]).

Haug. Sonder falsch, wie die Tauben, und Ihr beleidiget Niemand;
Aber klug, wie die Schlangen, und Euch beleidiget Keiner [9]).

Schiller. In Raume stoßen sich die Sachen hart — —

De Montagne. Und kein Stoß ist schmerzlicher, als wenn zwei Köpfe an einander stoßen.

---

7) Schiller. Wallensteins Tod. Akt 2. Sz. 2.
8) Jesus, beim Matthäus. Kap. 10. Vers 16.
9) Haug. Im Voßischen Musenalmanach 1809.

Schiller. — — Wo eines Platz nimmt, muß
das andre rücken,
Wer nicht vertrieben seyn will, muß vertreiben,
Da herrscht der Streit und nur der Stärkre siegt [10].

von Ramdohr. Ich traue Niemand, sagte N. öffentlich, verlange aber auch nicht, daß mir jemand traue. Wenn Jemand gegen den Andern auf seiner Hut ist, so wird Niemand betrogen. Durch ein allgemeines Mistrauen und durch anhaltende Aufmerksamkeit auf unsern persönlichen Vortheil wird die gesellschaftliche Ordnung eben so gut und besser befördert, als durch Anstand und Moral. Kein ehrlicheres Spiel, als unter lauter Gaunern. Wenn aber Einige redlich spielen wollen, während sie die Betrügereien der Andern nicht hindern können; so liefern sie sich diesen selbst zum Raube hin. Laßt die Ehrlichkeit in der Welt allgemein werden, und ich bin Einer von den Eurigen. Aber so lange die Aristokratie der Schlauen über die Dummen fortdauert, werd' ich mich nicht freiwillig zu den Letzteren gesellen — —

Ich. Dies hast du auch nicht nöthig, guter N., wenn du obige Bemerkungen beherzigst; denn Unschuld und Dummheit wird bloß von der Dummheit in nothwendiger Verbindung gedacht.

---

10) Schiller. Wallensteins Tod. Akt 2. Sz. 2.

von Ramdohr. — — Es ist genug, daß ich ankündige, wohin ich gerechnet seyn will [11].

Fielding. In der That, wenn wir bloß auf dies Erdenleben sehen wollen; so thut jeder Mensch am besten daran, das er entweder durchaus rechtschaffen oder durchaus böse ist; dann ists besser, das Gewissen ganz verderben, als es nur leicht verwunden. Die häufigen bitteren Gedanken, die jede böse Handlung einer Seele kostet, die nur noch einige Ueberbleibsel des Guten hat, können durch das höchste sinnliche Vergnügen, das solch eine Handlung verschafft, nicht ersetzt werden [12].

Ich. Ich bin sogar überzeugt, daß wenn wir bloß auf unsere Erdenexistenz sehen, wir an unserm Gewissen etwas sehr überflüßiges besitzen würden. In der Thierwelt geht alles, ohne Hülfe eines Gewissens, sehr ordentlich zu; und unter den Menschen sind die Gesetze, die nur auf die Handlungen und nicht auf die Gesinnungen sehen können, hinreichend, um Ordnung zu erhalten. Sieht Ramdohrs N. also bloß auf dies Leben; so kann er wähnen, um der Schurken willen selbst ein Schurke werden zu müssen; sein Gewissen aber, das ihn auf eine Fortdauer hinzeigt, giebt ihm dafür schon

---

11) Von Ramdohr. Moralische Erzählungen. Leipzig. 1799. Theil 2. Seite 84.

12) Fielding. Amalia. Tom 1. Book 4. Chapt. 2.

hier den Lohn, daß er sich selbst so verachten muß, wie er die Schurken im Herzen verachtet, um derentwillen er sich selbst zum Schurken machte.

Fielding. Die vortreffliche Methode, eine Falschheit bloß im Herzen zu hegen, ohne die Zunge der Unwahrheit schuldig zu machen, und zwar durch Zweideutigkeit und Betrug, hat das Gewissen manches angesehenen Betrügers beruhigt; und doch, wenn wir bedenken, daß es die Allwissenheit ist, welche sie zu betrügen sich bemühen; so scheint es, daß ihnen ihr Mittel einen sehr schlechten Trost reiche; und daß dieser künstliche und feine Unterschied, Unredlichkeit und Falschheit im Handeln zu verbreiten und eine Unwahrheit zu sagen, der Mühe nicht lohne, die sie ihnen kostet [13]).

Bayle. Man sagt im gemeinen Leben: Betrug ist gegen Kinder und Kranke erlaubt. Aber dann ist er gegen alle Völker erlaubt, denn die sind alle in der Kindheit und alle in gewisser Hinsicht krank [14]).

Schiller.

Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.

---

13) Fielding. Tom Jones. Tom. 3. Book 7. Chapt. 6.

14) Bayle. Diction. hist. et critiq. Hadrian. Note M.

In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redlichste Gemüth nicht wahr. —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären!
Wohl wär' es besser, immer nur dem Herzen
Zu folgen; doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen [15].

Alberti. Zu solchem guten Zweck ist Verstellung im geselligen Umgange zuweilen erlaubt, wenn man dadurch seines Mitmenschen Freude erhöhen kann. Z. B. Luk. 24, 28. Joh. 6, 6. [16]) —

Kant. Doch wird jeder, der das Benehmen der Menschen, nicht bloß in der alten Geschichte, sondern in der Geschichte des Tages ins Auge nimmt, zwar oft versucht werden, misanthropisch den Timon, weit öfterer aber und treffender den Momus in seinem Urtheile zu machen und Thorheit eher als Bosheit in dem Charakterzuge unserer Gattung hervorstechend finden. Weil aber Thorheit, mit einem Liniamente von Bosheit verbunden (da sie alsdann Narrheit heißt) in der moralischen Physiognomik an unserer Gattung nicht zu verkennen ist; so ist allein schon aus der Verheim-

15) Schiller. Die Piccolomini. Akt 5. Sz. 1.
16) Jul. Gust. Alberti. Anleitung zum Gespräch über Religion. Hamburg. 1772. S. 31 und Anhang S. 18.

lichung eines guten Theils seiner Gedanken, die jeder kluge Mensch nöthig findet, klar genug zu ersehen, daß in unserer Race Jeder es gerathen finde, auf seiner Hut zu seyn, und sich nicht ganz erblicken zu lassen, wie er ist; welches schon den Hang unserer Gattung, übel gegen einander gesinnt zu seyn, verräth. Es könnte wohl seyn, daß auf irgend einem andern Planeten vernünftige Wesen wären, die nicht anders als laut denken könnten, das ist, im Wachen wie in Träumen, sie mögten in Gesellschaft oder allein seyn, keine Gedanken haben könnten, die sie nicht zugleich aussprächen. Was würde das für ein von unserer Menschengattung verschiedenes Verhalten gegen einander, für eine Wirkung abgeben? Wenn sie nicht alle engelrein wären, so ist nicht abzusehen, wie sie neben einander auskommen, einer für den andern nur einige Achtung haben und sich mit einander vertragen könnten [17].

---

17) Kant. Anthropologie. S. 392 u. 333.

Vorlesung der ein und vierzigsten Thesis von Harms.

Einige Wahrheiten der geoffenbarten Religion vermag der Mensch, nachdem sie ihm gegeben sind, wieder zu finden unter gewissen Erscheinungen der Natur und der Menschenwelt. Diese zusammen, zwei oder drei, nennt man natürliche oder Vernunftreligion, ohngeachtet die Vernunft auch dabei weder zu geben, noch zu nehmen hat.

Ich.

Diesmal, Harms, bist du auf gutem Wege, auf dem ich dich wieder gerne begleite. Nur triffst du hier so wenig, wie in einer andern deiner Theses den vernünftigen Christen. Dieser behauptet durch erlangte Ueberzeugung, daß alle Weltweise andere und sich unter einander in ewige Widersprüche hineinführen, wenn sie Wahrheit zu haben wähnen. Nur unter Jesus Leitung hat die Vernunft Wahrheit gefunden („Wir haben erkannt") und überliefert sie dem Herzen, daß es sicher glauben könne („und geglaubet, daß „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. „Joh. 6, 69."). — Sprecht euch, Ihr Fünftausende, doch einmal über Wahrheit aus! Wißt ihr etwas Bestimmtes? Wißt ihr, an

wen ihr glauben sollt oder wollt unter euren tausend sich widersprechenden Weisen? Ich weiß, an wen ich glaube!

Hippel. Ich weiß an wen ich glaube, heißt das viel weniger, als ich weiß?

Ich. Ich weiß! Laßt hören, was wißt ihr?

Dreißigstes Gespräch.

Wahrheit.

de Montaigne. Wir sind, der Wahrheit nachzuforschen, geboren; der Besitz derselben kommt einer höheren Macht zu [1]).

Herder. Die Erforschung der Wahrheit hat den größeren Reitz; das Haben derselben macht vielleicht satt und träge [2]).

von Rochlitz. Ueberhaupt in allen Dingen ist nicht das Haben; das Werben und Bekommen ist reizend [3]).

---

1) Mich. de Montaigne. Essais. Livr. 3. Chap. 3.

2) Herders Gott. S. 230.

3) v. Rochlitz. Familienleben. Frankf. a. Main. 1803. S. 51.

Schiller.
Der Wahrheit Schleier
Hebt keine sterbliche Hand;
Wir können nur rathen und meinen [4]).

von Hippel. Unser Wissen ist Vermuthen und unser Thun ist Streben [5]).

Bouterweck. Und geläng' es auch Einem, die Wahrheit selbst zu ergreifen.
Weiß er's selber doch nicht. Es waltet in allem die Meinung [6]).

Lessing. Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu seyn meint; sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig

---

4) Schiller. Gedichte. Leipzig. 1800. Thl. 1. S. 299.

5) v. Hippel. In seiner Biographie. Herausg. von Schlichtegroll.

6) Bouterweck. Neues Museum der Philosophie. Bd. 1. Heft 1. S. 7.

zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: Wähle! — Ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater! gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein [7]).

Ein Unbekannter. Wahrheit weidet, wenn sie süß; heilt, wenn sie bitter ist [8]).

Ein anderer Unbekannter. Wahrheit ist der moralische Höllenstein; wo kein Gefühl ist, schmerzt er nicht [9]).

von Schmettau. Ein Bürger, der fest überzeugt ist, eine der Nation nützliche Wahrheit gefunden zu haben, und sie dennoch verschweigt, handelt gerade so, wie Einer, der einen Menschen ins Wasser fallen sieht, und ihn ertrinken läßt, weil er besorgt, nasse Füße zu bekommen und sich zu erkälten. Jener ist kein Patriot, dieser kein Menschenfrennd. Sie verdienen beide Verachtung [10]).

Funk. Selbst der, welcher unbehutsam aufklärt, ist an den Uebeln, die er stiftet, unschuldig [11]).

---

7) Lessing. Vermischte Schriften. Thl. 5. S. 146.
8) Veritas, quando dulcis est, pascit; quando amara, curat.
9) Der Todtengräber. Leipzig. 1801. S. 277.
10) v. Schmettau. Erläuternder Kommentar zu den patriotischen Gedanken eines Dänen über stehende Heere. Abschnitt 1. S. 51.
11) Nik. Funk. Predigten über die ganze christl. Sittenlehre. Altona. 1798. Bd. 1. S. 39.

de Montaigne. Niemand wird mich überreden, daß eine unschuldige Darstellung der Wahrheit nicht auf eine fehlerhafte Art geschehen könne und daß man zuweilen nicht mehr auf die Form, als auf das Wesentliche zu sehen habe [12].

Ein Unbekannter.

Ein Affe steckt' einst einen Hain
Von Zedern Nachts in Brand;
Und freute drauf sich ungemein,
Als er's so helle fand.
„Kommt, Brüder! seht, was ich vermag,
„Seht, ich verwandle Nacht in Tag!"
Die Brüder kamen, groß und klein,
Bewunderten den Glanz
Und alle fingen an zu schrein:
„Es lebe Bruder Hans!
Hans Affe ist des Nachruhms werth,
Er hat die Gegend aufgeklärt [13])!"

Ein anderer Unbekannter. Professor Hegewisch in Kiel, welcher Aufseher des Irrenhauses geworden, hat bei der Gelegenheit die Bemerkung gemacht, daß mit der steigenden Kultur die Wahnsinnigen sich vermehren; haben wir nun den höchsten Grad der Kultur erreicht, sagt er, so

---

12) Montaigne. Essais. Livr. 3. Chap. 13.
13) Z. in der Berliner Monatsschrift. 1784. November.

wird es gar keine Wahnsinnige mehr geben, weil dann alle wahnsinnig sind [14]).

Ich. Ehe es aber dahin kommt, werden, beim Anwachs der Zahl der Tollen, die wenigeren Vernünftigen die einzigen Tollen scheinen; denn ein einziger Nüchterner in einer berauschten Gesellschaft scheint der einzige Trunkene zu seyn.

de Fontenelle. Hielt ich auch alle Wahrheiten in der Hand; so würd' ich mich doch sehr hüten, sie sehen zu lassen [15]).

Pindar. Die deutlichste Wahrheit, die ihr ganzes Angesicht zeigt, ist nicht immer die vortheilbringende [16]).

Luther. Selbst Wahrheit in der Kirche muß man mit Furcht vortragen.

Benson. Der heilige Augustin sagt: die ersten Christen scheueten sich, die Geschichte von der Ehebrecherin Joh. 8, 2—11, öffentlich in ihren Kirchen vorzulesen, weil sie glaubten, Jesus habe von dieser Sache zu gelinde gesprochen und besorgten, einige der gemeinen Christen mögten dadurch aufgemuntert werden, sich eines so großen Lasters schuldig zu machen. — Um dieser und ähnlichen Ursachen willen vermieden

---

14) Niedersächsischer Anzeiger. Jun.
15) de Fontenelle. In seiner Mehr als eine Welt. 3ter Bd.
16) Pindar. Cant. Nemeic. 5. Stroph. 3.

die Kirchenväter über diese Stelle zu predigen, oder dieselbe dem Volke zu erklären [17]).

Augustinus. Varro, indem er von Religionen redet, sagt: Vieles sey wahr, was nicht nur dem Volke zu wissen nicht nützlich; sondern wovon demselben sogar, wenn jenes auch falsch ist, das Gegentheil zu glauben, vortheilhaft sey [18]).

Turgot. Zum Guten muß man langsam vorwärts schreiten, besonders wenn man es an die Stelle alter, eingewurzelter Mißbräuche setzt [19]).

Cicero. Schon schwer ist es, den Vater des Unendlichen aufzufinden; nnd hat man ihn aufgefunden, so ist es unrecht, dies wie? unter das Volk zu bringen [20]).

Quintilian. Unkundige wollen urtheilen? — Eben darum müssen sie oft getäuscht werden, damit sie nicht irren [21]).

Josephus. Pythagoras, Anaxagoras, Plato und nach ihnen die Stoiker und fast alle Philosophen scheinen weise über das göttliche Wesen gedacht zu haben, aber doch fürchteten sie sich dem

---

17) Georg Benson. Ueber Joh. 8, 2—11. In seiner Geschichte des Lebens Jesu.

18) Augustin. De civit. Dei. Libr. 4. Cap. 31.

19) Turgot. Oeuvres. Tom. 4.

20) Cicero. Timaeus. Fragm. Cap. 2.

21) Quintilianus. Institut. Orat. Libr. 2. Cap. 7.

von abergläubischen Meinungen eingenommenen Volke die Wahrheit ihrer Lehrsätze vorzutragen. Selbst Plato gestand dies, wegen der Unwissenheit des Volks sey es unsicher, die wahre Meinung von der Gottheit bekannt zu machen [22].

Frau von Stael. Zu Rom fand Corinna einen Mönch vor ihrer Hausthüre, der sie um Erlaubniß bat, ihr Haus segnen zu dürfen, um es vor Ansteckung zu bewahren. Corinna willigte ein und der Priester ging durch alle Zimmer, besprengte jedes derselben mit Weihwasser, indem er lateinische Gebete hersagte. Lord Nevil, ein Engländer und also Protestant, lächelte bei dieser Ceremonie; Corinne war gerührt. Ich finde, sagte sie zu ihm, einen unwillkührlichen Reitz in allem, was religiös, ja ich mögte sagen, selbst in dem, was abergläubisch ist, sobald dieser Aberglaube nichts feindseliges, nichts unduldsames enthält. Der göttliche Beistand ist so nothwendig, wenn die Gedanken und Gefühle aus dem Kreise des gewöhnlichen Lebens hinaustreten, und ganz besonders erkenn' ich das Bedürfniß eines übernatürlichen Schutzes für einen ausgezeichneten Geist. — Ohne Zweifel ist dieses Bedürfniß vorhanden, erwiederte Lord Nevil, aber kann es wohl auf diese Art befriedigt werden? — Niemals, antwortete

---

22) Josephus. Antiqnit. Libr. 2. pag. 1071 et 1076.

Corinna, schlag' ich ein Gebet aus, das sich mit dem meinigen vereinigen will, wer es auch sey, der es anbietet. — Sie haben Recht, sagte der Lord, und gab dem alten schüchternen Geistlichen Geld für die Armen; jener ging fort, sie beide segnend [23].

Melchior Adam. Melanchthon, als er 1529 den Unterredungen zu Speier beiwohnen sollte, reiste durch Bretten, seine Mutter zu besuchen. Diese rechtschaffene Frau fragte ihn, was sie bei so vielen Religionsuneinigkeiten glauben solle, und sagte ihm zugleich ihr Gebet her, welches nichts Abergläubisches enthielt. — Glaubt und betet ferner, erwiederte er, wie Ihr bisher gethan habt, und laßt Euch durch keine Streitigkeiten irren [24].

von Heß. Man schreie, so viel man will, gegen Religionsgebräuche, es bleibt dennoch erwiesen, daß mehrere unter ihnen eine rührende Gewalt über die Sinne des Menschen haben; sie heben sein Herz zur Andacht, legen den Keim zur Frömmigkeit, machen ihn resignirender und geduldsamer. Und was braucht der Mensch, der

---

23) Frau von Stael. Corinna, oder Italien. Uebersetzt von Fr. Schlegel. Berlin. 1807. Thl. 3. S. 293 u. 94.

24) Melchior Adam. In vitis Theologor. pag. 333.

arme Mensch in dieser Welt voll Forderungen wohl mehr, als Geduld und Entsagungsvermögen? Sie sind uns fast in jeder Lage des Lebens unentbehrlich, und in so mancher würden wir an allem, was Tugend und Hoffnung heißt, verzweifeln müssen, wenn sie unsern Glauben daran nicht retteten. Wohl Euch, ihr einfachen, schlichten Menschen mit Eurem sogenannten Köhlerglauben, er leistet Euch ganz andere Dienste, als dem Weltweisen sein Vernunftglaube [25]).

Shakspeare. O hassenswerther Irrthum! Kind der Schwermuth! Warum zeigst du den lernbegierigen Gedanken der Menschen solche Dinge, die nicht wirklich sind? O Irrthum! in einem Augenblicke empfangen, nie kommst du zu einer glücklichen Geburt, ohne die Mutter, die dich gebar, zu tödten [26])!

Lichtenberg. Ich mögte zum Zeichen für Aufklärung das bekannte Zeichen des Feuers (△) vorschlagen. Das Feuer giebt Licht und Wärme, und ist zum Wachsthum und Fortschreiten alles

---

25) von Heß. Fortgesetzte Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. Bd. 1. Durchflüge Bd. 5. Hamburg. 1798. S. 190.

26) Shakspeare. Julius Caesar. Act. 4. Sc. 3.

dessen, was lebt, unentbehrlich; aber unvorsichtig gebraucht, brennt es auch und zerstört [27]).

Montaigne. Wahrlich, die Weltweisheit ist nichts, als ein verfälschtes Gedicht! Wo anders nehmen alle alte Schriftsteller die Zeugnisse, die sie anführen, her, als aus Dichtern? Ja, die ersten waren selbst Dichter. — Plato ist nichts anders, als ein getrenntes Gedicht, disjecta membra Poëtae [28]).

von Kotzebue. Die Wahrheit ist nie schöner, wenigstens nie willkommner, als wenn sie ein wenig mährchenhaft erscheint [29]).

Ich. Dies heißt: Eine Schöne ist nie schöner, wenigstens nie willkommner, als wenn sie wie eine europäische geschminkt, oder wie eine wilde tättowirt erscheint.

Lichtenberg. Ueber den Aberglauben ließe sich gewiß etwas sehr gutes schreiben, nämlich zu seiner Vertheidigung. — —

Ich. Die hiesigen Debatten für und gegen reden schon überwiegend für den Aberglauben.

Lichtenberg. — — Jedermann ist abergläubisch. Ich mit meinen Lichtern; (an denen

---

27) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1801. Th. 2. S. 413.

28) de Montaigne. Essais. Livr. 2. Chapt. 12.

29) v. Kotzebue. Clio's Blumenkörbchen. Darmstadt. 1811. S. 28.

ich auf die Sternchen u. s. w. merke) ich glaube an diese Dinge nicht, aber es ist mir doch angenehm, wenn sie nicht widrig ausfallen [30]).

Arndt. Die deutsche Philosophie, mit der wir groß thun, der deutsche Sinn, mit dem wir so gerne vor dem Ausländer prahlen, ist ein Gespött der Weisen und Narren geworden, übergeflossen und ausgeflossen wie Wasser: bei den Mehrsten leeres Geschwätz, armselige Grübeleien, welche die Welt weder erleuchten noch erlösen [31]).

Lactantius. Die gewöhnlichsten Menschen sind die klügsten, weil sie nicht klüger sind, als nöthig ist [32]).

Euripides.

In manchen Fällen dieses Lebens ist
Der Weiseste, — wer nicht zu weise ist [33]).

Sophocles. Man ist auch weit glücklicher, wenn man nicht zu klug ist [34]).

Lucian. Ja wohl! Die Ungelehrten leben auf der Erde am glücklichsten und vernünftigsten.

---

30) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1801. Th. 2. S. 415.

31) Arndt. Einleit. zu histor. Charakterschilderungen. Berlin. 1810. Einleit. S. 7.

32) Lactantius. Divin. Institut. Libr. 3. de div. Sap. Cap. 5.

33) Euripides. Iphigenia. Act. 4. Sc. 3.

34) Sophocles. Aiax. vers. 554.

Entschlage dich also der Albernheit, Dinge ergründen zu wollen, die zu hoch schweben, als daß du sie erfassen könntest; höre auf, dir mit Prinzipien und Endzwecken den Kopf zu zerbrechen; glaube, daß alle Syllogismen eurer vermeinten Weisen Possen sind, und bestrebe du dich einzig dahin, das Gegenwärtige immer beim rechten Ende zu nehmen. Bei den meisten Dingen laufe so schnell vorbei, als du kannst; erhalte dich bei lachendem Muthe, und sieh' nichts für wichtig genug an, dir große Mühe darum zu geben [35].

Plato. Ei, man muß die Menschen oft zu ihrem eigenen Besten täuschen [36]!

Barthelemy. Ach, die Lehren der Philosophie sind so schön, wenn man glücklich; aber so lästig, wenn man unglücklich ist [37]!

Stobäus. Talaira, Pyrrhus Frau, starb und er war untröstlich. Als man ihn an die Lehren der Philosophie, die er in der Akademie zu Athen gehört, erinnerte, rief er: O Philosophie!

---

35) Lucianus. Opera. Menippus Höllenfahrt.

36) Plato. Op. omn. p. Joan. Seran. Parisiis. 1578. de republ. Libr. 5.

37) Barthelemy Voyage du jeune Anacharsis. A Paris. 1788. Tom. 2. Chap. 8.

gestern befahlst du mir, meine Frau zu lieben; und heute verbietest du mir, sie zu beweinen [38])!

Plato. Nun freilich. Die Erfahrung giebt Euch Beiden Recht. Sobald die Philosophie ihr Licht über die Griechen verbreitete, regte sich bei den Völkern Erstaunen über die Unordnungen und Anstößigkeiten in der Natur; und nicht minderes Erstaunen darüber, daß das ungestaltete Religionssystem, welchem sie bisher angehangen hatten, ihnen keinen Aufschluß hierüber gab. Auf Unwissenheit folgten Zweifel und diese erzeugten freigeisterische Meinungen, welche die jungen Leute begierig aufnahmen [39]).

Euripides. Ihr Weisen habt zwei Zungen; mit der einen redet ihr die Wahrheit, mit der andern das, was ihr für Zeit und Umstände am schicklichsten haltet [40]).

Bouterweck. Die Zeit muß nach und nach von der Wahrheit ablösen die Meinung, die der menschliche Dünkel syllogistisch festhält. — Philosophie ist unter andern die Wissenschaft eines nöthigen Streits ohne Ende [41]).

---

38) Stobäus Serm. 97. pag. 539. In Sentent. et Ecclog. Aurel. Altobr. 1609.

39) Plato. de Legibus. Libr. 10. pag. 886.

40) Euripides. Iphigenia.

41) Bouterweck. Neues Musäum der Philosophie. Bd. 1. Heft 1. S. 8.

de Montaigne. Die Weisen wenden uns von uns selbst ab, weil wir ihnen zu sehr an uns selbst durch ein zu natürliches Band zu hängen scheinen. Sie nutzen daher alle mögliche Mittel; denn es ist bei Weisen nichts Neues, daß sie uns die Dinge so darstellen, wie der Nutze fordert, nicht wie sie an sich wirklich sind. Die Wahrheit hat ihre Unannehmlichkeit, und verträgt sich nicht immer mit uns. Man muß uns oft betrügen, damit wir uns nicht selbst betrügen [42]).

Ein Unbekannter. Die größte Vernunft ist, zu sehen, daß wir nie rein vernünftig werden können; die größte Wahrheit, daß sie für uns in einem Schleier liegt; die größte Weisheit, das Wenigste von der unsrigen zu erwarten [43]).

von Hippel. Das Ziel der Vernunft ist, wenn sie einsieht, daß sie uns nicht glücklich mache, daß wir überall damit anstoßen, wie ein junger Mensch, der in die große Welt eintritt. Je vernünftiger der Mensch ist, je mehr zweifelt er. Die Kinderjahre sind die schönsten, weil man da mit der Vernunft in den Schranken bleibt [44]).

---

42) de Montaigne. Essais. Livr. 3. Chap. 10.

43) Genius des 19ten Jahrhunderts. 1802. Stück 9. S. 40.

44) v. Hippel. Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Th. 3. Bd. 1. S. 183.

Kant. In der That finden wir, daß je mehr eine kultivirte Vernunft sich mit der Absicht auf den Genuß des Lebens und der Glückseligkeit abgiebt, desto weiter der Mensch von der wahren Zufriedenheit abkomme; woraus bei Vielen und zwar den Versuchtesten im Gebrauche derselben, wenn sie nur aufrichtig genug sind, es zu gestehen, ein gewisser Grad von Haß der Vernunft entspringt, weil sie nach dem Ueberschlage alles Vortheils, den sie, ich will nicht sagen, von der Erfindung aller Künste des gemeinen Luxus, sondern sogar von den Wissenschaften (die ihnen am Ende auch ein Luxus des Verstandes zu seyn scheinen) ziehen, dennoch finden, daß sie sich in der That mehr Mühseligkeit auf den Hals gezogen, als Glückseligkeit gewonnen haben; und darüber endlich den gemeinen Schlag Menschen, welcher der Leitung des bloßen Naturinstinkts näher ist und der seiner Vernunft nicht viel Einfluß auf sein Thun und Lassen verstattet, eher beneiden, als gering schätzen [45].

von Hippel. Wenn so die Weltweisheit verdrießlich macht; wer wird Lust und Liebe zu ihr haben [46].

---

45) Kant. Metaphysik der Sitten. S. 5.

46) v. Hippel. Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber. S. 290.

Ninon de Lenklos. Ja, ja, das ist am Ende die Ausbeute von unserm Forschen nach Wahrheit; man weiß am Ende alles Böse, zu dem man fähig ist [47].

Bayle. Es ist aber doch sehr nützlich, die Grundsätze der Weltweisen über einen Gegenstand zu vergleichen, weil hierin auf jeden Fall für uns Gewinn liegt; wir müssen aber stets gefaßt seyn, ihn ohne Unwillen aufzugeben, wenn wir finden, daß jene Grundsätze nicht alles leisten, was sie versprachen. Wir wollen uns gegen diesen Gewinn betragen, wie der Weise sich gegen das Glück nimmt. Er freuet sich desselben, so lange es ihm treu bleibt; und tröstet sich, wenn es entfliegt [48].

von Stolberg.

Fort, fort mit Eurer Weisheit! Laßt mir lieber
Das, was Ihr Thorheit nennt im eitlen Stolz!
Lichtlos ist Eure Gluth, ein heißes Fieber,
Gluthlos ist Euer Licht, ein faules Holz [49])!

---

47) Ninon de Lenclos. Geheimer Briefwechsel zwischen Ninon, dem Marquis u. s. w.; übersetzt von Nik. Peter Stampeel. Leipzig. 1796. S. 43.

48) P. Baylo. Diction. hist. et critiq. Art, Perrot. Not. L.

49) Fr. v. Stolberg. Musenalmanach. 1797. Hamburg. S. 84.

de Montaigne. Jeder von uns ist reicher, als er selbst denkt, und weiß. Aber man gewöhnt uns von Jugend auf, bei den Weltweisen zu borgen und zu betteln; man leitet uns an, uns mehr Anderer, als unserer selbst zu bedienen [50].

Resultat.

Hiob. Ihr seyd allzumal leidige Tröster [51]!

Fielding. Die Philosophie macht uns freilich weiser; aber das Christenthum macht uns zu besseren Menschen [52].

Plutarch. Endamidas sah einst in der Akademie den schon sehr alten Philosophen Xenokrates mit seinen Schülern philosophiren. Da er nun hörte, daß derselbe die Tugend suche; so fragte er: und wann wird er sich ihrer bedienen [53]?

Ich. Es giebt, sagt Montaigne, zwei Klassen von Gelehrten, die eine liebt solche Bücher, welche die Wissenschaften in Ordnung bringen, die andere solche, welche dieselben benutzen. So können auch die Guten unter den Menschen in

---

50) de Montaigne. Essais. Livr. 3. Chap. 12.

51) Hiob. Kap. 16. Vers 2.

52) Henry Fielding. Tom Jones. Tom. 3. Book 8. Chapt. 13.

53) Plutarchus. Apophthegmata regum et imperatorum.

zwei Klassen getheilt werden. Die eine sucht die Pflichtenlehre in Ordnung zu bringen, dahin gehören alle Philosophen mit ihren Systemen; die andere besteht in den stilltugendhaft lebenden. Dahin gehört ein großer Theil männlichen und weiblichen Geschlechts, deren Namen der Nachwelt nicht genannt werden, die in dem engen Familienzirkel geschätzt werden, dazu gehören vorzüglich die wahren Verehrer und Nachahmer Jesu. Jesus war der Einzige auf der Erde, der auf's vollkommenste die Pflichtenlehre (nicht wie Xenokrates suchte) ordnete und übte.

Plutarch. Bei allen wichtigen Unternehmungen fragt sich der weise Tugendhafte: was würde jetzt an meiner Stelle Plato gethan; was Epaminondas gesagt, wie würde sich Lykurg oder Agesilaus betragen haben? Daß wir uns also wie vor einem Spiegel schmücken [54].

Ich. Der Schmuck vor Einem Spiegel, nicht vor vielen, wird wohl geordnet werden. Das eben ist die schlimme Seite der Philosophie, daß sie auf viele, und dazu immer auf mit Flecken behaftete Spiegel hinzeigt. Der Christ hat Einen fleckenlosen Spiegel, Christus!

---

54) Plutarchus. Tract. Quomodo progressum virtutis nobis sentire possumus.

Chateaubriand. Wenn Gott uns strafen will; so kehrt er unsere Weisheit gegen uns selbst [55]).

Vorlesung der zwei und vierzigsten Thesis von Harms.

Ein und dreizigstes Gespräch.

Ueber das Absurde.

Harms. Das Verhältniß der sogenannten Natürlichen Religion zur Geoffenbarten ist wie das Verhältniß des Nichts zu Etwas, oder wie das Verhältniß der geoffenbarten Religion zur geoffenbarten Religion [1]).

Shakspeare. Wenn das Tollheit ist; so ist doch Methode darinn [2]).

Ich. Nein, wir müssen dieser Thesis nach meiner Meinung, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen: Es ist wahrlich! keine Methode darinn!

---

55) Chateaubriand. Les Martyrs, ou le triomphe de la religion chretienne. Livr. XI.

1) Harms. Thesis 42.

2) Shakspeare. Hamlet. Act. 2. Sc. 2.

Goethe. Bei der größten Wahrheitsliebe kommt der, der vom Absurden Rechenschaft geben soll, immer ins Gedränge; er will einen Begriff davon überliefern, und so macht er es schon zu Etwas, da es doch eigentlich ein Nichts ist, welches für etwas gehalten seyn will [3]).

Ich. Richtig. Die obige 42ste Thesis ist ein wahres Nichts, das für etwas gehalten seyn will. Diese Thesis ist eine wahre Hesis.

Ein Gelehrter. Hesis? Pastor, das Wort kenn' ich nicht.

Ich. Auch ich nicht. Ich meine nur, so wie Hesis gar kein Wort ist; so ist die obige Thesis auch keine Thesis; sondern wie Hesis ein Nichts.

Der Gelehrte. Ich verstehe.

Ich. Einen Augenblick muß ich Euch, Freunde, jetzt verlassen, um im untern Stockwerke meines Hauses mich zu befragen. — —

(Ich gehe ab und komme wieder.)

Ich. — — Könnt ihr mir nicht sagen, fragt' ich meine Lieben, die mit ihren weiblichen Arbeiten in der Wohnstube beschäftigt waren, welch' ein Unterschied zwischen Limonade und Weinkalteschaale ist? Ich erhielt zur freundlichen Antwort: wesentlich keiner. Die Bestandtheile beider sind Wasser, Wein, Citronen und Zucker. Allenfalls

3) Goethe. Aus meinem Leben. Im Morgenblatt. 1817. Septbr. No. 221.

kann zu letzterer noch geriebene Muskatennuß gethan werden.

Der Gelehrte. Ich verstehe. Ueberhaupt solltest du öfterer, zur Erholung von deinem schweren Schreibereigeschäft hier oben bei uns, dich hinab verfügen zu denen, die Gott dir zu Beglückern deines Erdenlebens gegeben hat.

Ich. Ja, wenn Harms Thesen nicht existirten; dann hätten in diesem Winter meine Lieben mehr gut von mir und ich von ihnen gehabt! doch Harms hat mehr zu verantworten, als dies.

Der Gelehrte. Wollen wir ihm aber über obige Thesis nicht etwas Ernsthaftes sagen?

Ich. Ich bin immer zu haben, dies wißt Ihr. Wohlan. Ueber einen Punkt wollen wir reden. Er kann mehrere darnach abmessen. — Er kann nicht leugnen, es sey eine eigenthümliche Offenbarungs-Lehre, daß der Mensch an eine besondere Vorsehung Gottes glaube.

Goethe. Allerdings. Sollte eine natürliche, allgemeine Religion entspringen und sich eine besondere, geoffenbarte daraus entwickeln; so waren die Länder, wo letztere entstand, die Lebensweise, die Menschenart am geschicktesten dazu; wenigstens finden wir nicht, daß in der ganzen Welt sich etwas ähnlich Günstiges und Heiteres hervorgethan hätte. Schon zur natürlichen Religion, wenn wir annehmen, daß sie früher in dem menschlichen Gemüthe entsprungen, gehört viel Zartheit der Gesinnung;

denn sie ruht auf der Ueberzeugung einer allgemeinen Vorsehung, welche die Weltordnung im Ganzen leite. Eine besondere Religion, eine von der Gottheit diesem oder jenem Volke geoffenbarte, führt den Glauben an eine besondere Vorsehung mit sich. — Diese scheint sich schwer aus dem Innern des Menschen zu entwickeln. Sie verlangt Ueberlieferung, Bürgschaft aus uralter Zeit [4]). — Es ist oft genug bemerkt und ausgesprochen, daß die heiligen Schriften uns jene Erzväter und andere von Gott begünstigte Männer keinesweges als Tugendbilder aufstellen wollen. Auch sind sie Menschen von den verschiedensten Charakteren, mit mancherlei Mängeln und Gebrechen; aber eine Haupteigenschaft darf solchen Männern nach dem Herzen Gottes nicht fehlen: es ist der unerschütterliche Glaube, daß Gott sich ihrer und der Ihrigen besonders annehme [5]).

Ich. Siehe, Harms, diese Lehre von einer besondern Vorsehung ist also eine Hauptlehre der Offenbarung, die durch die ganze Bibel geht. Die Lehre einer allgemeinen Vorsehung ist die der Philosophie, untröstend, und Kants Ausspruch: die Natur bekümmert sich nur um die

---

4) Goethe. Aus meinem Leben. Tübing. 1811. Th. 1. S. 312 u. 13.

5) Derselbe, daselbst. S. 322.

Gattung, nicht um das Individuum, ist scheußlich. — —

Schlichtegroll. Johann Traugott Mangelsdorf, Pastor zu Löbenitz bei Delitzsch in Chursachsen, war aufmerksam auf die Erfahrungen des Lebens, als auf die sichersten Beweise einer gütigen und weisen Weltregierung [6]).

Hermes. Ich übergebe mich ganz willenslos der Lenkung Gottes. Er, der von Jugend auf in, ich mögte fast sagen, jedem Einzelnen meiner jedesmaligen Lage mir so ganz Vater war, daß das oft Aufsehen machen mußte — — was ich hier weiter sagen würde, ist Gebet [7])!

Ich. — — Diese Haupt-Offenbarungs-Lehre nun, worauf, Harms, gründet Jesus sie, wenn er sie empfiehlt? Auf die natürlichste Religion. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an!" (dies kann man, dies würde man, wenn nie eine Offenbarung gewesen wäre) Und nun lehrt Jesus aus obigem Satze Vernunftschlüsse machen, diese nämlich: der Vogel, der nicht arbeitet, wird vom himmlischen Vater ernährt; wie vielmehr wird er den um sein Brodt im Schweiße des Angesichtes

---

6) Schlichtegroll. Nekrolog. Gotha. 1798. Jahrgang 6. Bd. 2. S. 340.

7) Timoth. Hermes. Für Eltern und Eheluſtige. Th. 1. S. 198.

arbeitenden Menschen ernähren. Die Feldlilie ist so herrlich geschmückt, die doch über ein Kleines Staub ist; wie viel mehr wird der himmlische Vater dich den zur Unsterblichkeit geschaffenen Menschen in seiner Aufsicht haben! — Also, Harms, die Lehre der natürlichen Religion: „Sehet auf die Vögel, auf die Lilie!" ist nach deiner Thesis ein Nichts und das von Jesus darauf Gebauete: der Glaube an eine besondere Vorsehung, diese Offenbarungslehre ist ein Etwas? Jesus hätte folglich ein Etwas auf einem Nichts gebauet? Sey mir gut, daß ich diese deine aus der 42sten Thesis gezogene unwiderlegliche Folgerung — nicht Lästerung nenne. Du hast hier wiederum nicht gedacht. — Schließlich ist eben so unüberlegt, daß du sagst: das Verhältniß der sogenannten natürlichen Religion zur geoffenbarten sey wie das Verhältniß des Nichts zum Etwas. Also die Offenbarung ist in deinen Augen nur ein Etwas? Ich dächte, sie müßte das Höchste, das dem Menschen gegebene Beste seyn. Folglich: „des Nichts zum Höchsten" hättest du, nachdenkend, gesagt.

Vorlesung der drei und vierzigsten und vier und vierzigsten Thesis von Harms.

Thesis 43. Wenn die Vernunft die Religion antastet; wirft sie die Perlen hinaus und spielt mit den Schaalen, den hohlen Worten.

Ich.

Mit dem Vorwurfe der Religion-Antastung hast du dich an Bolingbrocke, de la Mettrie, Voltaire und ihnen Aehnliche zu wenden.

Thesis 44. Sie thut, wie der Prediger that, welcher den Physiker Ritter kopulirte. Zu den Worten des Formulars: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden," setzte derselbe hinzu: „es sey denn aus wichtigen Gründen." S. Nachlaß eines jungen Physikers. Heidelberg. 1810. S. LXXIII.

Ich.

Wie du dich da wieder festgeschwatzt hast! Höre Jesus Worte Matth. 19, 6. 9.: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht „scheiden." Vers 9.: „Wer sich also von seinem „Weibe scheidet — es sey denn um der

„Unkeuschheit willen — und freiet eine an„dere, der bricht die Ehe.“ — Sagt Jesus hier nicht ausdrücklich: „Es sey denn aus wich„tigen Gründen der Unkeuschheit jeglicher „Art?“ Was will Harms denn? der Prediger hat ja vollkommen Recht; hat biblisch den Zusatz gemacht: Es sey denn u. s. w. — Und nun, Harms, welche furchtbare Folgerung geht aus deiner verwegenen Behauptung hervor! Hat der Prediger die Religion (zur Folge Thesis 43.) angetastet; so — Jesus brauchte ja dieselben Worte! deren sich der Prediger bediente.

Vorlesung der fünf und vierzigsten Thesis von Harms.

Sie (nämlich die die Religion antastende Vernunft) zieht das Heilige des Glaubens in den Kreis gemeiner Erfahrung und spricht wie Mahomed: „Wie sollte Gott einen Sohn haben? „Er hat ja keine Frau.“

Ich.

Da diese Thesis eine von dir gemachte Folgerung aus der 43sten und 44sten ist, und du mit letzteren auf voriger Seite durch die Bibel selbst abgefertiget bist; so fällt diese folgernde 45ste Thesis

natürlicher Weise auch weg und kann nicht in Untersuchung gezogen werden. Aber du wirst hier einmal scherzhaft, dies freuet mich. Immer munter! so lang' es irgend seyn kann! Der Schluß des Mahomed ist gut zum Lächeln. Wir haben schon viele ähnliche Schlüsse von Unter-Vernünftigen gehört; alle Vernunft-Verbanner schließen so. Gebt uns, Freunde, mehr dergleichen zur Erheiterung.

Zwei und dreißigstes Gespräch.

Lustige Schlüsse.

Ein Unbekannter. Die Theses synodales Holzmindensis dioeceseos Anni 1807 enthalten Thesis 1. die

Frage[1]):

Welches sind die aus Kriegen entstehenden Vortheile?

Antwort:

Barläus. Puteanus (der ein Buch Statera belli et pacis 1663 herausgegeben hat) wird flugs antworten: es sey den Brabantern nützlich, daß feind-

1) S. die Theolog. Nachrichten zu den Theolog. Annalen. No. 6. Febr. 9. 1807. S. 73.

liche Heere mitten in Brabant liegen und sich dort mästen lassen, weil nun durch den Dünger der vielen Pferde der Feinde die Brabantischen Aecker desto reichere Feldfrüchte tragen werden [2]).

Seume. Ein beliebter Schriftsteller wollte vor Kurzem die Wohlthätigkeit der Staats-Schulden in Sachsen dadurch beweisen, daß man durch dieses Mittel sehr gut seine Gelder unterbringen könne. Nach diesem Schlusse sind die Krankheiten ein großes Gut für die Menschheit, weil sich Aerzte, Chirurgen und Apotheker davon nähren [3]).

Ein Unbekannter. Einige Franzosen, welche über die starken Auflagen unter Ludwig XV. klagten, antworteten auf die Frage eines Fremden: wie sie solchen Druck ertragen könnten? „Unser König ist doch der schönste Mann seiner Zeit!"

Bahrdt. Meiner Frauen Bruder, Volland, fand sein Schicksal aus dem Grunde hart, weil er eines Kirchenraths Sohn sey [4]).

Ich. So beklagte sich einst ein Landprediger gegen meinen Vater, daß er eine weniger einträg-

---

2) Casp. Barläus Anti-Puteanus. pag. 454.

3) Seume. Spaziergang nach Syrakus. S. 39.

4) Bahrdt. Leben vo nihm selbst beschrieben. Th. 4. S. 159.

liche Pfarre, als sein Schwager habe, da er doch von zweien Schwestern die älteste geheurathet.

von Knigge. Der Direktor der Heidelberger Schauspieler-Gesellschaft verwechselte immer Mir und Mich, Den und Dem. Mein Nachbar im Parterre, den ich darauf aufmerksam machte, versicherte mich, als wollt' er mir einen Vorwurf meines Tadels wegen machen: „der Direktor ist „doch ein sehr ehrlicher Mann [5])!"

Ich. Will man einen Reichthum solcher lustigen Schlüsse; so lese man: Ausführliches Heiligen-Lexikon. Cöln und Frankfurt. 1719. Ich gebe hier zwei Proben: „Sancta Caesarea, eine Jung„frau in Calabrien, war von reichen und ehr„lichen Eltern nach vorhergehender Anrufung der „Madonna geboren, fromm erzogen u. s. w. — „floh vor ihres Vaters gottloser Brunst." — O der ehrlichen, fromm erziehenden Eltern, deren eine Hälfte gottlose Brunst hegt! —

Ein Literatus. O! Ehe du deine zweite Geschichte aus dem Heiligen-Lexikon erzählst, laß mich vortragen, was mich heute entzückt hat. Die Marquise de la Rochejaquelein (in Denkwürdigkeiten aus dem Leben dieser Marquise. Von ihr selbst geschrieben. S. Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur 1815. 5ter Bd. 1stes Heft.

---

5) Knigge. Briefe auf einer Reise aus Lothringen ꝛc. Brief 6. S. 42.

S. 4.) schreibt so: „Der Vater des Herrn Leskůre (meines nachherigen Mannes) war im Grunde ein trefflicher Mann; unglücklicher Weise hatte er sich den Ausschweifungen —

Ich. Wohl gemerkt den Plural!

Der Literatus. — und dem Spiel ergeben.

Ich. Schön. Als wäre Spiel keine Ausschweifung!

Der Literatus. Zum Genossen — —

Ich. der Ausschweifungen

Der Literatus. — — hatt' er den Hofmeister seines Sohnes; dieser aber hatte so etwas Ernstes und Mildes, daß sie, nämlich der Vater und Hofmeister, ihm ihre Fehler bekannten, und bei ihm Rath und Trost suchten. Trotz dieses Rollentausches hatte er stets Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Vater.

Ich. Sehr gut. Nun wollen wir aus dieser rührenden Geschichte alles vergleichen: Ein trefflicher Mann — den Ausschweifungen Ergebener — mit dem Hofmeister seines Sohnes! Ausschweifender — beim gesitteteren Sohne Rath und Trost Suchender! — Und der Sohn. Ein gesitteterer Mensch — aber den lasterhaften Vater mit Ehrfurcht Betrachtender! — Und mit Liebe! — Aus Respect gegen den sauberen Papa behält der Sohn auch den sauberen Hofmeister zu seinem Hofmeister. — Alles

unvergleichlich! — Jetzt erzähl' ich Euch die zweite Geschichte aus dem Heiligen-Lexikon. St. Catharina, Jungfrau zu Siena, that in ihrem siebenten Jahre das Gelübde der Keuschheit. — Wer kann ein Gelübde ablegen, sich dessen zu enthalten, von dem man noch gar keinen Begriff hat? Gesetzt, der Katholik erklärt sich hierüber so: das siebenjährige Mädchen verstand unter Keuschheits-Gelübde, es wolle nie heurathen; so bleibt das siebenjährige Mädchen dem ungeachtet eine Närrin; denn was weiß so ein Ding von Heurathen und Nichtheurathen? als etwa das, was ein Mönchs-Thier ihr davon vorschwatzt, ihr etwa sagt: jenes mache heilig, dieses unheilig. Dann hat wieder das Ding kein Gelübde, das Sinn hat, abgelegt. — Oder führten etwa ihr Papa und ihre Mama eine schlechte Ehe und nun ward ihr bange vor dem Ehestande? Ja, in solcher Ansicht läge guter Grund zu ihrem Gelübde, das sie dann aber freilich um ihrer selbst, nicht um Gottes willen ablegte.

Lessing. Das Erz-Dumme erheitert eben, wie ein schöner Gedanke.

Vorlesung der sechs und vierzigsten Thesis von Harms.

Von den Lippen gewisser Prediger lauten die Worte: „Unser Heiland und Erlöser," wie unter den Briefen die Worte: „Ihr Freund und Diener." Der Charakter ihrer Predigten aber ist dieser: Sie lassen anstatt der Arzenei das Recept einnehmen; mit gangbaren Worten: durch den Verstand zum Herzen.

Drei und dreißigstes Gespräch.

Warum über einige Theses keine Disputationen gehalten werden?

Ein Literatus. Diese Frage hab' ich schon längst thun wollen. Warum nicht, Pastor?

Ich. Die Antwort liegt zum Theil in Goethe's Bemerkung im 31sten Gespräche; theils darin, daß viele Theses immer wiederholen, was schon verhandelt ist. Wer urtheilen kann, wird in den übergangenen Theses bemerken, daß in manchem Gespräche ein halbes Dutzend der andern wieder=

holenden mit widerlegt oder berichtigt sind, daß über manche gar nichts gesagt werden kann, und daß meine Gelehrten um der Leser und ihrer selbst willen Pfeiffers Ausspruch in der Dedikation vor Augen behalten: Et prodesse volunt et *delectare*.

Vorlesung über die sieben und vierzigste Thesis von Harms.

Vier und dreißigstes Gespräch.

Ein Hammer für die Ketzer.

Harms. Wenn in Religionssachen die Vernunft mehr als Laie seyn will; so wird sie eine Ketzerin. Die meide. Tit. 3, 10. Uebrigens hat es das Ansehen, als wären alle Ketzereien wieder losgelassen auf einmal. — —

Ein Gelehrter. Sind alle Ketzereien, dem Anscheine nach, jetzt wieder losgelassen, so gehören dazu auch die von dir ausgelassenen Ketzereien der Mystiker, Fanatiker, Schwärmer. Sind alle Ketzereien jetzt, dem Anscheine nach, losgelassen; so ist dies lange nicht so schlimm, als wäre

Eine die herrschende. So lange das Reißen in den Gliedern noch von einer Stelle zur andern zieht, ist es nur Rheumatismus; fixirt es sich aber auf Einer Stelle zu Einem Uebel: dann wird es schwer oft zu heilende Gicht.

Harms. — — Gewissener und Naturalisten, Socinianer und Sabellianer, Pelagianer, Synergisten, Cryptocalvinisten, Anabaptisten, Syncretisten, Interimisten u. a. m. [1]).

Ich. Kardinal Richelieu sagte einst: Man gebe mir zwei Zeilen aus der Feder irgend eines Menschen, und ich will darin einen vollgültigen Grund finden, ihn auf's Schafot zu bringen.

Sotuel. Franz Annat war ein Hammer für die Ketzer und namentlich ein wüthender Kämpfer wider die damals neue Jansenistische Ketzerei [2]).

Jurieu. Der Papst Paul der Zweite hatte, weil er ein vollkommener Ignorant war, solchen Abscheu vor gelehrten Männern, daß er sie alle als Ketzer betrachtete und ihnen ihre Aemter nahm [3]).

Ich. So war, wie Rousseau selbst in seinen Bekenntnissen erzählt, seine Therese eine solche Ignorantin in der Religion, daß sie glaubte, ein

---

1) Thesis 47.

2) Sotuel. Biblioth. Script. Societ. Jesu. pag. 211.

3) Jurieu. Préjuges légitimes contre le Papisme. Tom. 1. pag. 245.

Geistlicher und ein Papst sey eins. Als ein Geistlicher (ich glaube, Grim) in Rousseau's Abwesenheit zum Besuche kam, sagte er, sie mögte Rousseau nur melden: sein Freund, der Pastor aus Deutschland habe ihn sprechen wollen. Therese rief, als Rousseau heim kam, ihm entgegen voll Entzücken: der Papst habe ihm die Ehre des Besuchs gegönnt. Rousseau rieth vergeblich, was dies für ein Besucher gewesen, bis Grim wieder einmal sich einfand, und nun beide sich auf Theresens Kosten ergötzten.

Desmaizeaux. Professor Jurieu nahm einen berüchtigten, abgesetzten Prediger bei sich auf und begünstigte ihn sehr. Als man ihn deswegen tadelte, antwortete Jurieu: Ich weiß recht wohl, daß er ein Spitzbube ist; aber er ist doch rechtgläubig [4]).

Bayle. Ein untrügliches Mittel, Jeden zu einem Ketzer zu stempeln, ist, daß man von ihm, er mag in Schriften und Reden sich so rechtgläubig ausdrücken, wie er will, behaupte: er trage das Gift der Ketzerei verborgen in seinem Herzen [5]).

Ich. Ueber diese große Wahrheit, die Bayle

---

4) Desmaizeaux. La vie du Bayle.

5) Bayle. Diction. hist. et critiq. Ant. Episcopius. Not. F.

hier ausspricht, vergleiche man das 27ste Gespräch: Ueber Beweise.

Salvianus. Irrende sind Ketzer, ohne zu wissen, daß sie es sind. Sie sind es in unsern, nicht in ihren Augen. Denn sie halten sich selbst so sehr für Rechtdenkende, und Rechtglaubende, daß sie uns mit dem Titel Ketzer beschimpfen. Was also sie uns sind, das sind wir ihnen. — Die Wahrheit ist bei uns; sie aber wähnen, daß sie bei ihnen sey [6]).

Plato. Die Strafe eines Irrenden muß nur darin bestehen dürfen, daß man ihn eines Besseren belehrt.

Vorlesung der acht und vierzigsten Thesis von Harms.

Thesis 48. Wir fürchten Inquisition und Glaubensgerichte, heißt nichts anders, als wir fürchten den Misbrauch der Vernunft.

Ich.

Du sprichst ja wieder ganz gegen Erfahrung und Menschenkenntniß in dieser Thesis. Inquisition und Gewissenszwang ist noch nie in sechstau-

6) Salvianus. De gubernatione Dei. Libr. 8.

send Jahren aus Misbrauch der Vernunft; sondern aus Misbrauch des Glaubens entstanden. Vernunft wird gemisbraucht durch Ueber- und Unter. Ueber-Vernunft ist Freigeisterei. Von ihr kann gar keine Inquisition ausgehen. Ein Freigeist, Freidenker muß ja möglichste Freiheit im Denken, die oft bei ihm in Frechheit übergeht, wollen. Unter-Vernunft ist Aberglaube, von ihm ist das möglichst Scheusliche ausgegangen. Misbrauch des Glaubens ist Grund aller Verketzerungen und der Inquisition. — —

Blumauer.

O Gott! ich weiß, die Welt hat es erfahren,
Daß blinder Glaub' in deiner Priester-Hand
Mehr Böses that in siebzehnhundert Jahren,
Als in sechstausend Jahren der Verstand!

Ich. — — Mit dem Glauben verhält es sich umgekehrt, wie mit der Vernunft. Aber-, Ueber-, Zuviel-Glaube ist bei Unter-Vernünftigen; Schwach-, Klein-, Unter-Glaube ist bei Ueber-Vernünftigen, d. i. bei Freidenkern zu finden.

Harms. Uns ist bange vor Pöschlianern — uns ist bange vor wahnsinnigen Leuten. Aber wider die hat man ja Anstalten *).

Ich. Uns ist bange? Wer sind die Uns? Den vernünftigen Christen nicht. Aber die Mysti-

*) Thesis 49.

ker und Fanatiker machen in ihrem Dunkel sich wie Kinder in der Abenddämmerung beim Versteckspielen, einer vor dem andern bange, und sie haben doch nur ihres Gleichen, einen als Pöschlianer, den andern anders verkappt vor sich. Der im Hellen wandelnde vernünftige Christ macht nicht vor Gespenstern bange und läßt sich nicht bange machen.

Vorlesung der funfzigsten Thesis von Harms.

Zudem: Wir haben ein festes Bibelwort, darauf wir achten, 2. Petr. 1, 19.; und daß Niemand mit Gewalt uns dasselbe drehe gleich einem Wetterhahn, davor ist durch unsere symbolischen Bücher gesorgt.

Ich.

Aus diesen Worten: „Wir haben" erhellt, daß Thesis 48 und 49. die Ausdrücke: „Wir fürchten" — „Uns ist bange," allein auf die dunkele Parthei der Mystiker gehe; und also die Sache bei jenen Thesen richtig erklärt ist. — Aber welch ein Widerspruch! Thesis 48 und 49.: „Wir fürchten!" — „Uns ist bange!" und Thesis 50.: „Wir haben ein festes Bibelwort!" — „Haben unsere symbolischen Bücher!" — Uns ist also nicht bange! —

Spener. Man muß ja nicht, gegen die ausdrückliche Warnung ihrer Verfasser, die symbolischen Bücher in Absicht ihres Werthes, der heiligen Schrift gleich setzen und vielmehr sie einer genauen Prüfung nach derselben unterwerfen; sie sind nicht unbedingt nothwendig; es ist aber doch für jeden Lehrer nöthig, ihren Inhalt, als Statuten seiner Kirche, zu kennen; und wären sie auch das nicht; so würde doch Keinen es gereuen können, zu bemerken, wie mit ihnen das reinere Licht der Wahrheit wieder aufgegangen, und diese ersten Stralen desselben wahrzunehmen *).

Vorlesung der ein und funfzigsten Thesis von Harms.

Auch die Worte unserer geoffenbarten Religion halten wir heilig in ihrer Ursprache — —

Asmussen.

Jeder weiß, daß Harms und ich nicht mehr gelernt haben, als eben Noth that, glücklich durchs

---

*) Phil. Jac. Spener. Praefatio tabulis Hodosophicis B. Danhaueri praemissa, de impedimentis studii Theol. etc. Lipsiae. 1736. pag. 74.

Examen zu kommen, und wenn wir uns mit den Worten der Ursprache brüsten; so müssen wir es öffentlich gestehen, daß es sehr mit uns im Hebräischen hapert *).

Harms. (Thesis 51.) — — und betrachten sie nicht als ein Kleid, welches man der Religion ausziehen könnte; sondern als ihren Leib, mit welchem vereint sie Ein Leben hat. (Thesis 52.) Eine Uebersetzung aber in eine lebende Sprache muß alle hundert Jahr revidirt werden, damit sie im Leben bleibe. (Thesis 53.) Es hat die Wirksamkeit der Religion gehemmt, daß man dies nicht gethan hat. Die Bibelgesellschaften sollten eine revidirte lutherische Bibelübersetzung veranstalten. (Thesis 54.) Eine deutsche Uebersetzung mit Erklärungen deutscher Wörter versehen, heißt: sie als die Ursprache der Offenbarung ansehen. — —

Ich. Wie dies so heißen kann, begreift kein Mensch, der logisch denkt. Mein Vater, Gottfried Schütze, dessen Rechtgläubigkeit nie angefochten ist, hat die Altonaer Bibel zuerst 1756 herausgegeben mit Erklärungen mancher deutscher Worte, das hieße also: er hätte die Uebersetzung Luthers als

*) Thesen und Antithesen. Harms und Asmussen an der Ost- und West-See. 1818. An das Publikum. S. 4.

die Ursprache der Offenbarung angesehen? Der Gedanke ist ihm nicht, Keinem eingefallen. Er verstand sein Hebräisch und Griechisch aus dem Grunde. Wer die Originalsprachen nicht genau kennt, kann in Gefahr kommen, eine Uebersetzung für das Original zu halten. So fragte einst ein Rechenmeister, (der sich beiläufig auf die schönen Wissenschaften gelegt und selbst einen Band Gedichte herausgegeben hatte) da wir Gymnasiasten in einer Gesellschaft vom Hesiod redeten: Hesiod? wo lebt dieser deutsche Dichter?

Harms. (Thesis 54.) — — das wäre papistisch und abergläubisch.

Ich. Hier, hältst du etwas papistisch und abergläubisch und doch ist nach deiner 92sten Thesis „die katholische Kirche eine herrliche Kirche? Ueberdem — —

Horaz. Ohe, jam satis! Weg damit!

Fünf und dreißigstes Gespräch.

Er verurtheilt sich selbst.

Harms.

Die Bibel mit solchen Glossen ediren,
Die das ursprüngliche Wort emendiren,
Heißt: den heiligen Geist corrigiren,

Die Kirche spoliren,
Und die dran glauben, zum Teufel führen [1]).

In den erklärenden Noten der im Jahr 1815 zum Volks- und Schul-Gebrauch herausgegebenen Altonaer Bibel herrscht, wie der Gelehrte sich ausdrückt, die rationalistische Ansicht — wie das Volk dasselbe benennt, ein neuer Glaube — nach biblischem Sprachgebrauch, welcher tiefer geht und schärfer bezeichnet — der Teufel. Eph. 2, 2. [2]).

Ein Literatus. Harms, ich schwöre dir vor Gott, daß mich der Herausgeber der Altonaer Bibel von 1815 nichts angeht, ich mit ihm nicht in der entferntesten Verbindung stehe; aber die Wahrheit geht mich an, und dieser getreu klage ich dich, um dein Herz nicht ins Spiel mischen zu dürfen, der unverzeihlichsten Gedankenlosigkeit an! Sprich, was ist verwegener, Anmerkungen zur Erklärung der Bibel, oder eine neue Sittenlehre zu geben. Das erste that Funk, das letztere hast du gewagt. Der heilige Geist hat nach der Offenbarung dem Menschen auf dem Berge Sinai zehn Gebote gegeben, die Jesus selbst beibehielt und im fünften Kapitel des Matthäus so herrlich, so vollendend erläutert hat. — Du, Harms, hast dich erkühnt, vor wenigen Jahren uns ganz neue

---

1) Harms. Thesis 55.
2) Derselbe. Thesis 56.

zehn Gebote zu geben, und dazu so erbärmliche, so unlogische, daß ich den Inhalt in zwei, höchstens drei Geboten zusammenfassen will. Der du, nach deiner eigenen Orthodoxie dies für eine schwere Sünde halten mußt, du willst Funk, der ungleich geringeren wegen, so barbarisch anfallen? — —

Jesus. Was siehest du, Harms, einen Splitter in deines Bruders Funk Auge; und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr. Oder, wie kannst du sagen zu deinem Bruder? Halt stille, Bruder! ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge! Du Heuchler! zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und siehe dann zu, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest [3]).

Der Literatus. Nun sagen wir zu dir mit deinen eigenen Worten: (Nach Thesis 55.)

Ganz neue zehn Gebote ediren,
Die uns aus dem Sinn die von Moses entführen,
Heißt: den heiligen Geist corrigiren,
Die Bibel spoliren,
Und die daran glauben, zum Teufel führen.

(Nach Thesis 56.) In den neuen zehn Geboten, die Harms zum Volks- und Schulgebrauch herausgegeben hat, herrscht nach seiner Ansicht, der alte Glaube — wie das Volk, wenn es noch Re-

3) Jesus beim Lukas. Kap. 6. V. 41 u. 42.

spekt vor den auf Sinai gegebenen Geboten hat, dasselbe benennen muß, ein neuer Glaube — nach biblischem Sprachgebrauch, welcher tiefer geht, und schärfer bezeichnet — der Teufel.

Moses. So spricht der Herr: Höre nun, Israel, die Gebote und Rechte, die ich euch lehre. Ihr sollt nichts dazu thun, daß ich euch gebiete, und sollt auch nichts davonthun; auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes [4].

Harms. „Das ist mein Leib, Blut!" Die Worte wären anders zu verstehen? Wer giebt dir das Recht willkürlicher Auslegung? Er hat gesagt: das ist! dafür sollst du es nehmen [5].

Der Literatus. Wer giebt also dir, Harms, das Recht, willkürlicher Auslegung? und gar Erschaffung neuer Gebote? Willst du es besser machen, als der heilige Geist? Der hat gesagt: „du sollst nicht andere Götter u. s. w." — „du sollst nicht ehebrechen, stehlen u. s. w." Dafür sollst du es nehmen.

---

4) 5. Moses. Kap. 4. Vers 1 und 2.

5) Klaus Harms. Predigten, mit welchen er seine Winterpostille ergänzt. Kiel. 1817. S. 94.

Plautus. Wer einen andern tadeln will, sollte sich vorher selbst bespiegeln [6]).

Terenz. Du, Harms, bist selbst ein Hase und siehst dich nach einem Hasen-Fricassée um [7])?

Ein Unbekannter. O si tacuisses, Philosophus mansisses!

Ein anderer Unbekannter. Barba facit Philosophum.

Der Literatus. Ihr beiden Lateiner, Eure Sentenzen übersetze ich so:

O hättest du geschwiegen!
Uns hätt' an dir berückt,
Das, was den Kinn der Ziegen
Und Philosophen schmückt!

Ich. Aber, sagt mir doch, Freunde, wie kommt es, daß Harms nicht an seine neuen zehn Gebote gedacht hat? dann hätte er ja nicht die 55ste und 56ste Thesis machen können?

Cicero. Wer ist so scharfsichtig, daß er in einer solchen Finsterniß, welche unter Mystikern und Fanatikern herrscht, nicht einmal stolpere, nirgends anrenne [8])?

---

6) Plautus. Truc. Act. 1. Sc. 2.

7) Terentius. Eunuch. Act. 3. Sc. 1. Lepus tute es, et pulpamentum quaeris?

8) Cicero. Ep. ad Famil. Libr. 9. Epist. 2. Quis est tam lynceus, qui in tantis tenebris nihil offendat, nusquam incurrat?

Ich. Sagt' ich's nicht in meinem Vorworte zu dieser Schrift an meinen Jean Paul: die Laterne der dürftigen Mystiker mit den Scheiben von Horn ist Schuld an dem Stolpern in der Logik.

Theses 57, 58, 59 und 61. setzen die Klagen über die Altonaer Bibel fort, und sind nach verhandelter Sache im 35sten Gespräche keiner weiteren Ansicht werth.

Sechs und dreißigstes Gespräch.

Ob ein Rechtgläubiger sagen dürfe, daß Einiges im neuen Testamente nur auf die Zeitgenossen Jesu gehe?

Harms. Wenn ein Prediger arme gebeugte Sünder zu Jesus weist, der sie so freundlich gerufen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken," — so fährt die Altonaer Bibelausgabe ihn mit der Note an: Was sollen diese? Es sind ja keine Juden! und seine Lehre habt ihr längst! — Christus soll bloß ein anderer Moses seyn [1]).

Ein Gelehrter. Klar ist, daß in dieser Thesis verboten werden soll, überall zu sagen: diese

---

1) Harms Thesis 60.

oder jene Stelle des N. T. geht nur, oder vorzüglich auf die Juden, die Jünger. Hier wäre zu untersuchen, zuerst, ob man bei dieser Behauptung rechtgläubig bleiben könne, zweitens, ob nicht wirklich einige Aussprüche des N. T. ausdrücklich nur auf Jesus Zeitgenossen gehe? Die erstere Frage bejahet die Augsburgische Confession, Theil 2. No. 1. Hier heißt es in Ansehung des Genusses des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt so: „Den „Layen wird das heilige Abendmahl unter beiderlei „Gestalt ertheilt, weil dies der Befehl Matth. 26.: „Trinket Alle daraus," so will; wo Jesus aus„drücklich in Ansehung der Menschen befiehlt, sie „sollen Alle trinken. Und damit nicht Je„mand einwenden könne, daß dies bloß „die Priester angehe (weil nämlich Jesus seinen „Jüngern, den Lehrern des Evangeliums den „Kelch reichte); so führt Paulus an die Corinther „ein Beispiel an, aus welchem erhellt, die ganze „Kirche solle das heilige Abendmahl unter beider„lei Gestalt gebrauchen." — Hier zeigt sich nun offenbar, daß es nach der Augsburgischen Confession nicht verwehrt werde, in entscheidenden Fällen zu erklären: am angeführten Orte wird eine Lehre gegeben, die nur, oder vorzüglich die Zeitgenossen Jesus angeht. Sonst hätten die Verfasser der Augsburgischen Confession hier sagen müssen, hätten auch bestimmt gesagt: der Einwurf, dies oder jenes gehe nur auf die Juden oder Jünger, gilt gar nicht.

Vom Ceremonialgesetze der Juden geben überhaupt die Orthodoxen seit undenklichen Zeiten zu, daß es uns nicht angehe.

Ich. Giebt's auch im neuen Testamente entscheidende Stellen, die uns nicht angehen?

Der Gelehrte. O ja. Z. B., die Stelle Marcus 16, 18.: „Die an mich (Jesus,) Glaubenden werden Schlangen vertreiben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden." Und Luc. 10, 19.: „Ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen. Und nichts wird euch beschädigen."

Moser. Dies sollte nicht auf uns gehen? Hört mich einmal an. Bei meinem Arreste zu Hohentwiel schenkte mir einst der Commandant, Obrist von Kommerstätt, meinen Wein ein, der stark gährte. Ich wurde bedenklich; der Commandant merkte dies und sagte ernsthaft: Es scheint, sie haben keine Lust zu trinken. Weil Sie immer über Kopfweh klagen; so hab' ich etwas hineingethan, daß Ihnen der Kopf nicht mehr weh thun wird. Diese unbesonnene Rede machte mich noch bestürzter. Ich dachte aber: Marc. 16, 18., „So „sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht „schaden!" — trank meinen Wein aus, und erfuhr erst nach einiger Zeit, daß das Faß, aus dem mein Wein kam, so weit es leer war, mit frischem Most von der Kelter weg, aufgefüllt worden sey, und dies das Gähren verursacht habe, welches mir

aber der unfreundliche Commandant hätte sagen können [2]).

Der Gelehrte. Dann hättest du aber nicht dein Vertrauen zu Marc. 16, 18. beweisen können. Hast du mehr solcher Gelegenheiten zum Vertrauen gehabt?

Moser. Einst stand im Gefängisse meine Wasserbouteille an der Sonne. Ich sah, daß sich etwas darin bewegte; als ich mich genauer erkundigte, war es eine junge Otter, die ich leicht hätte mit hinunterschlingen können, wenn es sich beim Abendessen (da ich oft in der Dämmerung aß) zugetragen hätte [3]).

Der Gelehrte. Ei! lieber Moser, wenn die junge Otter denn auch in deinen Magen gekommen wäre? „So sie etwas Tödtliches trinken, „wird's ihnen nicht schaden!" — Warum den Wein ohne Untersuchung im Vertrauen auf eine den Jüngern Jesus, nicht dir, gegebene Verheißung niedergeschluckt; und nicht auch die junge Otter in demselben Vertrauen zu derselben Stelle, und auch zu der: „Auf Schlangen, junge Ottern „werden sie treten," und zu der: „Nichts „wird euch beschädigen," niedergetrunken? Wasser

---

2) Lebensgeschichte Joh. Jac. Mosers. Von ihm selbst beschrieben. Frankf. u. Leipzig. 1777. 3te Auflage. Theil 2. S. 125.

4) Derselbe, daselbst. S. 127.

mit einer lebendigen jungen Otter ist auch ein tödtliches Trinken, eben wie vergifteter Wein. — Wo ist hier Folgerechtheit? Gleichheit im Benehmen zu Einer Zeitperiode, bei gleicher Gelegenheit zum Vertrauen auf Gott? War Eckel vor der Otter die Ursache der Hinauswerfung derselben? — Der in deiner Vermuthung vergiftete Wein mußte bei dir nicht nur Eckel, sondern auch Schauer erwecken. Zwei Gründe, den Wein nicht zu trinken. Wein, den man für vergiftet zu halten so viele Ursache hat, wie du hattest, doch trinken im Vertrauen auf Gott — ist sündlich, ist gegen die uns alle angehende Schriftstelle: „du sollst „Gott nicht versuchen!" Glaubst du aber, einen Glauben zu haben, der Berge versetzt; so muß die junge Otter sowohl, wie der vergiftete Wein hinunter. Aut, aut!

Shakspeare.

O Himmel! wäre folgerecht
Der Mensch — vollkommen wär' er!

Der Gelehrte. Wir mögen treffen auf welchen Mystiker wir wollen —; immer fehlt es am richtigen Denken. Moser war ein so trefflicher Mensch, ein so großer Rechtsgelehrter — aber sobald er sich mit der heiligen Schrift einließ, fiel ihm der Schleier des Mysticismus über die Augen. — Wie ging es dir sonst in deinem langen Leben, ehrlicher Moser?

Moser. Ach, traurig. Meine starke Engbrüstigkeit kam nicht bloß daher, daß ich bei einem dicken Bier, weder Toback rauchte, noch Brandtewein gebrauchte; sondern hauptsächlich, daß ich im Ganzen zu wenig trank, besonders kein dünnes Getränk; mir zu wenig Bewegung in freier Luft machte, und in mein kleines Zimmer zu wenig Luft ließ, mithin alle Ausdünstungen von mir, den Lichtern und dem Ofen die Luft verunreinigten. — Als ich in Stuttgard wieder Wein trank und vielen Amtsverdruß hatte, machten mir Hüftweh und reißende Gicht viel zu schaffen.

Der Gelehrte. Armer Mann! Was hilft es nun, wenn nach deinem Glauben „Tödtliches Trinken!" den jetzigen Kindern Gottes nicht schadet, und hingegen lebenstärkender Wein, Amtsverdruß und Zimmerluft ihnen doch so schädlich ist? Wäre uns Kindern Gottes gutes Diäthalten und froher Muth nicht empfehlenswerther, als der Glaube an Schriftstellen, die durchaus nur für die Jünger Jesus gehörten? — Resultat: Religion macht nicht von weltlichen Uebeln frei. Du, Moser, hast an Krankheiten in deinem langen Leben mehr gelitten, als du erduldet haben würdest, wenn ein vergifteter Wein, oder eine verschluckte Otter dich getödtet hätte.

(Verglichen die Bemerkungen über die 39ste Thesis.)

Vorlesung der zwei und sechzigsten Thesis von Harms.

Daß die inländischen Bibelgeschaften über die wichtige Altonaer-Bibel-Angelegenheit schweigen und nicht reden, das kann nicht gut geheißen werden.

Sieben und dreizigstes Gespräch.

Ueber Pleonasmus.

Ein Literatus. Es kann auch nicht gut geheißen werden, Freund Harms, daß du schreibst: „schweigen und nicht reden." Eins von beiden ist tausend genug! Wir müssen Harms Theses, wo wir können, zur Belehrung nutzen. Da nun der Inhalt der eben vorgelesenen so mager ist; so laßt uns seinen angenehmen Pleonasmus zum Inhalt unseres Gesprächs nehmen, wenn ihr wollt.

Ich. Der widrigste Pleonasmus für mich ist: „bloß nur." Ich will bloß nur sagen u. s. w. Diesen braucht auch kein guter Schriftsteller. Ferner

sind mir Sylben-Pleonasmen noch widriger, als die der Buchstaben. Das Wort: Rück-Erinnerung find' ich beim Troß der Schriftsteller, und muß es mir gefallen lassen; aber ich treffe es auch bei meinen Lieblingen noch, bei Thümmel, Wieland, Goethe, und in ihrer so schönen Sprache fällt es doppelt unangenehm auf. Bei Thümmel steht dies Wort in seinen Reisen in die mittäglichen Provinzen Frankreichs Theil 10. S. 99., bei Wieland in seinem Oberon Gesang 6. Stanze 30. V. 6. „die Rück-Erinnerung, die sonst wie eine Bürde „u. s. w." und bei Goethe in Wilhelm Meisters Lehrjahren Theil 4. S. 128. Berlin. 1795. — Giebt es denn eine Vorwärts-Erinnerung, ihr Herren? Wozu denn das pleonastische Rück?

Lichtenberg. Auch das Wort: Sauerampfer ist ein Pleonasmus; Ampfer heißt schon sauer und ist das holländische Amper *).

Richter. So auch Eidschwur, das heißt: Eid-Eid.

Lichtenberg. Vor-Successor, wie die gemeinen Leute im Osnabrückischen einen Vorgänger nennen, ist nicht viel schlechter, als Nach-Folger, da einem ja Niemand vorfolgen kann. Folger muß es also heißen **).

---

*) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1800. Th. 1. S. 273.

**) Derselbe, daselbst. S. 275.

Ich. Hier ist ein Räthsel. Wie kommt des Nachts das Masculinum zum Fömininum? Die Auflösung ist so: wie kommt in der deutschen Sprache der männliche Artikel: des zu dem weiblichen Nomen: Nacht? Es müßte ja heißen: der Nacht, im Genitiv. Und doch kommt der Ausdruck: des Nachts, selbst oft in Luthers Bibelübersetzung vor, z. B. Psalm 77, 3. 7. Vermuthlich ist dieser Ausdruck nach Analogie des: des Tages gemacht. — Der Ausdruck unzähliger Philosophen: Gott und die Natur (haben uns z. B. dies oder jenes anerschaffen), ist ein ärmlicher Pleonasmus, sagt eben so viel, als der weitschweifende Ausdruck sagen würde: „der Mensch und seine Hände, der Feldherr und seine Soldaten haben dies oder jenes ausgerichtet.

Goethe. Da es Gott und der Natur nun einmal gefallen hat, mich so zu machen, wie ich bin; so wollen wir es dabei bewenden lassen, sagt' ich zu Lavater *).

Ich. Gott und die Natur, das heißt: der Bildhauer und sein Griffel haben die Bildsäule; Goethe und seine Feder haben den Clavigo gemacht.

---

*) Goethe. Aus meinem Leben. Th. 3. S. 403.

Vorlesung der drei und sechzigsten Thesis von Harms.

Man soll die Christen lehren, daß sie nicht ein blindes Vertrauen auf die Prediger setzen, sondern selbst mit zusehen und forschen in der Schrift, wie die Berrhoenser, Apostelg. 17, 11., ob sich es also verhalte?

Ich.

Ja, die Berrhoenser! die waren glückliche Menschen, die standen unter der Aufsicht von Vernunft ehrenden Lehrern. Aber die jetzigen Christen, womit sollen die, da die Vernunft nach Thesis 32. nicht mehr in die Kirche kommen soll, forschen? Sollen sie mit ihrem Glauben untersuchen, ob der Lehrvortrag ihres Predigers orthodox ist, oder nicht? Ich kenne bei Gott! kein anderes Mittel, die Wahrheit zu erforschen, als den Glauben, wenn die Vernunft abgedankt ist und nicht mehr forschen soll! Hat man je einen so tollen Vorschlag gehört: „Sobald in Religions„sachen die Vernunft mehr als Laie seyn will, so „wird sie eine Ketzerin (Thesis 47.); die Auf„nahme der Vernunft in die Kirche richtet nur „Zerstörung und Verwirrung an (Thesis 82.); „aber du Christ, der du dich nach obigen meinen

„ beiden Theses nicht unterstehen sollst, deine Ver-„ nunft zu brauchen, sollst forschen in der Schrift, „ ob deine Lehrer auch rechtgläubig sind (Thesis „ 63.)." — Dies heißt Einen ein Pechflaster vor den Mund kleben; und dann sagen: Nun iß!

Harms, um ein ehrlicher Mann zu bleiben, mußt du diesen Widersinn zu Sinn machen; oder widerrufen!

Vorlesung der vier und sechzigsten Thesis von Harms.

Man soll die Christen lehren, daß sie das Recht haben, Unchristliches und Unlutherisches auf den Kanzeln wie in Kirchen- und Schulbüchern nicht zu leiden.

Ich.

Ja, das Recht zu essen hat auch der, dem du Ungerechter ein Pechpflaster vor den Mund gelegt hast; aber das Vermögen hast du ihm genommen, so lange bis du das mystische Pflaster wieder ihm ablösest.

Soll der Christ Unlutherisches nicht leiden; so muß er auch deine Kanzelvorträge nicht leiden, nicht deine Theses leiden, in welchen ja die 82ste der 18ten der Thesis von Luther wider-

spricht, die gute Gründe der Vernunft und die heilige Schrift, beides haben will. Sollen die Christen nichts Unchristliches auf der Kanzel leiden; so müssen sie auch viele deiner Predigten und Theile deiner Predigten nicht dulden; z. B. das Unkluge und Unchristliche nicht in deiner zweiten Reformationspredigt: „daß Luthers Beispiel „uns mehr gelten solle, als Jesus Beispiel.“

Vorlesung der fünf und sechzigsten Thesis von Harms.

Wenn sonst niemand sich um die Lehre bekümmert, so ist zu besorgen, daß das Volk es selber thue, welches freilich nicht Maaß und Ziel hat.

Vorlesung der sechs und sechzigsten Thesis von Harms.

Vertrauen kann das Volk nicht haben zu den Obercommissarien der Kirche, davon mehrere in dem Geschrei stehen, daß sie selber den Glauben der Kirche nicht haben.

Ein biblischer Schriftsteller.

Athalia zerriß ihre Kleider und rief: Aufruhr! Aufruhr *)!

Salomo. Mein Kind! fürchte den Herrn und den König und menge dich nicht unter die Aufrührerischen! (Sprüchw. 24, 21.)

Acht und dreißiges Gespräch.

Ueber Aufruhr-Prediger.

Ein Unbekannter (zu Heshusius.)

Viermal jagte man dich, Heshus! aus der Stadt! Und warum denn?
Flugs ist der Grund bei der Hand: weil du ein Meuterer warst [1])!

de Montaigne. Ich hege einen Eckel gegen jede Neuerung, sie sehe aus, wie sie wolle; denn ich habe sehr schädliche Wirkungen derselben gesehen [2]).

---

*) 2. Buch der Könige. Kap. 11. Vers 14.

1) Quaeritur, Heshusi! quarta cur pulsus ab urbe?
In promtu causa est: seditiosus eras!

2) de Montaigne. Essais. Livr. 1. Chap. 22.

Shakspeare. Stört man die Gewohnheit; so stört man alles [3]).

Kant. Was zum Beispiel ist einem beschäftigten Manne beschwerlicher, als die Förmlichkeit der Visiten, Gratulationen und Condolenzen? Es sind freundschaftliche Vexationen (Plackereien), die Jeder herzlich wünscht, los zu werden, aber doch Bedenken trägt, wider den Gebrauch zu verstoßen [4]).

Livius. Daher ist keine Veränderung des Hergebrachten zu billigen [5]).

Seneca. Ein Weiser richtet sich nach den allgemeinen Gewohnheiten und macht durch keine neue Lebens-Weise beim Volke Aufsehen [6]).

Schiller.

Um sich greift der Mensch; nicht darf man ihn
Der eig'nen Mäßigung vertraun, ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz
Und der Gebräuche tiefgetret'ne Spur [7]).

de Montaigne. Die Gesetze erhalten sich nicht, weil sie gerecht, sondern weil sie Gesetze (für einmal gesetzt) sind, in Ansehen. Dies ist

3) Shakspeare. Cymbeline. Act. 4. Sc. 2.

4) Kant. Anthropologie. Königsb. 1798. Th. 1. Buch 1. Abschn. 2. S. 36.

5) Livius. Libr. 34. Cap. 54.

6) Seneca. Epist. 14.

7) Schiller. Wallensteins Tod. Akt 4. Sz. 2.

der geheimnißvolle Grund ihrer Gewalt; einen andern haben sie nicht, und dieser kommt ihnen sehr zu statten. Oft sind sie von Thoren verfaßt, noch öfterer von Menschen, die aus Haß gegen allgemeine Gleichheit, Mangel an Billigkeit haben, stets aber von Menschen, das heißt von eitlen, wankelmüthigen Urhebern [8]).

Schiller.

Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkühr fürchterlich. —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. — —

Ich. Ein holsteinisches Sprichwort sagt: En goode Krüm is nig üm. Das heißt: eine gute Krümme ist kein Umweg.

Schiller.

— — Grad' aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad. — —

Anonymus.

Sic ∽∽∽ eunt fata hominum,
Ach, gingen sie doch nicht so krumm!

---

8) de Montaigne. Essais. Livr. 3. Chap. 13.

Ich.

Sic ——— bomba volat impetu,
Ach, ging sie doch nicht grade zu!

oder:

Sic ——— bombae tormentariae
Gerade auf den Leib, o weh!

Schiller.

— — Schnell, auf dem nächsten Wege, langt
er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Allein die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freie Krümmen,
Umgeht das Waizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemess'ne Grenze ehrend, —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel [9]).

de Montaigne. Nichts drückt einen Staat mehr, als Neuerung. Veränderung veranlaßt an sich schon Ungerechtigkeit und Tyrannei. Wenn sich ein Stück verrückt; so kann man es stützen, und verhindern, daß die allen Dingen natürliche Veränderlichkeit und Verderbniß uns nicht allzuweit von unserm Ursprunge entferne. Allein eine so große Masse, die Grundfeste solch eines Gebäudes verändern, dies können nur die unternehmen, die

9) Schiller. Die Piccolomini. Akt 1. Sz. 4.

statt zu bessern, zerstören und die Krankheit durch den Tod heilen wollen [10]).

Charondas. Wer ein Gesetz ändern will, der soll, wenn er seinen Vortrag thut, einen Strick um den Hals haben, und warten, bis die Stimmen des Volks gezählt sind. Fallen dieselben für ihn aus, so soll ihm der Strick abgelöst werden; fallen aber die meisten wider ihn aus, so soll er gleich mit dem Stricke erwürgt werden [11]).

Diodorus Siculus. Dieser Gesetzgeber Charondas erwürgte sich selbst, weil er eins seiner selbst gegebenen Gesetze übertreten hatte [12]).

de Montaigne. Durch welche Mittel wir die Regierungsform auch verbessern, oder ihr eine neue Einrichtung geben wollen; so können wir sie doch nicht aus der einmal eingeführten Verfassung bringen, ohne alles, also auch unser Privatwohl zu zerstören. — Die vortrefflichste Polizei für jedes Volk ist die, in welcher es sich lange Zeit erhalten hat. Ihre wesentliche Einrichtung und Bequemlichkeit beruht auf dem Nutzen. Wir sind gewöhnlich mit den gegenwärtigen Umständen unzufrieden. Es ist Verbrechen und Unsinn, in einer Demokra-

10) de Montaigne. Essais. Liv. 3. Chap. 9.

11) Charondas. Apud Diodor. Sicul. Biblioth. Hist. Libr. 22. Cap. 17.

12) Diodorus Siculus. Daselbst, Kap. 19.

tie, Aristokratie, oder in einer Monarchie eine andere Regierungsform eingeführt wissen wollen [13].

Varro. Ich würde, wenn ich ganz von neuem über Religion schreiben sollte, meine Gedanken über dieselbe sagen; da sie aber einmal eingeführt ist, werd' ich mehr nach der Gewohnheit, als nach der eigentlichen Beschaffenheit von ihr reden [14].

Richter. Die Kraftlosigkeit liebt Gesetzlosigkeit; denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer dasselbe, und dasselbe heißt eben Gesetz [15].

Ein Unbekannter. In die Verschwörung gegen Cäsar war Statilius nicht mit eingeschlossen, weil dieser Weltweise erklärt hatte, daß ein vernünftiger Mann sich nicht einer sichern Gefahr aussetzen müsse, bloß um die öffentliche Lage in Verwirrung zu stürzen und für unwissende Menschen und Thoren zu arbeiten. Auch Favonius nicht, denn dieser behauptete, ein bürgerlicher Krieg sey tausendmal schlimmer, als die ungerechteste Monarchie.

---

13) de Montaigne. Essais: Livr. 3. Chap. 9.

14) Varro. Ap. Augustin. de civit. Dei. Libr. 5. Cap. 4.

15) J. P. Fr. Richter. Friedenspredigt. Heidelb. 1808. S. 18.

Ein Unbekannter.
(Unter dem Bilde der Freiheit.)

Dein schönes, weites Ehrenkleid
Gefiele schon;
O Göttin! doch der Weise scheut
Das Macherlohn.

Gibbon. Verachtung dessen, was Gewohnheit und Schicklichkeit fordert, verräth immer einen schwachen und mißgeleiteten Kopf [16]).

Ein türkischer Bänkelsänger. Du bist der Herr, und ich bin der Herr; wer striegelt das Pferd dann [17])?

de Montaigne. Ich richte mich in allem nach der Gewohnheit; denn diese ist, wenn sie in einem Lande verjährte, eben so gut, wie Gesetz.

Gibbon. Die Philosophen des Alterthums behaupteten, in ihren Schriften und Gesprächen, die Würde der Vernunft; aber sie unterwarfen ihre Handlungen den Gesetzen und der Gewohnheit [18]).

---

16) Gibbon. History of Decline — of Rom. Chapter 32.

17) Im Ogusname, ein Buch des Opus. Türkische Eclogen. Eine Sammlung uralter türkischer Gedichte und Sprüche, von Bänkelsängern, Usen genannt, abgesungen.

18) Gibbon. History of Decline — of Rom. Chapter 2.

Wallenstein.

Den Kampf der Kraft mit Kraft,
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen,
Der, selbst voll Muths, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschenbrust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich. —
Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war, und immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh dem, der an dem würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft,
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sey im Besitze und du wohnst mit Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren 19)!

---

19) Schillers Wallensteins Tod. Akt I. Szene 4.

Vorlesung der sieben und sechzigsten Thesis von Harms.

Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es frei stehen müsse, einen neuen Glauben zu lehren von einem Stuhl, den der alte Glaube gesetzt hat und aus einem Munde, dem der alte Glaube zu essen giebt. Ps. 41, 10.

Ich.

Du, Harms, lehrst einen neuen, den Glauben: daß Luther in seiner 18ten Thesis (die da will gute Ursachen der Vernunft und die heilige Schrift in der Kirche haben) Unrecht habe, indem du die Vernunft gerne mit deiner jedesmal falsch schließenden Vernunft verbannen mögtest. Dies dein Verlangen ist sonderbar genug.

Thesis 68, 69 und 70 von Harms.

Ich.

Schlechterdings Nichts!

Vorlesung der ein und siebzigsten Thesis von Harms.

Die Vernunft geht rasen in der lutherischen Kirche: reißt Christum vom Altar, schmeißt Gottes Wort von der Kanzel, wirft Koth ins Taufwasser, mischt allerlei Leute beim Gevatterstand, wischt die Anschrift des Beichtstuhls weg, zischt die Priester hinaus, und alles Volk ihnen nach, und hat das schon so lange gethan. Noch bindet man sie nicht? Das soll vielleicht ächt lutherisch und nicht Carlstadisch seyn.

Ich.

Wer geht rasen? Wer reißt? Wer schmeißt? Wer wirft Koth? Wer mischt? Wer wischt? Wer zischt? Wer? Antwort von Harms: 1) Die Vernunft; 2) Alles Volk! — Wer soll nun binden? Wenn alles Volk sammt der Vernunft toll ist? — Dies ist offenbar alles Unsinn. — Und der ins Taufwasser geworfene Koth! — Pfui, Harms! du bist ja ein Zoten-Macher!

Harms! Harms! widerrufe die Thesen, komponirt von Widersinn, dummen Spaßen und Zoten!

Theses 72, 73 und 74 von Harms.

Ich.

Lauter kornleeres Stroh.

Vorlesung der fünf und siebzigsten Thesis von Harms.

Als eine arme Magd mögte man die lutherische Kirche jetzt durch eine Copulation reich machen. Vollziehet den Akt ja nicht über Luthers Gebein! Es wird lebendig davon und dann — Weh euch!

Neun und dreißigstes Gespräch.

Ueber Prophezeihungen.

Prognostikon des Jahrs 1588.

Regiomontan.

Wenn tausend Jahr nach der Geburt der Jungfrau
Und noch fünfhundert acht und achtzig

uns

Der Himmel giebt; dann bricht ein Wunderjahr
Herein und schleppt Verderben hinter sich.
Stürzt nicht der ganze Erdenkreis zusammen,
Nicht Erd' und Meer in diesem Jahr ins Nichts;
So wird doch jeder Staat der Welt erschüttert,
Und überall die Trauer heftig seyn [1]).

Lichtenberg. Ich kann nicht unterlassen, den Lesern oder vielmehr den Verlegern zu melden, daß ich endlich, nach einer fast funfzehnjährigen Lektüre des größten Schriftstellers, den wir haben, ich meine Jakob Böhms, einige Paragraphen in

---

1) Joh. Regiomontanus. Confer Mercure Gallo-Belgique apud Wolf Lect. memor. Tom. 2. pag. 1028.

Post mille expletos a partu virginis annos,
Et post quingentos rursus ab axe datos,
Octuagesimus octavus mirabilis annus
Ingruet et secum tristia fata trahet.
Si non hoc anno totus male concidet orbis,
Si non in nihilum terra fretumque ruat:
Cuncta tamen mundi sursum ibunt atque deorsum,
Imperia et luctus undique grandis erit.

ihm so verstehe, als wenn ich sie heute selbst geschrieben hätte. Es sind offenbar Weissagungen, und wer sich nur etwas im Zukünftigen umgesehen hat, wird eingestehen müssen, daß sie auf die fürchterlichen drei 7 gehen, die wir jetzt in unserer Jahrszahl (1777) haben und seit tausend Jahren nicht gehabt und erst in tausend Jahren wieder haben werden. War nicht 1555 der Religionsfriede, und brannte nicht 1666 London ab? Ich werde aber die letzte Hand nicht eher an das Werk legen, als bis sich die Begebenheiten selbst werden ereignet haben [2]).

Payne. Die Weissagungen übernehmen die künftige Zeit, wie die Geheimnisse und Wunder es mit der gegenwärtigen und vergangenen machen; dadurch erhält das ganze Verbum des Glaubens seine grammatische Vollständigkeit [3]).

Tiresias (der Wahrsager).

Was ich verkünde, wird geschehen, oder nicht;
Denn mir verlieh Apoll der Prophezeihung Gabe [4]).

---

2) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1800. Th. 1. S. 362 u. 63.

3) Thomas Payne. The age of reason, being an investigation of true and fabulous Theologie.

4) Tiresias apud Horat. Libr. 2. Satyr. 5.

Ich. In diesen Strophen gefällt mir vorzüglich das Wörtchen: Denn. Doch glaub' ich es gerathener, daß die Propheten bloß die erste jener beiden Strophen anführen, die letztere aber unterschlagen; damit ihnen nicht die Antwort werde, welche Horatio dem Hamlet gab. Letzterer sagte zu seinem neugierigen Freunde: der Geist meines Vaters hat mir verkündigt, daß jeder Bösewicht ein Erzfrevler ist. Und Horatio antwortete: Es bedurfte keines Geistes, um uns dies zu entdecken [5]).

von Benzel-Sternau. Prophezeihen war von jeher ein undankbares Handwerk, weil es den Erdenwandler (auf den Klippen und Felsenspitzen der dunkelen Erde eigentlich ein Nachtwandler) mit lautem Holla! aus dem süßen Schlummer weckt, in welchem er auf eitel Blumen, besonders Rosen, zu spazieren wähnte. Wundert euch daher nicht, wenn alle alte und neue Propheten zum Ehrensold Feueröfen, Löwengruben und Verfolgung davon trugen [6]).

Lichtenberg. Man lebt aber doch eher vom Wahrsagen, als vom Wahrheit-Sagen [7]).

---

5) Ch. Heinr. Schütze. Hesiods Gedichte. Uebersetzt. Hamb. 1797. S. 225 und 26.

6) von Benzel-Sternau. Das goldene Kalb. Th. 2. S. 53.

7) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Th. 2.

Gibbon. Eine Weissagung ist gewöhnlich eine Ursache, daß sie in Erfüllung geht [8]).

Bouchet. Die Prophezeihung der Unglücksfälle und der Sündfluth für das Jahr 1524 war nicht eingetroffen. Aber dennoch wurden die Propheten und ihre Freunde nicht schamroth, obgleich dies eine geringe Strafe für sie dafür gewesen wäre, daß sie vorhin so viele Menschen bleich gemacht hatten. Einer der Prophetenfreunde sagte nach Jahresschluß: „Sind denn im vergangenen „Jahre 1524 keine Weissagungen von Unglücks„fällen erfüllt worden? Trat nicht im Winter„monde ein schwacher Frost ein, der dem Getraide, „den Gartengewächsen und Obstbäumen in Frank„reich schadete? Wurden nicht eine Menge Zoll„bediente, die vorhin die Einkünfte Frankreichs „aufgezehrt hatten, abgedankt [9])?"

Ich. Wie lächerlich die Anwendung der Zahlen auf Namen, als bedeutend seyn sollende Anzeige ist, (eine Wichtigkeit in den vorigen Jahrhunderten) erhellt am besten dann, wenn man solch eine Prophezeihung unter die Presse eines förmlichen Vernunftschlusses bringt. Z. B.: die Zahl 666 in der Offenbarung Johannes fand man aufgelöst in dem Namen LVDoVICVs den Vier-

---

8) Gibbon. History of Decline — of Róm. Chapter 1.

9) Jean Bouchet. Anales d'Aquitaine. pag. 213.

zehnten, König in Frankreich. Nun ist der Vernunftschluß folgender:

Ein Jude (Johannes in der Offenbarung) hat die Zahl 666 als eine vielbedeutende angeführt;

diese Zahl löst sich völlig auf in dem Namen des sehr mächtigen Königes LVDoVICVs des Vierzehnten — —

Exceptio I. aber nur dann, wenn man seinen Namen mit lateinischen Buchstaben schreibt, die der Jude Johannes nicht schrieb;

Exceptio II. und nur dann, wenn man alle vorigen dreizehn Ludewige in Frankreich, die jeder im Namen die Zahl 666 hatten, ausschließt;

folglich deutet die von einem Juden angegebene Zahl nach der willkührlichen Bedeutung, welche der Römer mit seinen Zahlbuchstaben bestimmte, indem er M tausend, C hundert und L funfzig nannte, im Namen eines Franzosen, und zwar eines der vierzehn Ludewige, etwas Merkwürdiges.

Ueberdem kommt aus LVDoVICVs XIV. ja die Zahl 680 und also nicht die berühmte 666 heraus.

Theses 76, 77, 78, 79, 80 und 81 von Harms.

Ich.

Nicht des Lesens, also noch weniger des Abschreibens werth.

Vorlesung der zwei und achtzigsten Thesis von Harms.

Gleichwie die Vernunft die Reformirten gehindert hat, ihre Kirche auszubauen und zur Einigkeit zu bringen; so würde die Aufnahme der Vernunft in die lutherische Kirche nur Verwirrung und Zerstörung in derselben anrichten.

Vierzigstes Gespräch.

Ich.

Die einzig mögliche Rettung für Harms hat ein Gelehrter im fünften Gespräche angegeben. Hier sind also wenige Worte genug. Bedenke, Harms, wie bestimmt und klar die Bibel sich ausdrückt. „1. Cor. 3, 19. die Weisheit der Welt „(d. h. die Vernunft der Weltmenschen) ist Thorheit vor Gott." — Also: die Vernunft der Weltmenschen, sagt Gottes Wort, ist nicht in die Kirche aufzunehmen. Du sagst: die Vernunft!

Ein Unbekannter. Die Weisheit ist so fromm, daß sie ihren Lästerer nicht ungestraft läßt *).

---

*) Buch der Weisheit. Kap. 1. Vers 6.

von Hagedorn.
Wohl darf sich die Vernunft an ihren Feinden rächen.

Hegewisch. Das darf aber doch kein Prediger, welcher sich christlicher Prediger nennt, wagen zu behaupten, daß die Einsicht des Einzelnen Richter seyn solle über den ganzen Inhalt der Bibel *)?

Ich. Dies behauptet ja der christliche Prediger Harms in seiner 63sten und 64sten Thesis: „Man soll die Christen lehren, daß sie — selbst mit zusehen und forschen in der Schrift." Womit soll nun jeder Einzelne forschen, als mit seiner Einsicht, seiner Vernunft? Soll aus Pflicht der gemeine Mann forschen — womit? Mit seiner gesunden Vernunft. Diese gesunde Vernunft, diesen — —

Hagedorn. Mutterwitz bringt jeder auf die Welt.

Ich. — — diesen wollen vernünftige Christen auch nur gebraucht wissen bei der Bibel. — Mein Vater, Gottfried Schütze, sagte mehreremale, wenn meine Mutter einen Brief an eine Freundin schrieb: solch einen natürlich schönen Brief bin ich nicht im Stande zu schreiben, bei den Gelehrten kukt zu oft die Büchersprache durch. Seht da ein Bild der

---

*) An die Widersacher eines christlichen Predigers. Kiel. 1818. S. 26.

gesunden Vernunft und der künstelnden. Letztere ist bei Auslegung der Bibel leicht in Gefahr zu irren; wer will diese in die Kirche eingeführt wissen? — Aber es bleibt doch ungereimt, daß Harms die gesunde Vernunft (den Mutterwitz) des Layen zum Wächter über die Vernunft des Sprachenkundigen Geistlichen setzen will. So könnte z. B. ein Prediger auf der Kanzel die Schriftstelle citiren im Psalm 127, 2.: „Seinen Freunden giebt er den „Schlaf." Und nun käme ein Laye zu ihm nach der Predigt und sagte: Herr Pfarrer: „ich sehe zu und forsche in der Schrift, wie die Berrhoenser (nach Thesis 63.) und finde, in meiner Bibel steht: „Seinen Freunden giebt er's schlafend." Nach Harms darf der Prediger nicht antworten, er verstehe es besser, im Hebräischen stehe, wie er auf der Kanzel citirt habe. — Da hat also Harms höchst unbesonnen in Thesis 63 und 64. Verwirrung angerichtet durch Unvernunft. Aber durch Vernunft entsteht nichts von dem, was Thesis 83 bis 89. als Verwirrung wahrsagt.

Hegewisch. Aber wie könnt Ihr im Ernst glauben, daß ein Mann, wie Harms, in dem ein himmlisches Feuer glühet, den Funken (der Vernunft), der in jeder Menschenbrust glimmt, auslöschen wolle *)?

---

*) Hegewisch. Daselbst S. 20.

Ich. Vom Auslöschen ist die Rede nicht. Dies muß er auch wohl bleiben lassen. Davon ist die Rede, daß er Thesis 82. geradehin die Vernunft nicht in die lutherische Kirche haben will, und sie doch wieder vom Layen Thesis 63 und 64. haben will, und doch wieder Thesis 85. nicht haben will. Was will er am Ende?

Jeffery. Was nicht der Vernunft gemäß ist, kann nie der Wille Gottes seyn, der die vollkommenste Vernunft ist; die Lehre des Christenthums ist die Weisheit Gottes, und es ist daher eine Beleidigung desselben, wenn man davon sich eine thörigte Vorstellung, wie, Harms, die deine ist, macht*).

Beattie. Um die Wahrheit zu lieben, darf man sie, wie die Tugend, nur sehen. Dem Pyrrhonismus und Mysticismus kommt es zu, sich in Dunkel zu hüllen und eine tiefsinnige Miene anzunehmen, um die kleinen Geister zu täuschen**).

Ich. Nun wend' ich mich wieder zu dir, edler und denkender Hegewisch, dessen Kopf und Herz

*) John Jeffery. In Complete Collection of Sermons and Tracts, die vor seiner Lebensbeschreibung von 1751 steht.

**) James Beattie. An Essay en the Nature and Immutability of Truth, in Opposition of Sophistry and Scepticism. Aberdeen. 1770.

wohl von der Mystik auf eine Zeitlang umnebelt, aber nicht verfinstert werden können, weil sie zu guter Beschaffenheit sind. Außer dem dir in meiner nothgedrungenen Antwort an zwei Recensenten u. s. w. auf den zwei vorletzten Seiten Gesagtem füg' ich hier noch hinzu: daß Harms seinen Satz: „die Vernunft muß nicht in die Kirche," auf keine andere Weise, und wenn er auch, nach seiner 35sten Thesis „seinen Fuß statt der Hand, oder „sein Ohr statt des Auges braucht," entschuldigen kann, als wenn er die Entschuldigung, welche ihm ein Ungenannter in der Parabel des fünften Gesprächs an die Hand gegeben hat, für sich annimmt, aber dadurch zugleich dann gesteht, — er habe nichts gesagt. Denn, noch einmal: die Bibel spricht: 1. Cor. 3, 19.: „die Weisheit, die Ver„nunft der Welt ist Thorheit vor Gott!" da wissen wir, woran wir sind. Harms sagt: die Vernunft, die Weisheit ohne Weiteres ist Thorheit vor Gott oder soll nicht in die Kirche. Ist da Menschenverstand? Ist da Sprache eines Christen? Das Drehen zur Herauswickelung gilt nichts. — —

von Goethe.

Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht der Verstand auf Augenblicke still; —
Wir haben nichts, womit wir das vergleichen *)!

*) Goethe's Tasso.

Lessing.

Des Menschen Hirn faßt so unendlich viel!
Und ist doch oft im Augenblick so voll,
Von einer Kleinigkeit so voll! Taugt nichts!
Taugt nichts! Es sey auch voll, wovon es will!
Doch nur Geduld! die Seele wirkt den aufgedunſ'nen Stoff
Bald aus einander, schafft sich Bahn,
Und Licht und Ordnung kommen wieder*).

Ich. —— Darf ein Mystiker uns so ein erschreckendes Ungeheures vor die Augen bringen: „die Vernunft soll nicht in die Kirche!" und soll er vor unserer erschrockenen Seele entschuldigt seyn, wenn er nachher aus Angst sagt: ich habe die Vernunft dieser Welt, das heißt: die Unvernunft, die Arglist, verstanden; so darf er uns jeden andern Widersinn mit eben dem Rechte vor den Blick führen. Er darf z. B. sagen: „Gott verblendet die Sinne!" — Und wenn wir Erschrockenen sagen: welcher Gott? wessen Sinne? so dürfte er, an dem nun die Reihe zum Erschrecken ist, nur ungeahndet antworten: Ei, ich meinte den Gott dieser Welt, 2. Cor. 4, 4.; der verblendet die Sinne der Ungläubigen, 2. Cor. 4, 4. — Kannst du, braver und vernünftiger Hegewisch, mir diese meine Folgerungen der gesunden Vernunft

*) Lessings Nathan.

umstoßen; so trete auch ich zur Mystik über; denn dann sehe ich kein Heil mehr beim folgerechten Denken. — Daß man, ohne die Vernunft zu verbannen, wie Harms, sie immer an ihre Schranken zu erinnern habe, versteht sich von selbst, und gerade darin besteht die Wacht in der lutherischen Kirche, die aber nur der vernünftige Christ; das heißt, der, welcher seine Vernunft als eine Gabe der höchsten Vernunft ehrt, halten kann.

Reinhard. Der Rationalist glaubt so gut, als ich, nämlich an die Aussprüche seiner Vernunft; ihr Ansehen läßt er unbedingt und überall gelten.

Ich. Und dies ist unrecht, dies ist Ueber-Vernunft der Freidenker.

Reinhard. Ich glaube dem Urheber der Vernunft, weil ich in der Lehre des Evangeliums göttliche Aussprüche und Offenbarungen erkenne.

Ich. Dies ist Sprache des vernünftigen, zum Wacht halten fähigen Christen, der geglaubt und erkannt hat, d. h., der da glaubt, weil er erkannt hat, daß Jesus ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Reinhard. — — Sollte dies der Würde der menschlichen Natur weniger gemäß seyn, als jenes *)?

*) Reinhard. Geständnisse, Predigten und seine Bildung zum Prediger. Sulzbach. 1810.

Ich. Gewiß nicht.

Garve. Die wahre Religion der Vernunft läßt freilich den Menschen zuweilen kalt. Denn wer ist immer Geist — und großer Geist genug, um sich die Wahrheiten von Gott mit Lebhaftigkeit vorzustellen. Sie hat weniger Einfluß auf einzelne Handlungen; aber sie regiert die ganze Aufführung. Der Zweck ist richtiger; die Regeln sind sicherer und übereinstimmender *).

Ich. Hier hast du, Garve, sehr gut den Vorzug der Religion der Vernunft vor der unfolgerechten heidnischen Religion angegeben. Aber eben aus deiner Darstellung ergiebt sich nun wieder der unendliche Vorzug der christlichen Religion vor der der Vernunft. Die christliche, von den Schlacken der Scholastik und des Mönchthums gereinigt, (und diese Reinigung bleibt immer das Geschäft der Vernunft) läßt den Menschen nicht kalt, weil sie beides, Verstand und Herz befriedigt; und sie regiert die ganze Aufführung des Menschen nicht nur, sondern hat Einfluß auf seine einzelnen Handlungen.

Zerrenner. Besserung und Frömmigkeit wird durch nichts leichter und glücklicher bewirkt,

---

*) Garve. Cicero von den menschl. Pflichten. Buch 2. S. 69.

als durch die *einfache*, *plane* Christuslehre und die Bibel *).

Ich. Aber auch nur diese *einfache*, *plane* Christuslehre kann wirklich Besserung und Frömmigkeit bewirken. Und die rechte Wacht des vernünftigen Christen muß *mehr* gegen die unter-vernünftigen Vernunft-Verschreier gerichtet seyn, weil diese die Christuslehre wieder dahin zurückführen, wie sie vor der Reformation aussah; diese verunstalten die Lehre Jesus wieder. Die Ueber-Vernünftigen, die Freidenker hingegen bringen dem Christenthume eher Vortheil als Schaden.

Priestley. Die Vortheile, welche dem Christenthume durch die Einwendungen der Freidenker zugewachsen, sind mannigfaltig und beträchtlich. Sie waren das Mittel, wodurch das Christenthum von dem, was fremd und unhaltbar war, gereinigt und seine Beweise in ein helleres und stärkeres Licht gesetzt wurden; so daß viele, welche ihre Religion vorhin auf Treu und Glauben annahmen, derselben jetzt kraft vernünftiger Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Vortrefflichkeit anhangen und sie in größerer Reinigkeit bewahren, als außerdem geschehen seyn würde. Und so wie die heidnische Philosophie dazu beitrug, daß die Volksreligion der heidnischen Welt ihren Kredit

*) Zerrenner. Natur- und Ackerpredigten. Magdeburg. 1783. S. 23.

verlohren, wodurch der Verkündigung des Evangeliums der Weg gebahnt ward; so scheint es, daß die Schriften und Reden der Freidenker unsers Zeitalters die Grundsäulen der päpstlichen Verfälschungen des Christenthums untergraben und den Weg der Einsetzung der reinen Religion in ihre Stelle bahnen werden. — Wenn das Christenthum auch solche Prüfung, wie diese ist, wird überstanden haben; dann wird es nicht mehr so heftigen und bitteren Anfällen ausgesetzt seyn, als zuvor; vielmehr wird es einen so festen, unwandelbaren Charakter der Wahrheit erlangen, welchen es ohne den Widerstand, den es gefunden hat, niemals hätte erlangen können. Dies war das Schicksal aller Theile der wahren Philosophie, des Kopernikanischen Systems, der Newtonschen Licht- und Farben-Theorie und der Franklinschen Theorie der Electricität *).

*) Joseph Priestley. Institutes of natural and revealet religion. London. Tom. 2. Am Ende.

Vorlesung der fünf und achtzigsten Thesis von Harms.

Aufnahme der Vernunft in die Kirche würde Verwirrung anrichten unter den Lehrern, wenn der eine alten, der andere neuen Glauben predigt.

Ein und vierzigstes Gespräch.

Ueber erbauliches Predigen.

Ich.

Deine Meinung, Harms, von altem und neuem Glauben ist Wahn. Jeder unbescholtene Geistliche, der aus seinem Bibeltext einen wohlgeordneten, aus seinem eigenen reinen Verstande und Herzen fließenden, Vortrag hält, erbauet gewiß. Du, Harms, hältst oft Predigten ohne Bibeltext; und dies ist völlig heterodox. — —

Schleiermacher. Ich habe von jeher an Harms manches zu tadeln gehabt; denn Katechismen mit neuen zehn Geboten und Predigten ohne Bibeltext wollen mir nicht gefallen; denn

erstere würd' ich nie gebrauchen und die letzteren würd' ich als geistlicher Obere gewiß nicht dulden [1]).

Ich. — — Du bist also, Harms, durch deine Predigten ohne Texte ein Neuerer und Ketzer, gleich dem, der — —

Harms. Vielleicht gleich dem Prediger, von dessen Lippen die Worte: „Unser Heiland und Erlöser," wie unter den Briefen die Worte lauten: „Ihr Freund und Diener [2])?"

Ich. O nein! weit schlimmer! du bist dadurch gleich den Predigern, die Jesus gar nicht in ihren Predigten nennen.

Moser. Der göttingische berühmte ältere Professor Köhler erzählte mir in Ebersdorf: der göttingische Professor der Theologie Ribow habe in zwölf Jahren den Namen Jesu nicht von der Kanzel genannt [3]).

Ich. — — Keinen Bibeltext, oder nicht den Namen Jesu brauchen, ist beides ketzerisch. Vernünftige Christen haben getadelt, daß in neueren Zeiten manche Predigten philosophische Abhandlun-

---

1) Schleiermacher. An den Herrn Oberhofprediger Ammon über seine Prüfung der Harmsischen Sätze. Berlin. 1818. S. 4.

2) Harms Thesis 46.

3) Joh. Jac. Moser. Lebensgeschichte von ihm selbst ꝛc. Frankf. u. Leipzig. 1783. Theil 4. S. 38.

gen waren, die auf's Katheder, nicht auf die Kanzel gehören, und haben solche Predigten Schwadroniren genannt. Nun aber, Herzens-Harms! was sind deine sogenannten Herzens-Predigten ohne Text anders als Schwadroniren? Wer keinen Bibeltext nimmt, braucht sich auch an keinen zu halten und kann seinen Mangel am ordentlichen Denken desto besser verstecken. — Deine Predigten, Harms, sind das, was das Phantasiren auf dem Klavier ist. Ein Bach, ein Mozart zeigt selbst beim Phantasiren, daß er die Regeln kenne. Soich Phantasiren hört man vom Meister mit Entzücken an; aber doch — nachher ist wie bei der Mimik alles vorbei. Hingegen eine köstliche komponirte Melodie, z. B.: Eine feste Burg ist unser Gott! giebt mir durch's ganze Leben Entzücken; Gewinn also, wie eine wohlgeordnete rührende Predigt. Deine Meinung, Harms, scheint zu seyn, eine vernünftige, d. h., wohlgeordnete Predigt könne nicht rühren, erwärmen. Und mit der Meinung kommst du zu Schaden. Ich will mich durch ein gar einfältiges Gleichniß erklären: der Arzt Boerhave giebt die Gesundheitsregel: „Halt Kopf, Brust und Füße warm; übrigens „lebe der Natur gemäß wie das Thier." Eine leinene Bedeckung ist für uns Nordländer so unzulänglich, wie kalte philosophische Abhandlungen von der Kanzel unsern Seelen wider die oft unfreundliche Witterung dieses Lebens nicht genügen

können. Also, noch wären wir eins, Harms. Das Fabrikat der körperlichen Bedeckung muß wärmende Baum-Wolle, und der Stoff unserer Predigten muß (nicht die leinene, kalte Philosophie, sondern) die wärmende Lehre des Evangeliums seyn. Noch sind wir einig, Harms; aber wie lange? du wähnst, wenn nur Baumwolle der Stoff ist, so müsse die Bedeckung auch völlig befriedigend seyn? Nicht doch! Nun kommt noch alles auf die Arbeit an. Siehe, da habe ich eine vierjährige Tochter Wilhelmine, diese fängt mit dem Stricken an; aber oft sagt ihr die Mutter: diese deine Arbeit mußt du wieder auftrennen, da und dort hast du eine Masche fallen lassen. Sieh, Freund Harms, was hilft eine körperliche Bedeckung für Kopf, Brust und Füße, an der zwar der baumwollene Stoff vortrefflich, aber die Arbeit Bruddelei ist, an der hier und dort eine Masche fallen gelassen ist, da weht der Wind durch; da wäre eine gute feste Arbeit aus leinenem Stoff noch immer erwärmender. Harms, in vielen deiner Predigten will ich dir beweisen, daß viele Maschen du hast fallen lassen, und daß sie Wilhelminen-Arbeit seyn, bei welcher die dir verhaßte Mutter Vernunft dir zuruft: trenne wieder auf, du hast Bruddel-Arbeit gemacht! In Pastor Meyers Menschenverstand S. 72. ist dir schon gezeigt, wie du in deiner Jubelpredigt eine Masche nach der andern hast fallen lassen. Der wärmende

(rührende) Stoff unserer Predigten ist die Bibel; aber die Vernunft des Predigers ist die geschickte Strickerin.

Thesis 86, 87 und 88 von Harms.

Ich.

Faselei.

Vorlesung aus der neun und achtzigsten Thesis von Harms.

Bei der Vernunftreligion in einem Lande wäre kein Ehemann seines Weibes sicher.

Zwei und vierzigstes Gespräch.

Harms Mangel an Menschenkenntniß.

Ich.

Alle deine Thesen, Harms, namentlich diese, zeugen von deinem Mangel an Menschenkenntniß. Die Weiber kennst du also gar nicht? Ein Weib,

welches einen Gatten hat, der ihr Ehre macht und sie liebt — —

Unzer. Nichts bindet uns mehr an einander, als wenn wir sehen, daß Andere unsern Werth messen und begreifen [1]).

Ich. — — und in ihm zugleich einen Gatten hat, der — —

Bürger.

Nie in schnöder Wollust Schooß
Die Fülle der Gesundheit goß!

Ich. — — die Gattin eines solchen Mannes ist beinahe gar nicht zu verführen; wenigstens würden Vernunftschlüsse eines Verführers bei einem solchen Weibe gar nichts ausrichten. — Ich sagte: beinahe. Vernunft ist Licht, und hat daher, wenn sie auch in Ueber-Vernunft (Freigeisterei oder Sophisterei) ausartet, schon an sich wenig oder gar keine Wirkung auf Werke der Finsterniß. Aber Unter-Vernunft (Aberglaube, Frömmelei) hat fürchterlichen Einfluß auf alle denkliche Arten der Werke der Finsterniß. Denke dir zwei Hausfreunde in einer Familie, in welcher die Gattin einen oben bezeichneten Ehemann hat, der eine Hausfreund sey ein, wie du ihn nennst, Vernunftchrist oder Philosoph, der andere sey ein Mystiker; denke dir beide mit gleich vorzüglichen körperlichen

1) Unzer der Jüngere. Geschichte der Brüder des grünen Bundes.

Eigenschaften — der Gatte des Hauses hat für seine Gattin von ersteren wenig oder nichts zu fürchten; aber wohl von Letzterem. Lies, was Menschenkenner darüber sagen, lies Moliere's Tartüffe, lies Fieldings Thomas Jones. Hier waren ein Philosoph und auch ein mystischer Frömling Hausfreunde in des braven Allwerths Hause; wer von beiden verführte die tugendreiche Schwester desselben? Oder willst du lieber die wirkliche Welt? Siehe auf die Zeiten, in welchen die Mönche herrschten. — —

Erasmus. Als die Welt noch keine Mönche hatte, war sie die beste [2])!

Ich. — — Damals war kein Ehemann seines Weibes sicher. Das Laster hat von Vernunftschlüssen keine Unterstützung zu erwarten; sondern vom Scheintrost der Untervernunft und der Scheinheiligkeit. Ein schöner Mönch insinuirte einer Gattin nicht nur, daß sie mit ihm sündigen dürfe ohne weltliche Ahndung, sondern flößte ihr auch den Wahn ein, daß die Gottheit den Gläubigen alles vergebe. Dies Letztere wird ohnehin so leicht geglaubt, weil es den Leidenschaften schmeichelt —

Bayle. Die Weiber glauben, Gott vergebe alles, aber die Welt nichts. (In Pensées diverses sur la Comete etc. Tom. II. §. 164.)

---

2) Erasmus. Mundus, dum caruit Monachis, optimus fuit!

Kant. Was die Welt sagt, ist wahr, und was sie thut, gut! Dies ist ein weiblicher Grundsatz, der sich schwer mit einem Charakter —

Pope. Die meisten Weiber sind charakterlos [3]).

Kant. — in der engen Bedeutung des Worts, vereinigen läßt [4]).

Madame Necker. Dem Manne ziemt es, der Meinung die Stirne zu bieten, das Weib muß sich ihr unterwerfen [5]).

Kressida. Ach! unser armes Geschlecht! den Fehler pflegen wir immer zu begehen, daß der Irrthum unsers Auges auch unser Herz verleitet [6]).

Goede. Tröstet euch, lieben Weiber! die öffentliche Meinung ist nicht nur bei Euch, sondern z. B. auch in ganz England die letzte Instanz, welche König und Parlament anerkennen, und auf die sich, in kritischen Fällen, alles beruft [7]).

---

3) Pope. Most Women have no Character at all. Moral Essai. Ep. 2.

4) Kant. Anthropologie. S. 292.

5) Mad. Necker. Gedanken u. Bemerkungen.

6) Cressida in Shakspeare's Troilus and Cressida. Act. 5. Sc. 2.

7) C. A. G. Goede. England, Wales, Ireland und Schottland. Dresden. 1804. Theil 2. S. 16 und 17.

Dryden. Das schöne Geschlecht bleibt, bei seinen Mängeln, doch immer das Porcellan der Menschheit.

Ich. Nur die Weiber sind, gleich den Fabrikaten von Zinn, ächtenglisch und gut, auf welchen das Gepräge eines Engels steht.

Shakspeare. Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib [8])!

Hippel. Das weibliche Geschlecht ist extrafein Löschpapier, wo alles durchschlägt [9]).

Ein Unbekannter. O du gutes, edles, sanftes Geschlecht! was mußt du nicht alles dulden, um zu beweisen, wie sanft und gut und edel du bist [10])!

Ich. — — Sieh, Leser, wie man hier mit mir auf meinem Bücherzimmer umgeht. Da unterbricht mich ein Heer vortrefflicher Köpfe, und nun muß ich, und nun mußt du wieder zurücksehn, was ich meinem guten Harms, der von Welt und Menschen nichts weiß, habe beweisen wollen. Aber, wenn du, Leser, und ich nur recht aufmerken, so finden wir, daß die Aussprüche der Menschenkenner

8) Shakspeare. Hamlet.

9) Hippel. Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Theil 2.

10) Im Morgenblatt. 1809. No. 124. S. 496. Col. 2.

uns durch ihre Unterbrechung vorwärts und bald an Ort und Stelle des Beweises gebracht haben. Ich kann also meinen oben angesetzten Faden weiter fortspinnen, nämlich so: Kann also nur die mystische Mönchslehre dem weiblichen Geiste bezeichneter Gattin Sicherheit vor dem Sonnenlichte der Welt einschwatzen und dies konnte der durch seinen Papst gesicherte Mönch leicht; — —

Luther. Ja wohl. Denn des Papstes Ablaß wurde zu meiner armen Zeit so groß gehalten, daß er einen absolviren oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächt hätte.

Ich. — — so ist die weibliche Tugend in höchster Gefahr, denn der Mönch gab ihr beides — Sicherheit vor Gottes Strafe (und dies glaubt das Weib nach Bayle so leicht) und Sicherheit vor der Welt, denn der umgeschlagene Mantel der Liebe zu Gott bei dem heuchlerischen Mönche deckt die unkeusche Liebe zu der Gattin. — Schlaue Mönchsseelen aller Zeiten nutzen nun solche von Welt- und Menschen-Kenntniß entblößte Leute, wie du, Harms, bist, um sie zu Werkzeugen ihrer Rache oder zur Beförderung ihres Wunsches, daß alles wieder zur Finsterniß der Mönchszeiten zurückkehre, in welchen für sie etwas zu machen ist, zu verbrauchen; und du weißt von nichts.

Vorlesung der Thesen neunzig bis fünf und neunzig von Harms.

Thesis 90. Die lutherische Kirche hat in ihrem Bau Vollständigkeit und Vollkommenheit; nur daß die oberste Leitung und letzte Entscheidung auch in eigentlich geistlichen Sachen bei Einer Person, die nicht geistlichen Standes ist, bei dem Landesherrn steht, das ist ein in Eil und Unordnung gemachter Fehler, den man auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat. — — Thesis 79. Welches zu sagen in Dännemark noch unverboten ist. — —

Ich.

Welch eine treffliche Regierung ist die dänische, unter der Harms sich ungeahndet so äußern darf! Die Mönchsseele spricht es aus und die den Ausspruch hörenden glücklichen Unterthanen des dänischen Reichs antworten lächelnd: da sprach eine dumme Mönchsseele sich aus!

Thesis 91. So wie noch das mit den protestantischen Grundsätzen unserer Kirche sich nicht vereinigen läßt, daß einige wenige Personen in einer Gemeine, oder gar eine einzige nur, die

vielleicht nicht einmal zur Gemeine gehört, derselben einen Prediger setzt. Schafen setzt man einen Hirten, Seelen aber sollten sich allenthalben ihren Pastoren wählen.

Ich.

Solche Logik, Harms, ist doch gar zu jämmerlich. Thesis 90. sagst du: „An der Vollständigkeit im Bau der lutherischen Kirche fehlt nur, daß u. s. w." Der Leser erwartet nun billig, nach deinem nur, daß bloß Ein Fehler da sey; aber Thesis 91. folgt: so wie auch noch u. s. w. Dies klingt ganz, wie die Sprache der Undenkenden: A propos! bald hätt' ich vergessen! da fällt mir noch etwas ein! Ein Denkender hätte geschrieben: Thesis 90. „Nur daß erstlich; oder theils u. s. w." Thesis 91. „So wie zweitens; oder theils u. s. w." Lies doch Lessing. Z. B. in dessen Emilia Galotti kannst du keine Periode wegstreichen, ohne dem Ganzen zu schaden. Jede bereitet auf das Folgende vor. So sind alle seine, so alle Schriften der Klassiker beschaffen.

Thesis 92. Die evangelisch-katholische Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Sacrament.

Thesis 93. Die evangelisch-reformirte Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Worte Gottes.

Thesis 94. Herrlicher als beide ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält und bildet sich am Sacrament wie am Worte Gottes.

Ich.

Vage und fade sind diese deine drei Theses. Sacrament ist ein Theil des Wortes Gottes, liegt also schon in ihm. Erstlich also: hält sich die katholische Kirche vorzugsweise am Sacrament, welches im Worte Gottes empfohlen ist und nicht so sehr an das dies Sacrament empfehlende Wort Gottes; — so ist sie keine herrliche Kirche. Matth. 23, 23., „dies sollte man thun, und jenes „nicht lassen." Ueberdies sagst du, Harms, eine Unwahrheit. Heißt das, sich vorzugsweise am Sacrament halten, wenn diese Kirche die Ehe für ein Sacrament erklärt und zugleich erklärt, es sey sträflich, wenn das Heer der katholischen Priester dies Sacrament gar nicht genießt? Wenn sie das halbe Sacrament des Altars, den Kelch, den Layen entzieht? Im Sacrament der Ehe giebt sie den Layen die Liebe, und giebt dafür zur Schadloshaltung in einem andern Sacrament den Priestern den Wein.

Zweitens also: hält sich die reformirte Kirche vorzugsweise an das Wort Gottes und weniger an das Sacrament, welches das Wort Gottes so dringend empfiehlt; so ist auch sie — keine herrliche Kirche. Matth. 23, 23. Noch mehr. Ja-

cobi 2, 10. „Wer das ganze Gesetz hält und „sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig."

Drittens: die lutherische Kirche hält und bildet sich am Sacrament wie am Worte Gottes. Wie bedämmert ist dies dein Geschwätz! Es heißt ja, wie z. B., wenn Jemand sagte: der wahre Christ hält sich an die Tugend und an die Keuschheit. Wir würden ihm antworten: liegt denn nach deiner Meinung das Wort Keuschheit nicht schon in dem Worte Tugend? Wer sich also ächtchristlich an das Wort Gottes hält, und bildet; der hält und bildet sich zugleich am Sacrament. Dies ist Selbstverstand, so wie das: Wer sich an die Tugend hält, der hält sich auch an die Keuschheit. Du hast folglich, guter Harms, mit diesen deinen drei Thesen wiederum nichts, wenigstens nichts Vernünftiges gesagt.

Thesis 95. In diese hinein bilden sich, selbst ohne der Menschen absichtliches Zuthun, die beiden andern. Aber der Gottlosen Weg vergehet. Psalm 1, 6.

Ich.

Nun bist du fertig, Harms, nach deiner Meinung? Nun giebst du a la Goetze ohne Zusammenhang mit dem Hineinbilden der andern Kirche in unsere einen angenehmtn Hieb den Vernunftchristen, wie du die vernünftigen schiltst und — nun bist du fertig? Ja nach deiner simplen Ansicht der

Sache! Sonst noch nicht. Höre an: Der Gottlosen Weg also vergehet, sagt David. Ja nun fragen wir vernünftigen Christen — nicht dich fragen wir, denn du weißt von nichts — wir fragen die Bibel: wer ist denn der Gottlose (der von Gott, dem Weisesten, sich lösende arme Sünder? Was charakterisirt ihn?) wer ist der Gottlose?

Salomo. Der Gottlose achtet keine Vernunft *).

Ich. Ei, ei! wie hast du, armer Harms! dir wieder selbst dein Urtheil gesprochen! Wer keine Vernunft achtet, wer auf Vernunft flucht, wer den Eingang der Vernunft in die Kirche verbietet — der ist ein Gottloser, sagt Salomo und David spricht: „Der Gottlosen Weg vergehet."

---

*) Sprüchwört. Salom. Kap. 29. V. 7.

An meine Leser.

Den 4ten Mai 1818.

Zu Gesprächen gehören auch Selbstgespräche. Mehrere derselben, die genaue Beziehung auf jene haben, wollt' ich hier mittheilen. Aber jetzt eben erscheinen:

Briefe
zu
einer nähern Verständigung
über verschiedene
meine Thesen betreffende Puncte.
Nebst einem namhaften
Briefe, an den Herrn Dr. Schleiermacher.
Von
Claus Harms,
Archidiakonus an der St. Nicolaikirche in Kiel.
Kiel, im Verlage der academischen Buchhandlung. 1818.

Briefe sind ja auch eine Art von Selbstgesprächen. Ich werde in einem Schreiben an einen

ungenannten freundlichen Gegner mein unmaaßgebliches Urtheil über Harms eben genannte Briefe darlegen und vorher jenes Gegners Kritik meiner Schrift beleuchten.

I.

Ueber Harms Briefe zur näheren Verständigung über verschiedene seiner Thesen.

In einem Schreiben an den ungenannten Verfasser der Schrift: Ueber Vernunft und die Lutherische Kirche, in Beziehung auf die 95 Theses des Herrn Archidiakonus Harms und den ärgerlichen Gegenstreit von einem Lutherischen Layen. Hamburg. 1818.

Mein ungenannter Herr!

Muß ich nicht gleich schon über das Titelblatt Ihrer Schrift mit Ihnen hadern? Wie können Sie den Gegenstreit einen ärgerlichen nennen, Sie, der selbst mehr als irgend einer der Gegner der Harmsischen Thesen auf den Seiten 9 bis 12 Ihrer Schrift diese Theses von der tadelswürdigsten Seite darstellt. Sie zeigen in den Harmsischen

Thesen ein Hysteron Proteron, ein Wirrwarr dem Publikum an, daß nicht zu begreifen ist, wie Sie demungeachtet Sich zum Vertheidiger derselben aufwerfen konnten. Weiter den Inhalt Ihrer Schrift durchzugehen, ist nach Obigem schon nicht mehr nöthig, auch fehlt mir dazu der Raum in diesem Hefte, weil ich nur treuherzig mit Ihnen von den Harmsischen Briefen reden will. Vorher muß ich aber doch die Stelle Ihrer Schrift berühren, in welcher Sie Sich über das Erste Heft meiner Gespräche im Bücherzimmer auszusprechen für gut gefunden haben. Sie schreiben Seite 66 und 67. so:

„Ich gestehe, daß ich nicht Rücksicht nehmen „kann und mag auf eine nicht unbedeutende Ar„beit eines andern Predigers, nur, daß derselbe „den Herrn Harms immer die absolut schlechte „Rolle spielen läßt, wenn er seine Todten und „Lebendigen mischt, und sich die kluge, die gute, „schöngeisterische, geliebte, gelobte allein reser„virt, das mögt' ich doch tadeln. Auch nach „ihm ist Herr Harms nur ein Wahnsinniger, bald „der einen, bald der andern Art. Und auch das „dargethan auf eine „muntere" Art, in Fabeln, „Parabeln, Witzworten? O, werther Herr! „wenn es denn geschehen ist um die Ehrbarkeit „des geistlichen Lebens; so schimpfet auch auf mich, „wenn ich euch sage, daß es giebt eine schöne Tu„gend, die man nennen könnte: „christliche Jung-

„fräulichkeit." — Da stehen bei euch im bunten, „anstößigem Gemisch auf einer Seite Jean „Paul Richter, Paulus, Jesus, Kant, grade „nach einander. Eine Jungfrau kann nicht ge„wisse Dinge zusammendenken, ohne zu erröthen; „kann denn ein christlicher Prediger also laut und „öffentlich solche Namen mischen, ohne weniger „zu erröthen? Ist das denn auch Jean-Paulis„mus? Thäte das Herr Harms auch? und doch „nennen ihn manche (o Aberwitz!) noch nicht ein„mal einen christlichen Prediger. Wie wäre es „denn bei solchen Dingen um euch? — Doch „ihr zürnet und scheltet und nennet mich einen „L—, wie ihr so geläufig einem andern gethan. „Begegne ich euch im Leben nicht noch einmal mit „Respekt; so wird es schlecht um die Versöhnung „stehn."

Ihr großes Lob meiner Schrift in der ersten Periode will mich bestechen; aber meine Wahrheitsliebe, welche der einzige Grund meiner Widerlegung der Thesen ist, kehrt sich nicht daran. Sie nennen schon das erste Heft der Gespräche im Bücherzimmer (denn das zweite hatten Sie noch nicht gelesen) „eine nicht unbedeutende Arbeit." Dies Lob aus dem Munde eines Gegners ist groß, größer, als die positiven günstigen Urtheile, die mir von Freunden geworden sind. Hier leidet der bekannte schöne Vers Gellerts, der

dem Könige Friedrich II. so sehr gefiel, folgende Parodie:

„Wenn strengen Freunden deine Schrift gefällt;
„So ist dies schon ein gutes Zeichen:
„Doch wenn sie gar des Gegners Lob erhält;
„Dann ist kein Grund, sie auszustreichen."

Ihr Lob meiner Schrift ist groß; dies kann ich Ihnen ferner mit Harms Worten (in seinen oben erwähnten Briefen S. 79.) beweisen: „Es werden Verschen geliebt in dem Thesenstreit*), da fällt mir auch ein Vers ein, von einem bei Rationalisten hochbelobten und bei Supraratio„nalisten nicht unbelobten Dichter Tiedge." — Sehn Sie, theurer Herr? Was hochbelobt bei wahren Christen ist, ist nicht unbelobt bei Altgläubigen. Tiedgens Vers muß also vortrefflich seyn. Das negative Lob der letzteren entscheidet mehr für den fraglichen Vers, als das positive der ersteren. So ist denn Ihr negatives Lob meiner Schrift sehr schmeichelhaft für mich; und noch wieder um so mehr deswegen, weil Ihr nun folgender Tadel, der bei Ihnen ex officio folgen mußte, so unbedeutend ist, wie Sie Selbst mit Erstaunen vernehmen werden, wenn wir

*) Als wenn nicht auch Verschen geliebt würden in den Thesen selbst, in der 55sten Thesis? Welch ein Vergessen!

Beide ihn nach der gesunden Vernunft beleuchten. Sie tadeln so: „nur, daß der Prediger den Herrn „Harms immer die absolut schlechte Rolle spielen „läßt; das mögt' ich doch tadeln." Sie haben nicht ordentlich gelesen, lieber Herr. Immer, sagen Sie? Auch S. 42 und 43. meiner Gespräche im Ersten Heft? Auch S. 99, 100 und 114. u. s. w.? — Sie tadeln ferner: „daß ich mir die „kluge, die gute, schöngeisterische, geliebte, ge„lobte Rolle allein reservire." — Sie haben nicht ordentlich gelesen. Allein, sagen Sie? da in meiner Schrift Jesus, Paulus und andere biblische Schriftsteller immer mit ihren Aussprüchen entscheiden, oder zum Resultat hinführen? Ist denn Jesus, Paulus Wort in Ihren Augen auch nur die kluge, die schöngeisterische, geliebte, gelobte Rolle? Und ist die gute Rolle nicht immer die gute; sie mag sich aussprechen durch die Bibel, oder durch einen Verehrer derselben und der Naturbibel? Wie die Feder doch läuft, wenn die Vernunft ihr nicht auf die, (sie führenden,) Finger sieht! — Sie tadeln weiter: „da stehn bei Euch in buntem, „anstößigem Gemisch auf Einer Seite „(nämlich S. 25.) Jean Paul Richter, Paulus, „Jesus, Kant, grade nach einander." Da geht Ihre Feder im Galopp, die Vernunft läßt den Fingern den Zügel schießen! Ist es möglich, so etwas zu schreiben? Du Feldläuferin, Feder! was schreibst du! — Wenn ich mit Jesus, Paulus

zugleich irgend einen der Altgläubigen in Gespräch gesetzt hätte; so wäre nichts Anstößiges da. Aber Kant! Sie schreiben S. 15. Ihrer Schrift: „Kant, Fichte, Reinhold, Schelling ꝛc. haben „eine Höhe und Abstraktion des Raisonnement „erreicht, die bewundernswürdig ist u. s. w." Und diese ehrwürdigen Menschen dürften nicht in Jesus Gesellschaft reden? Wie bin ich mit Ihnen daran? Ich weiß hier von nichts; der Leser weiß von nichts; Sie wissen von nichts. — Aber Jean Paul. Richter? fahren Sie fort. Und ich fahre so fort: O mögten Sie Jesus so lieben und ehren, wie Richter ihn liebt und ehrt! Mögten Sie! Gott, Jesus, Unsterblichkeit war schon für uns Jünglinge, wenn er und ich im Leipziger Rosenthal oder auf unsern Zimmern bei einander waren, der Hauptstoff unserer Unterhaltung. Doch, ich will Ihnen näher, ad hominem beweisen, daß Sie, und Sie erstaunen über Sich selbst! unbedachtsam geschrieben haben. Wenn Sie beten, lieber Herr: „Ich glaube an Gott den Vater ꝛc." — steht dann Ihr armseliges Ich nicht in Gesellschaft mit dem höchsten Wesen da? Wenn Sie weiter beten: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen ꝛc." steht da nicht jede armselige Creatur in Gesellschaft mit dem Höchsten? Nennen Sie mir ein Kapitel der Bibel, einen Gesang, ein Gebet aus einem beliebigen Andachtsbuche, in welchem nicht das

arme Menschen: Ich zugleich mit Gott oder Jesus denkend oder redend auftritt. Wie engherzig und einseitig ist also der, welcher tadelt, was gar nicht anders seyn kann. Ihr Vorwurf laute so: Wenn du etwa ein Erbauungsbuch schriebest, und darin z. B. aus Joh. 3. die Unterredung Jesus mit Nicodemus so anführtest, wie es dort steht: Nicodemus sprach u. s. w.; Jesus antwortete und sprach u. s. w.; so hast du deine Sachen wohl gemacht, denn so steht nicht ein armseliger Mensch, (Nicodem) ungeachtet der Unterredung, mit Jesus im Gemisch. Aber wenn du so drucken ließest:

Gespräch zwischen Jesus und Nicodemus.

Nicodem. Meister, wir wissen — Gott mit ihm.

Jesus. Wahrlich, ich sage dir — nicht sehen.

Nicodem. Wie kann — geboren werden.

Jesus. Wahrlich — Reich Gottes kommen. rc. rc.

so hast du in buntem, anstößigen Gemisch auf Einer Seite dastehen gemacht, den armseligen Menschen Nicodem und Jesus, und hast dadurch deine christliche Jungfräulichkeit verloren! Machen Sie mich mit Sich bekannt, mit Ihrem Ideengang, mit Ihrer Moral! Herzlich gerne will ich mich für den Irrenden bekennen; sobald Sie mir

durch zureichende Gründe beweisen, daß Sie von uns beiden der Richtigdenkende sind. Aber Ihre Deklamation thut es freilich nicht. Was Sie Jungfräulichkeit nennen, nennt ein Vernünftiger Zippheit. Grade dieser, wie der Einseitigkeit im Denken, sollen meine Gespräche im Bücherzimmer entgegen arbeiten. Wie lesen Sie Ihre Bibel? Welch eine, Ihre Engherzigkeit beschämende, Freiheit im Denken herrscht da. Schon ein Kirchenvater bemerkt, daß gerade die im A. T. für unrein erkannten Thiere als Tugendlehrer uns aufgestellt werden; z. B. Esel, Störche, Kraniche, Ameisen, Spinnen, Löwen, Adler, Schlangen. — Der kluge Prediger in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie belächelt seine Gattin, die sich über des Noa Toleranz ärgert, daß derselbe auch die Schlange mit in seine Arche aufgenommen habe, sie, die Verführerin der ersten Eltern. Ob aber der lächelnde Geistliche oder die zippe Pastorin am Ende Recht habe? fragen Sie? Jesus antwortet Ihnen: der Pastor hat Recht, indem Jesus in seinem Worte: „Seyd klug, wie die Schlangen," dies berüchtigte Thier, vor welchem Altgläubige, wie vor dem Namen Voltaire schauern, als Klugheits-Muster aufstellt. Christliche Weisheit erkennt die gute Seite, wo er sie findet; schätzt selbst in einem bösen Voltaire den Begründer der Toleranz, und Luther erzählt, daß der Teufel ihm die Abschaffung der Messe empfohlen, und er, Luther,

den Rath befolgt, und so geschlossen habe: Mein Empfehler taugt nicht; aber das von ihm Empfohlene ist gut, mit Gottes Wort übereinstimmend: also folg' ich seinem Rath. Jesus zieht die Klugheit eines treulosen Haushalters an's Licht, und sagt: „mögtet Ihr Kinder des Lichts nur so klug in euren geistigen Angelegenheiten seyn, wie der da es in irdischen war." — Petrus vergleicht eine heilige Sache mit einer bösen Person: „des Herrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht;" in welchem Bilde die überraschende Schnelle den Vergleichungspunkt ausmacht. — Nach diesem allen wollen Sie, werther Herr Anonym, es für ein anstößiges Gemisch halten, wenn ich selbst von Ihnen anerkannte treffliche Menschen mit biblischen Schriftstellern in Unterredung stelle; da bei mir immer doch das Resultat heraus kommt: was die Bibel sagt, ist und bleibt das Vollkommenste? Sie müssen, als ein rechtlicher Mann, mich eines bessern belehren, oder Ihr übereiltes Urtheil eingestehn, entweder öffentlich oder, wenn dies Ihre Eigenliebe nicht erlaubt — durch Schweigen. Schweigen ist Vollbort, nach einem alten Sprüchworte. — Wo, ferner, wollen Sie nun mit Ihrer christlichen Jungfräulichkeit hin? Sie schreiben so: „Eine „Jungfrau kann nicht gewisse Dinge zusammen„denken, ohne zu erröthen; kann denn ein christ-

„licher Prediger also laut und öffentlich solche „Namen mischen, ohne weniger zu erröthen?" der letztere Theil dieser Ihrer Periode ist Ihnen als ungereimt und unbiblisch vor Augen gelegt. In dem erstern Theil sprechen Sie ja offenbar eine arge Unanständigkeit aus. Sie mischen laut und öffentlich den reinen Begriff Jungfräulichkeit mit dem Zusammendenken gewisser, bedenken Sie, gewisser Dinge! in der reinen Seele einer Jungfrau! Sie dürfen also als Laye Sich grober Unanständigkeiten bedienen; und gegen den gesunden Menschenverstand an, in meinen unschuldigen Zusammenstellungen, die, wie Ihnen von mir erst demonstrirt werden mußte, von Bibel und der gesunden Vernunft erlaubt werden, ein ärgerliches Gemisch finden? Nun ja, solchen Widerspruch erlaubt das Undenken der Mystik! Ihr Mystiker seyd bei eurer Armuth so reich! Ihr seyd mit eurem Geschreibe flugs fertig; weil ihr auf der zweiten Seite nicht mehr an die erste denken dürft; Widerspruch auf Widerspruch, wenn das Papier nur beschrieben ist. Ich bin bei meinem Reichthum an Aussprüchen der Besten der Erde, gegen euch — so arm. Ihr dürft beim Ideentausch von vernünftigen Christen immer Grund und Ursache fordern; sie bei euch äußerst selten. Ihr habt, und gebt also keine Gründe. — Der Thesenschreiber und alle Thesenvertheidiger haben sich den vernünftigen Christen in unsern beiden

Herzogthümern zum Ideentausch aufgedrungen. Nu mein! Nichts zu handeln, zu tauschen? riefen Erstere den Letzteren und auch mir zu. Nun, antwortete ich Einigen, so kommt denn näher herbei; wir wollen schachern, tauschen. Seht, da hab' ich in Lessings Ausspruch (s. diese Gespräche Heft 2. S. 13.) einen ächten deutschen Friedrichsd'or; hier in Pascals Diktum (Heft 1. S. 40.) einen französischen Luisd'or; da in Shakspeare's Wort (Heft 3. S. 24.) eine englische Guinee; hier in Rahbecks Bemerkung (Heft 1. S. 71.) einen dänischen Dukaten; dort in Paolo Marana's Diktum (Heft 2. S. 37 u. 38.) einen italienischen Scudi; da in Gracian's Spruch (Heft 1. S. 109.) einen Portugalöser; hier in Horaz Wort (Heft 1. S. 125.) ein römisches Talent. Was habt Ihr, fuhr ich fort, dieser ansehnlichen Summe zum Aequivalent anzubieten? Harms legt dar in seinen 95 Thesen, 95 deutsche Heller (deren 24 auf einen Groschen gehn); Ammon eine Büchse mit bitterer Arzenei für die Glaubensschwäche, welche wider dieselbe, nach seinem Undeutsch, dienen soll. Behrens, dem die Religion nur ein politisches Zwangsmittel zu seyn scheint, 100 Stück Rechenpfennige; Sie, Herr Unbekannter, bieten mir in den 79 Seiten Ihrer Schrift, 79 kupferne Dreilinge; ein anderer

Anonym legt sogar in seiner Anzeige, daß Schleiermacher, der Harms so bitter tadelt, ein Lobredner Harms sey, und in andern von mir gerügten Verdrehungen, falsche Münzen dar, deren Hauptkomposition Blei ist, und die sich biegen lassen. — Kann aus unserm Tauschhandel etwas werden? Unbekannter Herr? Brauchen Sie das Wort Vernunft, welches doch auf dem Titelblatte Ihrer Schrift steht, und das größt-gedruckte Wort derselben ist, als Hülfe und sagen mir: kann aus solchem Tauschhandel etwas werden?

Vernehmen Sie, um wieder einzulenken, was christliche Jungfräulichkeit (da Sie doch diesen Ausdruck einmal beliebt haben) heiße; eine solche, die nur dem vernünftigen Christen eigen seyn kann und die darin besteht, daß man nicht zipp und thörigt erröthet oder erschrickt, wenn gute und kluge Menschen Wahrheit untersuchen und ihre Ideen mit denen des göttlichen Wortes verglichen, oder in Verbindung (oder, wie Sie Sich unsauber ausdrücken) in Gemisch gesetzt werden. Und warum kann bloß der vernünftige Christ so beschaffen seyn? darum, weil er nur seiner Religion gewiß ist, wie die reine Jungfräulichkeit ihrer Unschuld. Diese erröthet nicht (wie Sie wähnen) vor gewissen Dingen, und jener nicht vor Meinungen und Ideen. Hingegen eine sogenannte Jungfer, die ihrer Tugend nicht gewiß ist, erröthet oft selbst über die unschuldigsten Dinge;

wie die Altgläubigen bei den tadellosesten Ideen, weil sie — ihrer Religion nicht gewiß sind. — „Der träumende und bloß empfindende Glaubende „glaubt heute dieses, morgen jenes. Eben weil „er nichts weiß, glaubt er auch nichts, d. h. „nichts Bestimmtes; sondern alles, was er „will. Sein Glauben widerspricht sich, und ist „ein stetes Irren und Wähnen, ein Aberglauben, „der daher auch nur zu oft in gänzlichen Unglau- „ben sich verkehrend überschlägt *)." — Hieraus folgt unwiderleglich: wer nicht ordentlich denkt, der kann auch nicht ordentlich glauben. Und bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen eine erschütternde Wahrheit vor Augen stellen; die nämlich: daß der Kraftgläubige (wie ihn eben Herr von Berger richtig gezeichnet hat) und der grobsinnliche Freidenker (oder theoretische Atheist), aber beide aus verschiedenen Ursachen, bange vor der Religion sind, eben darum, weil sie beim Gebrauche derselben nicht ihre Vernunft gebraucht haben. Goetze in Hamburg steifte sich bei allen Gelegenheiten auf die Schriftstelle: „die Pforten der Hölle können „die Religion nicht zerstören." Und zugleich war jedes Diktum, das nicht mit seinen Predigten ein-

*) J. F. von Berger, Prof. in Kiel. Ueber den scheinbaren Streit der Vernunft wider sich selbst, besonders in Religionssachen. Altona. 1818. S. 26.

stimmte — ein die Religion zerstörendes Diktum. Woher dieser Widerspruch? daher, daß jeder undenkende Ueberglaubige die geheime Furcht hegt: wie, wenn doch nicht wahr wäre, was ich zu glauben wähne? Diese Furcht ist gegründet, ist unfehlbar in einer Seele, die mehr und anders glaubt, als wozu vernünftige Ansicht des Wortes Gottes berechtigt. (Verglichen Herrn von Bergers obige Stelle.) Eben so geht es aus einem andern Grunde dem grobsinnlichen Freidenker. Mein geistreicher und wahrhafter Freund Berger kannte mit mir zwei sehr geschickte Gelehrte, welche ihre besten Jahre als Wüstlinge verlebt und über Religion sich bei allen Gelegenheiten spottend geäußert hatten. Im achten Zehend des vorigen Jahrhunderts waren sie alt, abgezehrt und dem Grabe nahe. Da tritt mein Freund B. einst in der Abenddämmerung in das Zimmer eines Weinhauses und hört in einem Winkel heftiges, weinendes Schluchsen. Er tritt näher, erkennt die beiden Gelehrten und fragt: nun? was habt Ihr vor, die ich nie so fand? Sie entdeckten ihm, daß sie darüber nachdächten: wie wenn auch nur der zwanzigste Theil von dem wahr wäre, was uns die Pfaffen lehren und worüber wir uns immer lustig gemacht haben; — wie unselig würden wir seyn nach unserm Tode — den wir nahe fühlen! Hinc illae lacrymae! Also, mein Herr, Ueberglaubige und Freidenker sind ihres fehlerhaften Glaubens

wegen die Erröthenden, die Polternden, die Aengstlichen, die Weinenden. Der vernünftige Christ allein sieht seine heilige Religion nie in Gefahr, weil er weiß, woran er glaubt; weil er geglaubt und erkannt hat, daß Jesus ist Christus ꝛc.; d. h., weil sein Glaube auf Vernunft gegründet ist. — Jetzt, Herr Ungenannter, ist die Reihe des Erröthens an Ihnen, und dies können Sie auch unter Ihrer Maske ganz im Stillen abmachen. Sie fahren fort: „Thäte das Herr Harms „auch? (nämlich Jesus, Paulus, Richter, Kant „zu mischen?)" — Ich fragte Sie vorhin: wie lesen Sie Ihre Bibel? Jetzt frag' ich: wie lesen Sie Ihren Harms? Er sagt*): „Die Alten „sagten: einmal verschworen; ewig verlohren! „Dieser Spruch ist so wahr, als irgend einer, „den man in der Bibel selbst lieset, in „welcher zwar nichts als Wahrheit, doch — mit „aller Achtung gegen das heilige Buch sey es gesagt! nicht alle Wahrheit und Religionslehre „ausdrücklich enthalten ist und in welcher der hei„lige Geist, der immer und überall geistende, sich „keinesweges so ausgesprochen hat, daß er nichts „weiter zu sagen hätte**)." — Also ein altes

---

*) K. Harms Predigten, mit welchen die Winterpostille — er ergänzet hat. Kiel u. Leipzig. 1817. 1ste Predigt. S. 22.

**) Hoogstraten behauptete: „wie wollen doch

Sprüchwort ist eben so wahr, als irgend ein Spruch, den man in der Bibel selbst lieset! — Worüber erschrecken Sie, Herr Anonym? Ueber mich? Sie glauben, ich habe nicht recht zugesehn. Sie schlagen nach in Harms Predigten. Sie finden wörtlich da, was ich abschrieb. Nun erschrecken Sie über Harms und auch über Sich selbst, daß Sie so ungerecht mich getadelt haben? Ein altes Sprüchwort jedem Spruch der Bibel gleich schätzen, ist doch wohl ein ärgerlicheres Gemisch, als wenn Kants, Richters Diktum neben Jesus und Paulus Aussprüchen steht, um das Resultat herbeizuführen, daß die Bibel am Ende immer Recht behalte. Ist beides, Harms und meines ein Aergerniß; so ist und bleibt seines ein scandalum datum, meines ein scandalum acceptum; oder bei Ihnen gilt, was die Nemesis in der Anmerkung behauptet. Aber nun hören Sie

---

„die Ketzer nicht begreifen, daß, wenn der „heilige Geist in den canonischen Schriften „an Einem Orte sich nicht verständlich genug „ausgedrückt hat; er seinen Fehler „doch an einem andern Orte nachgeholt „hat." Hiebei macht ein Autor in der Nemesis, Bd. XI. Stück III. S. 405., die Anmerkung: „das war von jeher das Privilegium der Rechtgläubigen, alle mögliche „Ketzereien sagen zu dürfen, ohne daß sie „in ihrem Munde diesen Charakter annehmen können."

Harms weiter *): „Ich lasse der Bibel ihre Ehre,
„ich halte und erkläre sie für eine göttliche Offen-
„barung, doch sage ich frei, Gott redet nicht
„allein durch sie, er hat noch andere Prophe-
„ten, und wer diese nicht hört, der achtet auch
„die Bibel nicht, findet nichts in ihr.
„Wer die Propheten sind? Allwer und all-
„was uns heilige Gedanken zuführt, oben am
„Himmel, auf der Erde, tief in der Erde, die
„Pflanzen, die Thiere, die Menschen, die ganze
„Welt und deren Regierung, was allen, was
„einigen nur in der unsichtbaren Welt zu sehen
„vergönnt wird, vom Walten höherer Wesen,
„von den Kräften des Menschengeistes, in den
„Tiefen der Menschenbrust, was fromm ge-
„dacht, klar gesprochen ist, und durch die
„Kraft seiner ächten Ursprünglichkeit sich Hörer
„verschafft, — das ist Prophetenstimme,
„und die muß (!!!) derjenige gehört haben, der
„die Bibel mit Nutzen lesen will; die
„wird der viel öfterer und reiner hören, der die
„Bibel gelesen hat. Das ist das erste (!!!)
„Lob unsers heiligen Buches, nicht sowohl, daß
„es uns lehrt, sondern daß es uns übt im
„Hören und Sehen, im Fühlen des Göttlichen
„uns übt und hilft. Lehre war die Bibel zu-
„nächst der Welt nur, in welcher sie geschrieben

*) Harms angeführte Predigten. S. 48.

„wurde, welche untergegangen ist, Jerusalem „und Babel, mit ihren Zierden und Sünden, „Rom und Corinth und Ephesus mit den Götzen-„diensten etc. sind nicht mehr, jedoch mit Vorhal-„ten jener untergegangenen Welt leitet die Bibel „uns in unsere gegenwärtige Welt. Das ist das „erste Lob der Bibel, welches ihr bleiben wird, „so lange die Erde steht; und das zweite ist dieses: „daß sie beinah (!!!) für jedweden heiligen „Gedanken, den ein Gemüth nur fasset, den Aus-„druck, das Wort enthält, in den allermeisten „Fällen so treffend, so kräftig und schön zugleich, „wie kein Buch in der Welt dasselbe giebt, — „schwerlich je ein so treffendes, so kräftiges „und so schönes Wort, heilige Gedanken damit „auszudrücken, in folgenden Jahrhunderten geben „wird *)." — Nun, Herr Anonym? „All-„Wer und All-Was uns heilige Gedanken zu-„führt — die Menschen — alles, was „fromm gedacht, klar gesprochen ist, „das ist Prophetenstimme, und die muß „(!!!) der gehört haben, der die Bibel „mit Nutzen lesen will." So mischt

---

*) Schwerlich? Also wäre doch die Möglichkeit da, daß in künftigen Jahrhunderten ein eben so treffendes, kräftiges und schönes Buch, wie die Bibel ist, kommen könnte?

hier Harms die Bibel mit allem, was klug, was gut, schöngeisterisch, geliebt und gelobt ist; und Sie Ketzer in Hinsicht auf Harms Lehre nehmen mit jüngferlicher Zippheit Anstoß an meinen Zusammenstellungen? Wo wollen Sie nun mit Ihrem Ausruf hin: „Thäte das Herr Harms auch?" — Mischt Harms nicht in einer Thesis sogar Koth mit Taufwasser. Kann christliche Jungfräulichkeit solche gewisse Dinge zusammendenken ohne zu erröthen? Müßt' ich nicht mit Recht mit Ihnen zürnen und darüber schelten, daß Sie so unbedachtsam gegen mich schreiben? Ja, dies ahnet Ihnen auch. Sie fahren so fort: „doch Ihr „zürnet und scheltet und nennet mich einen L—, „wie Ihr so geläufig einem Andern gethan." — Ich wiederhole meine Bitte, Herr Unbekannter! machen Sie mich mit Ihrer Moral bekannt! — Nehmen Sie vor mir von Ihrem innern Menschen die Maske ab; und behalten dieselbe gerne vor Ihrem äußern. Die Sache, derentwegen Sie mich tadeln, ist diese: Ich kündige im Kieler Wochenblatte eine Schrift an: unter dem Titel: Gespräche im Bücherzimmer über Harms Theses. Eine Mosaikarbeit. Ein Anonym recensirt diese meine noch nicht erschienene Schrift, sagt, ich würde wider die Theses schreiben, ich hatte gesetzt über, aber er wußte, was ich noch nicht hatte drucken lassen. Doch dies ginge noch. Er giebt aber die Worte meines Titels: Mosaikar-

beit so an: Eine Fabrik-Waare. Wer mir ein Wort meines Mundes verdreht, der kann sich verhört haben; wer aber meiner gedruckten Anzeige Worte höhnend verdreht: kann ich bei dem auf Mißverstand schließen? Ihr Tadel, Herr Ungenannter, meines Zorns über diese Behandlung läßt vermuthen: Sie finden wenigstens eine Kleinigkeit in der Handlungsweise jenes Anonym gegen mich. Ich beschwöre Sie zum drittenmale: machen Sie mich mit Ihrer Moral bekannt! Persius fragt: Ergo ego auditor tantum? Nunquam ne reponam? Und Lessing fragt: Also ihm, dem Goetze, soll alles zu gut gehalten werden; und mir nichts, gar nichts *)? Hören Sie meine Moral in diesem Punkte: Sage mir der Anonym, oder lasse mir sagen durch Sie, durch wen er will: er habe sich übereilt, es sey ihm leid, und ich werde schriftlich oder gedruckt bezeugen: ich nehme alles zurück, auch ich habe mich übereilt, auch mir sey es leid. — Doch, Sie setzen hinzu, ich würde auch Sie vielleicht einen L— nennen? Sie haben wieder nicht gedacht, lieber Herr! Ich muß wieder für Sie denken. Ich laufe schnell Ihre ganze Schrift durch, ob Sie vielleicht irgendwo ein böslicher Verdreher meiner Worte sind? Ich finde

---

*) Lessings Theologischer Nachlaß. Berl. 1784. S. 119.

aber nur ein anderes L—, das heißt: Leichtfertigkeit, das ist zu sagen: da man leicht fertig mit seiner Schrift wird, weil man nicht gründlich alles überdacht hat. Wie können Sie also von mir, dessen Schrift Sie in der ersten Periode Ihres, mich betreffenden, Satzes so sehr loben, voraussetzen, ich würde einen gutmeinenden, nur zu flüchtigen, Schriftsteller, wie Sie in Ihrer Schrift erscheinen, härter behandeln, als geschehen muß, wenn nicht Wahrheit und Recht zu Grunde gehen sollen? — Sie schreiben endlich: „Begegne ich „Euch im Leben nicht noch einmal mit Respekt; so „wird es schlecht um die Versöhnung stehn.“ — Haben Sie, Herr Ungenannter, Respekt gegen die Wahrheit; so sind wir bestimmt schon durch meine obigen brieflichen Worte versöhnt; haben und behalten Sie hingegen nur Respekt gegen Vorurtheile; so muß ich, ein Wahrheitsfreund, nicht auf den Beifall eines gegen die Wahrheit Verblendeten ausgehn. Aber weiter. Sie haben wieder nicht gedacht, lieber Herr! Am Ende vorigen Jahrhunderts erschien, wie Sie wissen, eine köstliche Schrift ohne Angabe des Verfassers (Spalding) unter dem Titel: Von der Nutzbarkeit des Predigtamtes. Ganz Deutschland war entzückt über dies Meisterstück. Nehmen Sie nun an, eine der ähnliche Schrift an Werth wäre (statt Ihrer) erschienen und darin würde mir gesagt: Pastor, du hast die oder die Fehler in deinen Ge-

sprächen im Bücherzimmer aus den oder den Gründen begangen; mache durch eine andere Schrift das Versehen wieder gut, damit ich Respekt für dich wieder haben und mich mit dir versöhnen kann: sogleich würd' ich meine besten Lebensstunden verwenden, um solch eines trefflichen Unbekannten Beifall wieder zu erringen. Aber, in des Himmels Namen, Herr! welche unbegrenzte Eitelkeit besitzen Sie, daß Sie als ein Unbekannter und als Verfasser einer Schrift, die, wie ich Ihnen gezeigt habe, in 29 gedruckten Zeilen schon über 29 Denk-Fehler macht, nur erwarten können, ein dreißig Jahre lang geübter Schriftsteller, wie ich, müsse Rücksicht nehmen auf Ihren Beifall! Wäre Ihre Schrift gründlich, schön; dann, wie gesagt, machte es nichts, daß Sie ein mir Unbekannter sind; oder wären Sie mit dieser Ihrer Schrift unter dem Namen eines schon geachteten Schriftstellers aufgetreten; ei nun, dann dächt' ich über diese Ihre Schrift: Quandoque bonus etc. Aber hier haben wir 1) einen Unbekannten, 2) eine sehr fehlerhafte Schrift. „Begegne ich Ihnen nicht noch einmal im Leben in einer von Ihnen zu beschaffenden gründlichen Schrift mit Respekt; so wird es schlecht um die Versöhnung stehn!" Logau singt:

(Demüthig.) Leser! wie gefall' ich Dir? —

(Keck.) Leser! wie gefällst Du mir?

Sie nennen Sich einen lutherischen Layen? Hier ist ein beherzigungswerthes Wort für alle Layen, die für die Theses etwas schreiben zu können, gewähnt haben *): „Der possirliche, „aber nichts weniger als unsträfliche Eifer, mit „welchem die protestantischen Mystiker sich bemü„hen, die protestantische Geistlichkeit im Allge„meinen als ausgeartet, ketzerisch u. s. w. darzu„stellen **), hat einen Layen veranlaßt, folgende „Fragen an sie, die ja auch Layen sind, „aufzustellen. Wer berechtigt Euch, das öffent„liche Zutrauen zu unsern Religionslehrern, das

---

*) Der Zuschauer. Eine Zeitschrift von Merkel redigirt. Riga. 1818.

**) Sie, Herr Unbekannter, schreiben S. 67. Ihrer Schrift: „O es gab noch vor Kur„zem eine schönere Zeit unter den lutheri„schen Geistlichen!"

Harms schreibt S. 51. seiner Briefe: „Es hat hin und wieder schon angefan„gen, sich zu bessern. Die Kirchen „werden wieder mehr besucht; das Sakra„ment (hier ist ausgelassen: wird) wieder „häufiger begehrt. Selbst in den Häusern „will sich schon wieder alte Frömmigkeit zei„gen. Gottlob! das ist wahr!" — Nun finde mir Jemand die Zeit heraus, zwischen des Ungenannten vor Kurzem und Harms: es hat schon angefangen, in welcher man, nach Harms 26ster Thesis: „Zittern und beben muß, wenn man be-

„für die Moralität des Volks so wich=
„tig ist, schwächen zu wollen? Glaubt ihr, daß
„die Diener der Kirche, weniger als andere recht=
„schaffene Männer, mit und ohne Amt, den Schutz
„der Gesetze aufrufen dürfen, wenn man ihren
„guten Namen antastet! Ihre Wirksamkeit für
„den Staat hängt von ihm ab. — Ihr sprecht
„von einem höheren Beruf; gut, auch ich fühle
„einen höheren Beruf, den der ächten
„Vaterlandsliebe, und mit diesem frage ich euch:
„Wer seyd Ihr und was? wenn wir Euch mit
„unsern Predigern vergleichen? Das Publikum
„kennt viele von ihnen als scharfsinnige und gründ=
„liche Gelehrte. Die Mangelhaftigkeit Eures
„Wissens, und die Seichtigkeit Eures Denkens
„geht aus dem Inhalte und den logischen
„und sogar grammatischen Fehlern Eurer Ti=
„raden hervor. Manche unserer Geistlichen füh=
„ren nun seit einem drittel Jahrhundert in der
„Mitte ihrer Gemeinen ein untadelhaftes, muster=
„haftes Leben, das unendlich viel Nutzen gestiftet
„hat. Von vielen unter Euch erzählt man sich

„denkt, wie gottlos, d. h. ohne Gott und
„dessen Furcht die Menschen jetzt (!!!),
„schreibe: jetzt sind!" Die Zeit liegt
zwischen dem 30. Octbr. 1817 bis Mai 1818.
Ein unerhörter salto mortale der Frömmig=
keit.

„eine Menge leichtsinniger Streiche, um nicht
„lasterhafter zu sagen. Ihr selbst leugnet sie
„größtentheils nicht; aber Ihr behauptet, Euch
„bekehrt zu haben. Nun, wir wollen Euch das
„glauben, und so, in Folge der Lehren unserer
„Geistlichen, die christliche Liebe üben, auch jene
„Dinge vergessen. Damit könnt Ihr Euch dank-
„barlichst begnügen. Uebrigens nehmt guten Rath
„an. Statt unsere ehrwürdigen Geistlichen zu
„schmähen, geht hin zu ihnen, — sie sind ja auch
„die Eurigen, — und bittet sie, Euch zu erklären,
„was Religion ist, und was sie befiehlt. Ihr
„wißt es offenbar nicht; (so wenig als Logik und
„Grammatik) jene wackeren Männer werden Euch
„freundlich aufnehmen und gerne belehren."

So habe auch ich Sie, unbekannter Laye, bei Ihrem Besuche, den Sie mir in Ihrer Schrift abgestattet haben, freundlich aufgenommen und gerne belehrt. Finden Sie dies nicht; scheint Ihnen meine Aufnahme und Belehrung unfreundlicher, als Ihr Eintritt und Ihre Worte verdienten; so beweisen Sie es; schweigen Sie, so geben Sie dadurch mir und dem denkenden und billigen Theil des Publikums zu erkennen, daß Sie Selbst meine gegebene Gründe anerkennen: und so steht es wohl um unsere Versöhnung.

Ich will sogar in Ansehung Ihrer den oben berührten Fall annehmen, den: daß Sie obgleich

mir ein Unbekannter, doch etwas besseres als Ihre beleuchtete Schrift liefern könnten, und also bei dieser anzunehmen sey: Quandoque bonus dormitat Homerus, und in solcher Voraussetzung Ihr Urtheil über die oben angeführten

II.

Briefe zu einer näheren Verständigung über verschiedene die Thesen betreffende Punkte von Harms

abfragen und größtentheils Ihrem Urtheile überlassen.

Die Hauptsache, über welche wir beide handeln wollen, ist schon von mir in dem, was ich mit Ihnen vorhin erörtert habe, eingeleitet. Denn so viel dürfen Sie mir immer zutrauen, daß ich nicht ex abrupto das in Ihrer Schrift mich betreffende würde gerügt haben; sondern daß meine schriftliche Arbeit gleich der Hopfen-Pflanze (genehmigen Sie diese Vergleichung und dabei also den unschuldigen Glauben, daß meine Arbeiten den freilich bitteren, aber den so angenehm bitteren, aber den so heilsamen, gesunden Haupttheil eines bekannten, jetzt der Menschheit fast unentbehrlichen, Getränkes liefern, wenn sie auch den andern Haupttheil desselben, der bloß in Nahrhaftigkeit besteht, die durch Brod weit besser bewirkt

wird, nicht bieten. Erkennen Sie hieraus zugleich, daß Sie an mir noch nicht verzweifeln, noch nicht rufen dürfen: Oleum et operam perdidi! da bei meinen Arbeiten, wie gesagt, nur Ein Theil, — der, Wänste schaffende, Malz*) verlohren geht) an Ihrer Schrift, die sich ihr durch Ihre

*) Dem, Wänste schaffenden, Malz werden auch bald immer häufiger die Schriften gleichen, wenn nur glücklich fortgearbeitet wird, dem Eingang der Vernunft zu wehren. Da kommen wir zurück zu den Zeiten, über welche Lessing ausruft: O glückliche Zeiten, da Mönche für uns dachten und aßen! — Darum also will ich keine Malz-Schriften liefern, weil diese immer häufiger werden? Ueber diesen meinen Grund muß ich jetzt eben so über mich selbst lächeln, wie ich einst über den ehrlichen Semler gelächelt habe, der in seiner Lebensbeschreibung, Halle. 1781. Theil 1. Vorrede S. V. sich einmal übereilt so ausdrückt: „Stets suchte ich „zuerst recht zu handeln, weil ich sah, daß „schon Viele der Klugheit ergeben waren." — Dies Weil ist drolligt, denn es klingt fast, als hätte Semler darum lieber recht als klug handeln wollen, weil auf dem letzteren Wege, als der via trita, nicht so viel Lorbeern zu sammlen wären. Wohl weiß ich, daß er hat sagen wollen etwa: Non qua itur, sed qua eundum. Aber der Ausdruck ist verfehlt.

Güte bietende Hopfen-Stange ergriff, um sich an ihr hinaufzuringeln.

Jetzt wollen wir uns freundschaftlich über Harms Briefe unterhalten:

Ich.

„Wir gehn von dem Grundsatze aus, den uns vorhin eine Stelle aus der trefflichen Schrift des Herrn von Berger in Erinnerung brachte:

„Wer nicht vernünftig denkt; der kann auch nicht vernünftig glauben. Denn selbst der Glaube, setzt H. v. B. hinzu: ist ein Denken. „Der Glaube, sagt er S. 25. — „das sich Ge-loben — ist ein zuversichliches „Vorgefühl irgend einer — seyenden und ewi-„gen — nur noch nicht angeschaueten oder deutlich „erkannten Wahrheit und Wirklichkeit. „So ist der Glaube also ein Beweis und ein Zeug-„niß der Vernunft in uns, als welche über-„haupt und wie von Anfang her uns sagt: es sey „eine ewige Wahrheit und Gewißheit, die zwar „von uns, als Zeitwesen im flüchtigen Augenblick „noch nicht gesehen und ergriffen sey, aber doch „frei, d. h. überhaupt in der Sphäre des Geistes „ihren Grund und ihren Zusammenhang habe. „Denn nur was Gegenstand eines möglichen „Wissens und Erkennens ist, das und in so ferne „dieses, glaubt man. An das Widersinnige glaubt „man wenigstens auch nicht lange und nicht allge-„mein. Denn man muß, wenn man auch nicht

„wollte, über seinen Glauben, der ja nur ein „dunkles Vorgefühl ist, auch denken. „An Gott, Geist, Unsterblichkeit glaubt der ver„nünftige Mensch darum immer zuversicht„licher, weil er an seine eigene Vernunft glaubt, „oder vielmehr dieser sich bewußt ist. Nur „der denkende Mensch hat den sichern und „ewigen Glauben, von dem es heißt, daß er „Berge versetzen werde." — Nun folgen beim H. v. B. die vorhin aus seiner Schrift ausgezogenen Worte, und darauf meine Erläuterung der Sache durch Goetze, der vor der Religion bange war, weil er im Grunde, als zu viel Glaubender, vor der Wahrheit seines eigenen auf Undenken gegründeten Glaubens zitterte; und durch die zwei Gelehrten, die auch vor der Religion bebten, weil sie im Grunde ihres Undenkens wegen vor ihrem Zuwenigglauben erblaßten. — Gestehen Sie, Herr Ungenannter, hiernach den reindeutlich gemachten Grundsatz zu: Wer nicht vernünftig denkt; der kann auch nicht vernünftig glauben?

Sie.

Ich erkenne, daß ich ihn zugeben muß. Nur zu zwei Besorgnissen öffnet mir die Einräumung jenes Grundsatzes die Aussicht. Die erste ist die: wie kann das Vernünftigdenken, (ohne welches kein vernünftiges Glauben statt findet) durch alle Volksklassen bis unten herab angenom-

men und befördert werden, und doch ist der Glaube an Gottes Wort für Alle?

Ich. Gut eingewandt. Ich antworte (und habe alles Wichtige über Erziehung gelesen): der Hauptunterricht von Eltern und Schullehrern muß darin bestehen: warum thust, unterlässest, glaubst du, Kind, Schüler, dies; jenes nicht? Diese Methode sollte nicht bis zum untersten Stande hinab ausführbar seyn? diese nicht gründlich denken; folglich auch gründlich glauben lehren? Harms spottet mit Recht S. 83. seiner Briefe über die sogenannten Mäusebücher in Schulen, welche Maus, Katze, Schaf die Kinder kennen lehren, die doch die Kinder durchs Auge schon kennen. In den Pestalozzischen Elementarbüchern lehrt der Lehrer: dies zur rechten Hand deiner Nase heißt rechtes Auge, dies zur Linken der Nase linkes Auge. Eckelhafte Zeit- und Papier-Verschwendung. Dies alles lernt das Kind von selbst. Die Zeit hingegen ist heilsam verwandt, in der man Zöglinge nichts ohne angegebenen guten Grund thun läßt, und wenn der angegebene unrichtig ist, ihn berichtigt. Bei der liberalen vernünftigen Erziehung in meiner frommen Eltern Hause durften meine drei Geschwister und ich uns immer gerne, namentlich Mittags und Abends bei Tische frei aussprechen, aber sagte einer unter uns etwas Grundloses, sogleich fragte unser gute Vater: wie hängt das, was du da sagst, zusammen rc.? Hatten wir nun

etwas Dummes gesagt; so war jungfräuliches Erröthen unsere Strafe; wußten wir hingegen guten Grund anzugeben; so war wieder jungfräuliches Erröthen des uns ertheilten Lobes wegen da. Z. B. so war hergebracht, daß an jedem Sonnabend, Abends bei Tische das Evangelium für den morgenden Sonntag von uns vier Kindern hergesagt werden mußte; und wer es fertig gelernt hatte, erhielt ein blankes Vierschillingsstück. Einst hatten wir das Evangelium am Sonntage Septuages. von dem Hausvater, der Arbeiter für seinen Weinberg miethete, aufzusagen. Meine drei Geschwister wußten das Evangelium fertig; ich kaum den vierten Theil. Mein guter Vater öffnete seinen grünen Geldbeutel, und gab meinen drei Geschwistern jedem ein blankes Vierschillingsstück; knöpfte den Beutel wieder zu und steckte ihn in die Tasche. Ich, der nichts erhalten hatte, saß da im jungfräulichen Erröthen. (Sie hätten mich liebgewonnen, Herr Anonym, wenn Sie damals dies jungfräuliche Erröthen, welches Sie jetzt bei mir hervorzubringen suchen, an mir bemerkt hätten. Aber, erlauben Sie mir die Bemerkung: grade weil jenes Erröthen so früh schon bei mir in vernünftiger Erziehung hervorgebracht ward, kommt es jetzt nicht mehr, oder nicht so oft, oder nicht so stark; d. h.: wer von Jugend auf zum Vernünftigdenken gewöhnt ist, denkt im höhern Alter vernünftig. Im Gegenfall tritt die Zeit des Erröthens erst

spät, erst dann ein, wenn man als Schriftsteller auftritt.) Hören Sie weiter. Meine Geschwister wiegten in ihren Händen die empfangenen Münzen, welche beim Schein der Lichter blitzten; und ein Paar Thränen meiner Augen auf meinen Teller beförderten. Mein Vater, diese bemerkend, fragte: du glaubst doch wohl nicht, daß ich dir Unrecht gethan habe? Ich mögte einen vernünftigen Grund wissen, warum ich dir, der fast nichts gewußt hat, hätte geben sollen, was deine Geschwister verdient hatten? Ich erwiederte: aber, lieber Vater! der Hausvater im Evangelium gab doch dem, der nur eine Stunde gearbeitet hatte, eben sowohl aus Güte denselben Groschenlohn, wie denen, die des ganzen Tages Last und Hitze getragen hatten? Ich sprach es und mein guter Vater zog seinen grünen Geldbeutel aus der Tasche, legte aus demselben ein blankes Vierschillingstück neben meinen Teller und sagte: Wenn dies das letzte Geldstück meines Vermögens wäre; so würd' ich es dir geben. Du hast deine Sache wohl ausgeführt! — Ein flüchtiger Leser nennt diese meine Knabenvertheidigung etwa witzig; aber er irrt, sie war gründlich, es war nichts, auch von meinen damaligen Gegnern, meinen Geschwistern, durchaus nichts Gründliches dagegen einzuwenden. Während meiner schriftstellerischen Laufbahn hat man mir, wie auch Sie, Herr Anonym, oben, schriftlich und mündlich manches

Schmeichelhafte gesagt, meinen Witz, schöne Sprache erhoben u. s. w. Aber dies Lob thut mir unrecht. Gründlich, weiß ich, ist das, was ich schreibe, weil ich zum gründlichen Denken von früh auf angeführt bin. Ich habe manche Aufsätze meinem verehrten Geyser mitgetheilt, der mir sie unter anderm mit den Worten zurückschickte: ich mögte wissen, was dagegen eingewendet werden könnte? Diese Gründlichkeit, die ich vor allem bezwecke, hat auch in meiner gegen Schillers Gedicht: die Götter Griechenlandes gerichteten Schrift *) bewirkt, daß Schiller sein ganzes Gedicht wörtlich nach meiner Kritik änderte und im 1sten Theile seiner Gedichte gab und doch ist jene meine Schrift in demselben muntern Ton, wie gegenwärtige geschrieben. Ein Schiller ist nicht durch Witz und schöne Sprache; sondern bloß durch überzeugende Gründe zu besiegen. Wer dies nicht begreift, kennt Schiller nicht. Ein Mystiker ist ein Vorliebnehmer, ein tönendes Wort, eine klingende Periode macht solchen Eindruck auf ihn, daß er sich, einmal eingenommen, allen Widersinn gefallen läßt. So waren Götze und seine Anhänger. Aber wo

*) Kritik der mythologischen Beruhigungsgründe mit vorzüglicher Hinsicht auf Schillers Gedicht: die Götter Griechenlandes, von Ch. H. Schütze. Altona bei Hammerich. 1799.

sind die nun? Was sind nun ihre Schriften? — Was unser Aller Körper einst ist, wenn wir sterben — Staub. Aber geistreiche, gründliche Schriften duften noch nach des Verfassers Tode wie die Rose und Nelke aus der Potpouri-Urne. Doch wenn die Auster stirbt, (wenn ihre Lebensperiode um ist, wie die kurze Zeit der undenkenden Schriftsteller und ihres vorliebnehmenden Publikums) was kann, was soll nachbleiben, fortleben, auferstehn — eine Auster-Seele? Alles, Leib und Seel geht an der Auster unter. — „Aber der muntere Ton „in dieser theologischen Streitsache, Pastor! ist „der der rechte?" Die so fragen, sind an den trockenen Berichtston in Zeitungen seit zwanzig Jahren gewöhnt; bedenken nicht, daß durch trocknes einschläferndes Raisonnement nie etwas bewirkt ward; daß Harms und seine Vertheidiger den scherzenden Ton selbst angegeben haben (die Thesen sind voll Spaß *) wie auch seine Briefe, z. B. S. 87. „das Mäuschen Vernunft!" u. s. w.);

---

*) Harms vertheidigt S. 24. seiner Briefe die Bildersprache in seinen Thesen, sagt Seite 22.: „daß seine Thesen Pflugschaaren und „Zinken einer Egge sind; aber behauptet „S. 21. dennoch, daß ein Bild von Haus „ausgeht und alle Thüren offen läßt; daß „man von Haus aus nichts in der Welt aber „beschaffe, Keinem weder wohl noch „wehe thue."

daß das Fuchswörtchen selbst bei Jesus Luc. 13, 32. ein Lächeln voraussetzt; verglichen Lucas 14. Vers 7 — 10 und 28 — 30. wo die Thorheit der Menschen durch Vernunftgründe ad absurdum geführt wird. Verglichen diese Gespräche im Bücherzimmer, Heft 2. S. 103 und 4.

Gedacht muß also werden, munter und ohne Kopfhängerei darf gedacht werden; die Religion führt uns zum heitern Lebensgenuß; wenn uns nur unser Herz nicht verdammt (muthwilliger Sünden wegen); so haben wir „Freudigkeit zu Gott." 1. Joh. 3, 21. Des vernünftigen, folgerechten Denkens Begleiterin ist auch in der Regel Heiterkeit. (Verglichen Heft 2. dieser Gespräche S. 147 und 48.) Wie lebensfroh, schalkhaft, oft muthwillig, war der ächte Christ Gellert bei seiner Körperschwäche.

„Der Christ, ist der ein Freund der blöden Schüchternheit,
„Die vor den Menschen flieht und die Gesellschaft scheut?
„Nein, Freund, er wird mit Lust und ruhigem Gewissen
„Das Glück, ein Mensch zu seyn, des Umgangs Glück, genießen.
„Gott schuf ihn nicht zur Qual. Lad' ihn zu Freuden ein:
„Er scherzt mit feinem Witz, lacht heiter bei dem Wein;

„Freut sich des Saytenspiels; und Lieb' in deinen Blicken,
„Und Freud' auf deiner Stirn, wird seine Seel' entzücken *)."

Ein so gezeichneter vernünftig denkender Christ nun muß von Jugend auf dazu gebildet seyn, sonst wird er es nie; kann bis zu den untersten Ständen hinab dazu gebildet werden durch die einfache Erziehungs-Methode, daß das Kind schon gewöhnt werde, nichts ohne guten Grund zu thun, zu unterlassen und zu glauben; so wird er durchs ganze Leben vernünftig glauben; weil er verünftig denkt. Aber

Ogli medaglia há il suo riverso.

Jede Münze hat ihre Kehrseite.

Wer nicht ordentlich denkt; kann schlechterdings auch nicht ordentlich glauben. Wie meisterhaft stellt Lessing den Goetze, der keine Gründe annahm und anerkannte, sondern immer bei seinem: Thut nichts! der Jude wird verbrannt! blieb, im Nathan den Weisen dar. Dies keine Raison

---

*) Gellerts Gedicht: der Christ. — Selbst Luther betrachtete den Anfang seines Kampfs (in einem an Erasmus vom April 1519. gerichteten Schreiben) als Nugae, Scherz. — Nunc quando ex optimo Fab. Capitone intellexi per *nugas* illas indulgentiarum nomen meum tibi cognitum. Epist. Erasm. Collectio. pag. 244.

annehmende Nichtdenken ist eins und dasselbe unter den Ständen, wo irgend man es antreffe. Mein Oheim, ein Landprediger, den ich in meinen Jugendjahren besuchte, erzählte Folgendes: Sein Garten war an einer Seite mit einem Graben befriedigt, der in einen Fluß sein Wasser ergoß. Der Graben führte von einer kleinen Anhöhe das Wasser her, auf welcher ein Landmann wohnte. Bei diesem sind einst einige Nachbaren zum Besuche, die ihn fragen, warum er nicht aufgeräumt sey? Ach, erwiedert er, ich habe wohl Ursache, verdrießlich zu seyn. Da hab' ich seit zwölf Jahren immer im Frühling in dem vor meinem Hause liegenden Graben Fischkörbe ausgestellt und manchen schönen Fisch gefangen. Jetzt aber, da der Sohn Anton unsers Pfarrers zwölf Jahre erreicht hat und etwas zu betreiben sich geschickt fühlt, bittet er seinen Vater, ihm zu vergönnen, daß er in dem Pastoratgraben beim dortigen Garten an der Mündung des Flusses einen Fischkorb ausstellen möge, wie vorhin die Kinder des vorigen Predigers gethan haben. Der Vater erlaubt dem Anton dies; und nun fängt Anton manchen schönen Fisch in seinem Korbe, und ich in meinen Körben nur wenige. Seht, das ist doch unrecht! das verdrießt mich doch wohl mit Recht? — Hierauf antwortete einer der vernünftigen Nachbaren: Aber, lieber Nachbar! Ob euch gleich euer verringerter Fischfang wehe thun kann; so bedenkt doch, daß der Pfarrer den ihm

gehörigen Graben nutzen darf! — Ja, sagte jener Landmann: das ist wohl wahr! Aber es ist doch unrecht! — Sehn Sie hier, Herr Anonym, in dieser wahren Geschichte nicht wiederum den obigen Ausspruch Lessings über Goetze's Raisonnement: „Thut nichts! der Jude wird verbrannt!" bestätigt? Goetze und jener Landmann dachten nicht ordentlich; wie könnte man von ihnen vermuthen: daß sie ordentlich glaubten? Ihre Vernunft war (nach Harms in seinem eilften Briefe S. 87.) „nur ein Mäuschen," — daher konnte ihr Glaube auch nur ein Mäuschen seyn. So wars auch. Von Goetze habe ich Ihnen oben bewiesen, daß er nicht fest in seinem unordentlichen Glauben war, und daher für die fortdauernde Erhaltung des Christenthums zitterte, welches doch unter dem fortdaurendem Schutze seines Stifters stand und welches also, wie Götze aus der Bibel mit Recht bewies, selbst von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann. Mit dem erwähnten Landmanne war derselbe Fall, er dachte nicht ordentlich; wie konnte er ordentlich glauben? Einst erzählte er seinen Bekannten, er möge bei hellem Mondscheine nicht ins Freie hinaus gehn. Warum nicht, Nachbar? fragte Jener. Ach! erwiederte er, das Gesicht im Monde gleicht auf ein Haar dem Antlitze meiner seligen Großmutter, und dies ihr Antlitz schneidet mir jedesmal, wenn ich hinauf-

sehe, grimmige Grimassen zu. Sie muß nothwendig sich jetzo im Monde befinden! Was sagt Ihr dazu? — Jener antwortete: wenn ich auch zugebe, Nachbar, die Möglichkeit, daß eure abgeschiedene Großmutter jetzt ihren Aufenthalt im Monde hat; so ist doch unmöglich, daß sie nun zum ganzen Monde geworden, und das Mond-Gesicht ihr Gesicht sey! — Der Landmann erwiederte: Ja, das ist wohl so, wie Ihr sagt, aber es ist doch wahr und wahrhaftig ihr ganzes Gesicht.

I nunc, et versus tecum compone canoros!

Horat.

Das heißt hier:

Da mache mir Einer einen Vers aus!

Die Glaubens-Stärke, welche in unserer Verhandlung, Herr Unbekannter, das Ueber- oder Zuviel-Glauben ohne zureichenden Grund bewirkt, entsteht also bloß aus Vernunft-Schwäche; und das Gefühl dieser Schwäche steht immer mit Vernunft-Haß in Verbindung.

Some-body envy Wits, as Eunuchs envy Lovers.

Einige hassen neidend die Vernunft, aus dem Grunde, warum Verschnittene die Liebenden hassen.

Sie geben mir nun den erläuterten Satz: „wer „nicht vernünftig denkt; kann auch nicht „vernünftig glauben," willig zu.

Sie. Nun ja.

Ich. Sie sollen auch nicht an Ihr Wort gebunden seyn, sondern nur während unserer Verhandlung der Sache. Haben Sie nachher haltbare Gründe gegen meine Erörterung aufgefunden; so geben Sie sie dem Publikum und mir. Aber Sie hatten ja noch eine zweite Besorgniß bei Annahme jenes Grundsatzes. Der wäre?

Sie. Dieser: ich fürchte, daß die Vernunft, diese Kraft des ordentlichen, folgerechten Denkens aus zureichendem Grunde, da sie doch in denjenigen Glaubenswahrheiten, die man Geheimnisse nennt, und in welche sie nicht einzudringen vermag, nicht rein und entscheidend abzusprechen vermag, in Ansehung dieser Glaubenswahrheiten ihre Freiheit mißbrauchen kann und wird.

Ich. Sie kann. Aber sie wird nicht, wenn sie, wie wir vorhin angegeben haben, von früh auf gut geleitet ward. Diese von Jugend auf gut geführte Vernunft lassen Sie uns jetzt beobachten, wie sie sich im gebildeten Lehrer, im Staatsbürger und im Christen ausspricht.

Der gebildete Lehrer erkennt und zeigt in seinen Vorträgen jeder Art Folgendes: Kenntniß und Gelehrsamkeit ist nur dann etwas schätzbares, wenn sie vor dem gesunden Menschenverstande (dem Eigenthume eines jeden gut Erzogenen) sich klar und lichtvoll darstellt. So z. B. sind die Schriften des Plutarch, Montaigne, Bayle, Leibnitz, Lessing, Engel, Mosheim, Spalding auch jedem unge-

lehrten Gebildeten entzückend. Denn sie beweisen, erläutern die Beweise durch die anmuthigsten und treffendsten Bilder und stellen die Sache so klar dem gesunden Menschenverstande hin, daß selbst der ungelehrte Gebildete Beifall giebt und sagt: so würd' auch ich schließen, ob ich gleich nicht die Kenntnisse eines Plutarchs u. s w. besitze. — Jede prunkende, unklare, trockene Gelehrsamkeit ist so abgeschmackt, wie der Bombast und die Mystik. — Aber, wendet man ein*): es giebt auch eine „gute „Mystik, die das Gefühl des alle Begriffe Ueber„steigenden nicht in Begriffen zu Grunde gehen „lassen will. Jeder, der Vernunft und ihr Ge„biet vom Verstande und seinem Gebiete scheidet, „wird und muß diese Mystik in Schutz nehmen. „Ganz etwas anders ist der krankhafte Seelen„zustand, den man Mysticism nennt, der nur „dunkele Gefühle und deshalb weder bestimmte „Vorstellungen, noch kräftiges Handeln in reli„giöser Hinsicht zuläßt und zulassen will." — Ich antworte: Mystik ist und bleibt etwas Tadelswerthes in jeder Hinsicht; sie in eine gute und schlechte theilen wollen, ist so thörigt, als den Bombast in einen guten und schlechten theilen. Entschuldigt wird Bombast bei einem Shakspeare,

*) Kieler Blätter. Bd. 5. Heft 2. 1818. S. 345. Anmerk.

wegen der überwiegenden Schönheiten dieses großen Menschen; und Mystik verzeiht man gleich gerne einem Fenelon und Pascal, weil sie bei diesen bei ihren übrigen lichtvollen Gedanken verschwinden, nach Horaz Regel: Ubi plura nitent etc. Wollen wir nicht auch einen guten und schlechten Diebstahl einführen? Ein Gelehrter, der wie die Biene stiehlt und das Geraubte so nach Horaz in succum et sanguinem vertirt hat, daß niemand im Honig den gestohlenen Blütenstaub findet, hätte da einen guten, edlen Diebstahl begangen; aber nicht der, welcher wie die Ameise das ganze Korn wegschleppt. Auch ist die Gewalt der Mystik nicht gleich wirksam. Auf einen geistreichen Menschen, z. B. Fenelon, Pascal, kann sie nicht stark eindringen. Es liegt zu viel Lichtstoff in einer solchen Seele, als daß der wässerigte Nebeldunst der Mystik jenen verlöschen könnte. Hingegen auf Seelen, in welchen der Lichtstoff gleich ist dem Fünkchen, der sich auf dem Steiß des Johanniswürmchen befindet, wirkt der Mystik kaltfeuchter Nebel heftig. Sieh nur, wie blaß an einem neblichten Sommerabend das Pünktchen Licht des Johanniswürmchens sich zeigt, das doch am heiteren Sommerabend als etwas Rechtes sich darstellt, und sagt: Nos poma natamus! Ich kann auch wohl leuchten! Hieraus folgt, daß Schwache am Geiste sich vor allen vor der Mystik zu hüten haben, denn Letzterer Nebeldunst nimmt Ersteren fast alles, was

sie noch haben; einem Pascal und Fenelon aber wenig. Es bleibt Tag; wenn Wolken gleich die Sonne bedecken. Johann von Müller schrieb an einen jungen Gelehrten Dippoldt *): „Ich gestehe, „Liebster, Ihren Ausdruck: „eine aus der Wissen„schaft des Unendlichen geborne Anschauung" nicht „zu verstehen; denn ich weiß nicht, wie das End„liche Wissenschaft des Unendlichen hat; noch, „wie man aus einer Wissenschaft, besonders einer „so abstrakten anschauet. — Welcher der Alten „hat je so geschrieben? Welcher Mensch von Ver„stand sich so ausgedrückt? Es ist die Scholastik „des Decenniums. Ich vergebe dies Kunststück, „wenn man lauter gemeines Zeug mit dem Flitter„golde decken muß; aber das braucht weder Ihr „Geist, noch Ihre Gelehrsamkeit. — Fragen „Sie Sich bei gewissen Stellen: würde wohl „Xenophon sich so ausgedrückt haben? Oder rufen „Sie einen gebildeten Ungelehrten, ob er es ver„steht?" —

Harms hingegen glaubt, das Nichtverstehen einer mystischen Schriftstelle liege nicht an dem dunkelen Schriftsteller, sondern an dem armen Leser, und Harms vertheidigt seine Dunkelheit nicht etwa

---

*) Joh. v. Müller. In R. v. Bosse's Joh. von Müller. Siehe Zeitgenossen. Bd. 2. No. VIII. Leipz. und Altenb. 1818. S. 26.

mit einem klassischen Schriftsteller, wie Johann von Müller ist; sondern mit einem aus dem ehernen Zeitalter der römischen Gelehrsamkeit, mit Aulus Gellius. (S. Harms Briefe, S. 23. Anmerk. *)) — Der reine, deutliche Vortrag jeder heilsamen Wahrheit in Schriften, gleicht der

---

*) So will Buddeus in seiner Dogmatik aus der Bibel unwiderleglich beweisen, daß der Teufel durch die Schlange im Paradiese geredet habe und führt nun eine Stelle aus — dem apokryphischen Buche der Weisheit an, da doch selbst nach der Ueberorthodoxen Urtheil die Apokrypha nicht entscheiden. Und dieser Buddeus ist noch einer der Gescheutesten unter seines Gleichen. — Uebrigens bleibt es dabei aus aufgestellten Gründen: Vorliebnehmer in Vernunftsachen sind auch Vorliebnehmer in Glaubenssachen. Hier ein geringes Beispiel. Im diesjährigen Ostermeßkatalog werd' ich als Verfasser der Schrift: Schreiben eines 80jährigen Greises an der Eider an den Herrn Studiosus Burchardi aufgeführt. Als diese Schrift erschien, sagte man: Pastor Schütze ist der Verfasser. Warum? Barkau liegt auch an der Eider. Aber man bedachte nicht, daß der Pastor kein 80jähriger ist. Thut nichts! erwiedern die Vorliebnehmer, wie Goetze, oder: das ist wohl so, aber es ist doch wahr, wie meines Oheims Landmann. Wäre ich nun ein 80jähriger und Barkau läge nicht an der Eider; so wäre wieder derselbe halbe Beweis der Vor-

helltönenden (sonorischen) Stimme eines Redners, der zu declamiren versteht und bei welchem die vollen Perioden und alle Endsylben vernommen werden. Die Mystik, mit ihren halbwahren und ganz falschen Sätzen, gleicht dem Vortrage eines Redners, der theils falsch deklamirt, theils die Endsylben verschluckt. Der Zuhörer muß da scharf aufhorchen (d. h., nach Kant, verglichen diese Gespräche Heft 2. S. 133., „das Scotison (mach's dunkel!) soll durch erkünstelte Dunkelheit Schatzgräber der Weisheit anlocken") und hat doch am Ende unvollstän-

---

liebnehmer da, denen nicht auf das Entfernteste einfällt, daß, wenn die 80 Jahre Erdichtung sind; auch der Wohnplatz an der Eider Erdichtung seyn könne und umgekehrt. Halber Beweis des Mäuschens Vernunft sollte doch auch nur zum halben Glauben (zum Vermuthen) führen; aber nein! Es wird bestimmt in den Meßkatalog befördert: es ist so. Die Absicht dieser meiner Anzeige ist also: das Vorliebnehmen der Vernunft zu zeigen. Uebrigens glaube ich nicht, daß man sich schämen dürfe, als Verfasser jener Schrift genannt zu werden, die allgemein gefallen und entschieden gewirkt hat. Der Greis sagte: Schweige still, lieber Jüngling, und dieser antwortet gleich in der Gegenschrift: ich will schweigen. Konnte der Alte mehr verlangen? Ja wohl, er darf verlangen, daß ich mir nicht seinen Triumph zueignen lasse und dies schweigend genehmige.

digen Unterricht empfangen. Ein englåndischer Bischof schreibt hierůber an den jungen, nachher so berůhmt gewordenen Lardner (s. Letter, written to Lardner, im 7ten Band des 2ten Theils der Glaubwůrdigkeiten) so: „Oft hat es mich betrůbt, „wenn ich gesehen, daß so wenige Menschen Ihre „Predigten, mein Herr, besuchen, und ich bin ver„legen gewesen, einen Grund davon anzugeben. „Wenn ich bedenke, wie einfach, wůrdig und rein „Ihr Vortrag ist, wie richtig Ihre Gedanken, „wie wichtig Ihr Stoff, mit welchem Ernst und „mit welcher Feierlichkeit Sie jeden Theil Ihres „Vortrags zu beleben wissen — so weiß ich von „Obigem keinen andern Grund zu finden, als weil „in Ihrer Sprache ein kleiner Fehler liegt. Ihre „Stimme ist von Natur stark, helle und angenehm, „aber bei einigen Worten kann man doch merken, „daß Ihr Sprachorgan schwach ist. Ueberhaupt „glaube ich nach langer, sorgfåltiger Beobachtung „bemerkt zu haben, daß Ihr Fehler d a r i n be„steht: Sie sprechen zuweilen ein Wort oder eine „Sylbe undeutlich aus, oder verschlucken es; sie „ziehen dieselbe zu nahe zusammen, besonders am „Ende eines Ausspruchs, und lassen zugleich Ihre „Stimme fallen; am mehrsten merkt man dies in „Ihren Gebeten, weniger in Ihren Predigten, „noch weniger beim Vorlesen." — Diesem můndlichen Vortrage des jungen Lardner gleicht der schriftliche von Mystikern, und unter diesen sind deren

Schriften noch die besten, bei welchen man die Unklarheit und Undeutlichkeit, wie der Bischof bei des jungen Lardners undeutlichen Sprache, zu bedauern hat. — Der Bombastiker endlich (wie z. B. Lohenstein) gleicht dem Redner, der, wie man sagt, den Mund zu voll nimmt, auf Plattdeutsch: blubbert. Da versteht man fast gar nichts. — Hieraus resultirt ich unn: was nicht jedem gebildeten Ungelehrten (und zu diesen zähl' ich jeden bis zu den untersten Ständen hinab, der nur so erzogen ward, daß er Grund anzugeben wußte, warum er dies, jenes denke, thue, unterlasse, glaube) klar einleuchtet, ist Prunk und Thorheit. Ich verstehe das nicht, sagt der gebildete Ungelehrte, es mag gelehrt genug seyn; aber was thut man damit? Wahre Gelehrsamkeit macht ihr Wissen dem Ungelehrten so bekannt und klar, daß dieser, ohne es zu merken, einen ansehnlichen, ihm nöthigen, Theil der Kenntnisse mit erhält. Bleiben ihm nun dennoch einige Theile (die zum Aufschluß einen zu großen Umfang von Vorkenntnissen, die nur der Gelehrte hat, erfordern) dunkel; so bescheidet er sich gerne und sagt zu sich, wie Sokrates, als er Perianders herrliche Schrift gelesen hatte: „Was ich hier verstehe, dieser Mehrtheil, „ist vortrefflich und einleuchtend; daher schließ' „ich, daß auch das Uebrige, das ich nicht verstehe, „gleich vortrefflich sey." — Es kommt vielleicht, setzt nun der resignirende gesunde Menschenverstand

hinzu, ein Zeitpunkt, in welchem ich, bei geübteren Verstandeskräften und wiederholtem Lesen auch das Uebrige einsehen lerne.

Dem Staatsbürger geht es mit den Gesetzen seines Landesherrn eben so, wie dem Unterrichtempfangenden es mit den Kenntnissen seiner Lehrer ging. Des Landesherrn Gesetze müssen dem Ersteren als wahr und gut einleuchten. Habe ich als Unterthan diese helle Ansicht in Ansehung der Landesregierung; so bin ich ein glücklicher und zufriedener Unterhan; so hat dieselbe nie etwas von meiner Vernunft zu fürchten. Ich lebe ruhig und heiter unter solcher Regierung Schutz, erziehe meine Kinder zu vernünftigen Staatsbürgern, so gut ich kann und weiß, und kein Lästerer und Aufrührer wird Eindruck auf mich machen. Nun können aber Zeitperioden eintreten, in welchen dunkele Schriftperioden der Gesetze meines Landesherrn mir vorkommen, d. h., bei welchen ich nicht deutlich einsehe. warum muß dies, jenes jetzt verordnet werden? Warum müssen jetzt diese, jene Lasten auf mich fallen. Es können Geheimnisse in den Cabinettern der Fürsten, die ich nicht kenne, noch zu kennen brauche, obwalten, die das nöthig machen, was ich nicht als nöthig erkenne. Da denke ich wieder, wie Sokrates bei Lesung der Schrift des Periander: Was ich erkenne in der Hauptsache meiner Landesregierung, das ist vortrefflich; daher schließe ich, daß das Wenige, dessen

Nutzen und Zusammenhang ich jetzt nicht einsehe, müsse eben so vortrefflich seyn. A potiori fit denominatio. Oft sehe ich nachher, oft durch Bekanntmachung der weisen Regierung selbst, warum jene mir dunkelen Verordnungen in kritischen Zeitpunkten gemacht werden mußten. Dies ist z. B. unzählig oft der Fall in England gewesen. Bei einer unordentlichen Regierung, einer willkürlich gebietenden hingegen hat der Unterthan keine reine Ansicht des Rechts und des Rechten vor Augen, gehorcht mit Unlust, muß bei sich widersprechenden Gesetzen oft widersprechend handeln, weil kein fester Plan vor den Augen der gesunden Vernunft liegt. Eben so ist es in juristischen Schriften bei Processen. Wo in ihnen nicht klare Ansicht des Rechts vor der gesunden Vernunft sich zeigt, da ist Chikane. Was bildet also den ordentlichen, vernünftig Glaubenden an seinen Fürsten? daß sein Zutrauen sich auf ordentliches Denken über die Weisheit und Güte seines Fürsten gründen kann. Malherbe sagt: „Bekümmere dich nicht um das „Steuerruder, wenn du bloß Passagier auf einem „Schiffe bist." Richtig, aber nur in dem Falle, wenn du von der Klugheit und der Moralität deines Steuermannes überzeugt bist.

Beim Christen endlich, der nach Paulus weiß, welches sey eine vernünftige Gottesverehrung, Röm. 12, 1.; ist alles in der Hauptsache, wie oben. Die Religion Jesu ist darum die beste

aller, weil aus ihr der gesunden Vernunft einleuchtet: die Gebote Gottes sind heilig, recht und gut; Glaubens- und Sitten-Lehren. Z. B. in der Glaubenslehre die des Gebetes, wie herrlich! Beim Mahomed, wie lächerlich. (S. diese Gespräche, Heft 2. S. 25—27.) — Die Sittenlehre ist ganz klar vor der prüfenden Vernunft. Ganz klar? fragst du. Ich will eins der dunkelsten hier beleuchten. Ich hatte einen geistreichen, allbeliebten, der Rechte beflissenen Jüngling zum Freunde. Ich sehe mich noch vor seinem Bette, als er starb. Während seiner blühenden Tage sprach er auf unsern Spaziergängen am liebsten über Religion. Er liebte Jesus und dessen Lehre mit Enthusiasmus. Einst sagte er zu mir: so unausdenklich ich Jesus liebe; so bin ich doch auf einen Punkt in seiner Sittenlehre gestoßen, die zu viel zu fordern, zu übertreiben scheint; die nämlich, in der Jesus Matth. 5. sagt: „Wer nur ein Weib ansieht, sie zu begehren; der hat (vor Gott) die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen." — Denn, denke doch, wenn ich nun auch eine begehrende Neigung zu dem Weibe meines Nächsten hege, und diese Neigung aus Pflichtgefühl in mir verschließe, sie nicht dem fremden Weibe entdecke; was, beim Himmel! geschieht dadurch in der Welt Böses? Sie wird nicht verdorben, der Gatte nicht beunruhigt, nicht gekränkt. Was geschieht Uebels in deiner Welt, Gott? Laß mich doch. Ich bin ja

schon gestraft durch meine stille, fruchtlose Sehnsucht, die ich nicht zu beherrschen weiß. (Dieses Jünglings vorherrschender Fehler war seine verirrte Geschlechtsliebe und Werthers Leiden hatten auf ihn wie auf mehrere meiner Jugendfreunde sehr nachtheiligen Einfluß.) Ich erwiederte: du wirst Jesus noch lieber gewinnen, wenn du über diesen seinen Ausspruch weiter nachdenkst. Dieser sagt dir: du, du selbst, sollst deinem Gotte ein reines Herz in der andern Welt abliefern, damit er ein solches zu höheren Pflichten und dadurch zur Glückseligkeit führen könne. Du wirst verdorben durch deine unglückliche Begierde, ist dies nicht Böses genug, welches bewirkt wird? Du verschließest deine sträfliche Neigung, des Nächsten Familie leidet dadurch nicht; aber dies liegt nicht an dir. Du bemerkst, daß des Andern Gattin tugendhaft ist und ihren Gatten liebt, daß du also doch nicht Eindruck auf sie machen würdest; sonst — würdest du gewiß auf Verführung es anlegen. Hier also, lehrt dich deine Klugheit, ist nichts für deine verirrte Sinnlichkeit zu machen. Du denkst also nur in der Einsamkeit deiner sträflichen Neigung nach; grämst dich ab. Habeas tibi. Du hast also schon hier den Beweis des Schadens für dich. Du kannst, wie Jerusalems Sohn, und dessen Ideal, Goethe's Werther, ein Selbstmörder werden. Aber, wenn auch dies nicht; du kannst durch Zerstreuung, durch Entfernung von der Nei-

gung zu ihr frei werden, sie kann dir durch Umstände völlig gleichgültig werden. Aber nun wäre die Geschichte geschlossen? Gewiß nicht. Deine stillen, unreinen Begierden haben den Keim zu vielen andern gelegt. Du siehst ein anderes Eheweib, die vielleicht in einer nicht glücklichen Ehe lebt, die deinen sträflichen Wünschen sich nähert, deine durch die vorige Leidenschaft stärker gewordene Begierde führt dich jetzt zu der Sünde des Ehebruchs. Jetzt kann Gott nicht mehr zu dir sagen, was er beim Moses bei gleicher Gelegenheit zu Abimelech sagte: „Weil ich dein Herz unschuldig fand, so habe ich dich behütet (d. h.: bewahren können), daß du nicht wider mich sündigest." (Verglichen Heft 2. S. 42.) Sieh, dies hast du jetzt deinem Gotte unmöglich gemacht. Oder, auch hier würdest du wirklich wieder durch Umstände von Begehung der Sünde selbst abgehalten; deine verunreinigte Phantasie ist auf dem Wege des Lasters. Willige, verdorbene Weiber findest du allenthalben. Ohne deine erste verunreinigte Phantasie würdest du Befriedigung dieses Triebes in deinem Alter nicht denken, nicht wollen. — Mein Freund antwortete mir mit dem Verse aus Haller: „Dies sagte die Vernunft. O Freund! soll ich sie hören?" — Warum nicht? antwortete ich, findest du irgend wo oder einmal eine bessere Ansicht dessen, was die Vernunft über diesen Ausspruch Jesus sagt; so höre darauf.

Hat Jesus aber nach meiner Ansicht seines Ausspruchs bei dir verlohren? — Gewonnen! rief der gute Jüngling, gewonnen!

Warum, Herr Anonym (Ich habe beinah vergessen, daß Sie noch immer bei mir auf meinem Bücherzimmer festsitzen, so lange Ihre Schrift, in welcher Sie mit mir reden, aufgeschlagen vor mir da liegt, und nicht ehe wegkommen, bis ich mit Ihnen ausdisputirt habe.) sollte der Christ nicht immer so zu dem Sinn seiner Bibel mit seiner Vernunft geschäftig seyn dürfen? Denken Sie zurück: Wer nicht vernünftig denkt; kann auch nicht vernünftig glauben. Aber, wenden Sie ein: was will die Vernunft denn in Ansehung der göttlichen Geheimnisse? Wie gesagt, da denkt auch der Christ, wie Sokrates, als er Perianders Schrift gelesen hatte: Das Viele, das ich in der Bibel verstehe, ist unaussprechlich schön; daher glaubt meine hier gerne resignirende Vernunft, daß auch das eben so schön mir erscheinen würde, wenn ich es zur Ansicht bringen könnte, was ich nicht durchschaue. — Zu dieser Ansicht zu kommen, brauche ich aber nun auf keine Weise mich in die Mystik zu werfen; die immer der Behelf der Menschen gewesen ist, die wir, nach der Bibel, tragen sollen. 1. Thessal. 5, 14. — Die Vernunft kann demnach, da der Glaube, nach Herrn von Berger, selbst ein Denken ist, dem Glauben nie Schaden zufügen; und es bleibt dabei, nur

der ordentlich Denkende kann ordentlich glauben. Nicht so, mein Herr?

Sie. Es scheint so.

Ich. Es ist so. Bloß ungeübte und ungeordnete Vernunft kann Verwirrung anrichten.

Der Mensch muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Oechs- und Eselein im Stalle.
Bürger.

Was half es dem Oechs- und Eselein im Stalle zu Bethlehem; daß die höchste Vernunft in seiner Krippe lag?

Du dummes Vieh! was blöckest du
Hier bei des Herren Mutter?
Immanuel hält seine Ruh
Allhier auf dürrem Futter!
Johann Rist.

Religion ist den Geistesblicken des mit Vernunft dotirten Menschen; nicht den nach dürrem Futter umherschweifenden Augen der Thiere ein Gegenstand des Entzückens. Sind wir einig, Herr Anonym?

Sie. Ich muß wohl ja sagen, wenn ihr Disputiren enden soll und ich hier auf Ihr Bücherzimmer Gebannter wieder weg kommen will! — Aber eins noch mögte ich von Ihnen erfahren. Sagen Sie, der Sie doch verlangen, daß alles klar vor dee Ansicht jedes Denkenden liegen soll, sagen Sie mir um des Himmels willen! den Hauptgrund, der

Sie dahin geführt hat, gegen die unschuldigen Theses die Feder zu ergreifen.

Ich. Die Misologi (Vernunfthasser) sind glückliche Menschen; sie dürfen sicher von den Philologis (Vernunftfreunden) — darf ich dies Wort hier einmal des Gegensatzes wegen und nach Analogie des Wortes Philosophie in dem Sinne brauchen? — Gründe fordern, und empfangen sie. Sie sollen hier meinen Hauptgrund haben. Harms Theses erschienen und erregten einzig durch das Gerücht Aufsehen, daß in denselben beider Herzogthümer Oberkommissarien und die Geistlichkeit angegriffen würden. Man las und belächelte die grundlosen Insinuationen und die Unordnung in den Thesen, welche Sie, mein Herr, in Ihrer Schrift S. 9 — 12. recht gut selbst auseinander gesetzt haben. Man vergaß im ersten Augenblick alles über die Verunglimpfung, mit welcher dort der Herausgeber der Altonaer Bibel beschuldigt ward, daß er ein Werk des Teufels geliefert habe. Dies konnt' auch ich, wie unbedeutend meine Bekanntschaft mit Funk ist, nicht ertragen. Dazu kam die Erinnerung, welche Schleiermacher, Johannsen und ich in einem Zeitpunkte in unsern Schriften bekannt machten, daß Harms neue zehn Gebote vor wenigen Jahren herausgegeben habe; und daß diese Handlung das Wort Gottes überschwenglich mehr angreifen hieße, als Anmerkungen zu dem Worte Gottes, welches man unver-

ändert, stehen läßt, verfassen. Si natura negat, facit indignatio versus! Auch der von Natur ruhigste Mensch wird durch dergleichen in Ekstase gesetzt. Harms fühlt dies selbst jetzt. In seinem Briefe an Schleiermacher (s. Harms Briefe) begegnet er Schleiermachers Vorwurf, daß Harms Predigten ohne Bibeltexte herausgegeben habe, aber den Vorwurf, den ihm Schleiermacher in derselben Periode macht, wegen der neuen zehn Gebote, übergeht Harms schweigend. Vertheidigen Sie, Herr Anonym, hier Ihren Harms, geben Sie mir einen zureichenden Grund in dieser Sache — und ich lege sogleich meine Feder nieder. Können Sie mehr von einem Gegner verlangen?

Sie. Harms zehn neue Gebote sind ja aber nur unter seiner eigenen Auctorität herausgegeben.

Ich. Berühren Sie hier den Status controversiä? Die Frage ist die: wie kann ich beim Bewußtseyn des weit größeren Vergehens ein ungleich kleineres, (wenn wir auch zugeben, daß einige Anmerkungen der Bibel anders hätten seyn können) ein Werk des Teufels nennen? Luther erklärt die zehn Gebote, d. h., er macht Anmerkungen bei denselben. Dies darf jeder Prediger; ja er darf selbst Luthers Erklärung der Gebote berichtigen. So lasse ich z. B. das zweite Gebot mit christlicher jungfräulicher Scheu (um Ihre Sprache, lieber Herr, zu reden) stehen bei meinen

Catechisationen. Aber bei Luthers Erklärung dieses Gebotes: „Wir sollen Gott fürchten — daß wir bei seinem Namen nicht zaubern, nehme ich mir die Freiheit, meinen Schülern zu sagen: zaubern kann niemand. Luthers Worte heißen so viel: Wir sollen unserm Nächsten nicht aufbinden, als könnten wir unter Anrufung des Namens Gottes etwas Uebernatürliches, z. B. Heilung der Krankheiten durch Worte u. s. w. bewirken. Dies darf jeder Prediger. Aber wer sich das Recht nimt, zehn neue Gebote zu liefern, der sagt damit: ich kann eben sowohl, wie der heilige Geist Gebote geben, das erste Gebot heißt also nicht mehr: „Du sollst nicht andere Götter haben neben „mir;" sondern etwa: „Was du nicht willst, „das dir geschieht; das thu auch einem andern „nicht." Geht diese Handlungsweise durch; so darf derselbe so Handelnde mit derselben Befugniß uns auch drei neue Hauptartikel des christlichen Glaubens, ein neues Vater Unser, neue Sacramente geben. Was sagen Sie dazu, lieber Herr?

Sie. Aber warum macht Ihr vernünftigen Christen Harms jetzt erst den Vorwurf? Warum nicht damals, wie er sie herausgab?

Ich. Welch ein Lob der vernünftigen Christen liegt in Ihrer Frage! Haben Sie denn ganz wieder unsern Satz vergessen: „Wer ordentlich denkt; glaubt auch ordentlich!?" Unordentlich gedachte

zehn Gebote von Harms können uns nicht auf's Entfernteste als schädlich für den Glauben dünken. Ein Bolingbrocke, Tindal, Voltaire, der Wolfenbüttelsche Fragmentist werden widerlegt, weil sie als Ueber-Vernünftige blendend beweisen wollen, man bedürfe der göttlichen Weisheit des Evangeliums nicht. Es ist der Mühe werth, ihre Sätze zu untersuchen. Sie denken unordentlich; aber sie nehmen oft Raison an; sobald man ihnen nur zeigen kann; daß sie durch ihre Vernunft nicht auf's Reine kommen können; und besonders, daß das Evangelium nichts anders sagt, als womit eine gutgeregelte Vernunft völlig zufrieden seyn muß; so sind sie bekehrt. Als Beispiel lese man mit Aufmerksamkeit im ersten Hefte dieser Gespräche das eilfte Gespräch. Also nicht die Gefährlichkeit der Harmsischen zehn Gebote und der Thesen; sondern die Verwegenheit, beim Bewußtseyn der größeren Schuld, die geringe des Andern zu verdammen und dann durch bloße ungegründete Insinuationen (die Schleiermacher so scharf und gerecht rügt) alles zusammen und wider einander aufzubringen, und nachher auszurufen: wohl dem, der damit nichts zu thun hat! diese Verwegenheit empörte.

Sie. Hat aber Harms nun in seinem fünften Briefe nicht bewiesen, daß es schlecht in der Kirche steht?

Ich. Nichts, schlechterdings nichts hat er be-

wiesen. Lauter vage, nichtige Insinuationen, wie in den Thesen, stehen da. Ist der Prediger Schuld am Mangel des Kirchenbesuchs u. s. w., so muß er immer Schuld haben in jeder Amtsverrichtung, welche nicht so bei ihm, wie bei andern Predigern von der Gemeinde verlangt wird. Ist es nicht so?

Sie. So müßte wohl folgerecht geschlossen werden.

Ich. Wenn Harms bisher sehr wenige Confirmanden vorzubereiten gehabt hat; so wäre Harms daran Schuld? Wer wollte ihm diesen Vorwurf machen? Harms führt diesen Vorwurf selbst herbei; weil er bei seinen ungegründeten Insinuationen nicht gedacht hat. Seine Klagen: „Es giebt „Prediger — Es giebt Gemeinden u. s. w.!" heißen nichts anders, als es war einmal ein Mann, u. s. w. Man erzählt seine Geschichte Kindern; der Erzähler weiß, daß der Mann quaest. nie gelebt hat; aber das dumme Kind glaubt steif und fest, der Mann lebt und wohnt ganz in der Nähe. — Um seinen Insinuationen ein bischen Schein zu geben, führt Harms Stellen aus Büchern (größtentheils von Schriftstellern außer den Herzogthümern geschrieben) an; und das alles zeigt den Verfall der Kirche in den Herzogthümern! O Logik! Logik! Sein liebwerthester Freund wird von ihm auf's Spioniren ausgeschickt (Brief 6. im Anfange) und bringt erfreuliche Nachrichten vom Kirchenver-

fall durch — nichts, durch Insinuationen. Wiederum, welch ein Andenken! die Thesen bestimmen schon die Gottlosigkeit unserer Zeit. Aber nun muß in den Briefen erst ausspionirt werden: ob die Zeit gottlos ist oder nicht! „Wohl darf sich „die Vernunft an ihren Feinden rächen!" Hagedorn. — Noch mehr. Was sagen Sie zu dem Satze: Harms hat entweder ein Recht zu seinen Anklagen oder nicht. Giebt es ein Drittes? Sie geben also den Satz zu. Daß Harms kein Recht habe dazu, behauptet keiner seiner Anhänger; sonst sind wir gleich fertig. Also er hat ein Recht; so macht er sich fremder Sünden theilhaft, daß er nicht die in seinen Augen Strafbaren nennt. Der Hehler ist wie der Stehler. Montaigne sagt: „Wenn ich nach einer Schlacht vernehme, daß ein Officier die Tapferkeit oder Feigheit seines Collegen während des Treffens denunciirt; so denke ich immer, hättest du Anzeiger selbst deine Pflicht gethan, so würdest du gar keine Zeit gehabt haben, das Betragen deiner Cameraden zu beobachten." — Ganz vortrefflich und ganz für Harms geschrieben. An ihm bestätigt sich die Wahrheit des Ausspruchs des herrlichen Denkers Montaigne. Indem Harms auf seine Mitofficiere Funk u. s. w. gesehen, hat er ganz seine Pflicht selbst verletzt und alle zehn Gebote übertreten, indem er wider Gottes Befehl, 5. Mos. 4, 2.: „Ihr sollt nichts dazuthun, das „ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon-

„thun: auf daß ihr bewahren möget die „Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich „euch gebiete;" (Vergl. 5. Mos. 12, 32.) Sprüchw. 30, 6.: „Thue nichts zu seinen Worten, „daß er dich nicht strafe und werdest lügen- „haftig erfunden;" neue zehn Gebote er- funden hat. — Können Sie etwas, Herr Anonym; so wenden Sie hier Ihre Kräfte an, Harms wegen seiner neuen Gebote zu vertheidigen und ich will selbst ein Vertheidiger des Harms in mehreren un- bedeutenden Punkten werden; oder wie gesagt, die Feder in dieser Sache niederlegen. Hic Rhodus! Hic salta! und belächeln Sie nun selbst Ihre un- überlegte Aeußerung S. 63—64. Ihrer Schrift. Besäßen Sie, mein Herr, Welt- und Menschen- kenntniß; so würden Sie unter meinem scherzenden Ton (den Sie, wie ich Ihnen ad oculos demon- strirt habe, auf eine unüberlegte Weise tadeln) das Verbergen meines Aergers über Harms unchrist- liches Betragen und zugleich mein Bemühen er- kannt haben, Harms Herz zu retten, indem ich alles auf seine unerhörte Gedankenlosigkeit schiebe. Das Verlangen der Harmsianer, daß man zu ihren Ungereimtheiten schweigen solle, ist eine neue Ungereimtheit. Haben Sie, Herr Unbekannter, nun Respekt für mich, nun ich ohne Bild Ihnen meinen Hauptgrund, der mich gegen Harms regelloses und unchristliches Benehmen schreiben läßt, entdeckt habe?

Sie. Ich antworte Ihnen gar nicht mehr. Ihre Worte sind ärgerliche Worte; wer mag die hören?

Ich. Joh. 6, 60. 63. Ihre Antwort sagt: Leider hat der Pastor Recht; aber er muß nicht Recht haben! — Ich wollte eben Goetze und den Landmann meines Oheims um ihre Meinung fragen. Soll ich? Wohlan! — Höre, ehrwürdiger Goetze! ist nicht die Herumwerfung der Gebote Gottes durch neue unlogische zehn Gebote ein unendlich größeres Vergehen, als Anmerkungen zu dem Worte Gottes machen, das man mit heiliger Scheu stehen läßt? — Goetze antwortet: Thut nichts! der Jude wird verbrannt! — Guter Gott! welch ein Mensch! So frag' ich denn dich, Landmann meines Oheims: ist es nicht schreiend, daß der Sünder den Fehlenden verdammt? — Der Landmann meines Oheims antwortet: ja das ist wohl himmelschreiend; aber Harms hat doch Recht! — — Nun so hole euch und euer Mäuschen Vernunft (Harms Briefe S. 87.) der Geyer! — Mögen Sie, ungenannter Herr, zu obigen Urtheilern gehören?

Sie. Nein, ich mag und will nicht. Ich glaube zu erkennen, daß Sie, Pastor, es ehrlich mit der Wahrheit, vorzüglich mit der christlichen meinen.

Ich. Glauben Sie es immer, Sie werden

nicht fehlschließen. Kehren Sie Sich nicht an die Art, wie ich meine ernstliche Meinung oft scherzend ausspreche. Jeder hat seine Weise. Und mein Ton ist vielleicht noch dazu ein Erbfehler. Können Sie Sich vorstellen, daß mein Großvater Friedrich Eustasius Schütze, welcher im fünften Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts das Predigamt in Altona, an der Stelle, die jetzt Herr Funk bekleidet, verwaltete, eben wie mein Vater und ich alle Kopfhängerei in der Religion haßte? und nicht leiden konnte, daß man mit jedem Und und Aber (nach Hippel) in der Bibel Abgötterei treibe? Einst kamen ein Paar junge Leute zu ihm und wünschten kopulirt zu werden. Er stellte ihnen vor, da sie durchaus nichts zum Lebensunterhalt besäßen, mögten sie sich erst etwas verdienen. Der Jüngling antwortete: O, Herr Beichtvater, wir singen ja im Gesange: Wir glauben all an Einen Gott, die Worte: „Er will uns allzeit ernähren." Mein Großvater erwiederte, wißt ihr aber auch wohl, daß der Ton der Melodie grade bei dieser Stelle so hoch geht; daß weniger Menschen Stimme so hoch sich zu erheben vermag? — Ein andermal kommt eine alte Frau zu ihm in den Beichtstuhl und weint und klagt: Ach, Herr Beichtvater, ich bin eine große Sünderin. Er: das ist nicht gut, meine liebe Frau. Worin besteht denn Eure Hauptsünde? Sie: O ich bin so hoffärtig. Er: Habt Ihr denn Geld? Sie: Wie wollt' ich; ich bin

ganz arm. Er: So wird sich die Hoffart schon geben. — Sehen Sie, mein Herr, wenn man von solchen Menschen, und dazu von einem so guten Menschenschlag, wie die vom Harzgebürge sind, (mein Großvater und Vater sind in Wernigerode geboren) abstammt, kann man denn davor, daß man den Vortrag der Wahrheit in dem im Allgemeinen geschätzten, einschläfernden, trockenen Ton nicht liebt?

Sie. Ich glaube, Pastor, Sie sehen Sich noch wieder bei mir völlig in Respekt. Aber von Harms zehn Geboten lassen Sie uns nun nicht weiter reden. Die werden mir noch schlaflose Nächte machen. — Nun erlauben Sie mir noch ein Paar Fragen über die Harmsischen Briefe. Bewiesen ist in ihnen, nach Ihrer Meinung, also nichts. Alles besteht dort, wie in den Thesen, aus unbewiesenen Insinuationen. Ich kann es nicht leugnen. Aber hat Harms nichts aus den Schriften der bisherigen Gegner seiner Thesen widerlegt?

Ich. Durchaus nichts. Im Gegentheile spricht Harms selbst ein entscheidendes Lob über alle bisherigen Schriften der Gegner aus. Er sagt S. 72. der Briefe: „Lassen Sie, Freund, mich fortfahren in den Briefen, wider die Vernunft in „Religionssachen zu sprechen; man fällt mich an, „und spricht sich aus, wie deutlich man es früher „nicht gethan, darauf Gelehrtere und Gewandtere, „als ich bin, sie fassen können und nicht wieder

„loslassen. Das sey unsere offenkundige List.“ — Herrliches Lob für alle Gegner der Thesen. Also in den vielen bisherigen Gegenschriften ist von der offenkundigen List noch durchaus nichts unchristliches gefunden, ist noch von keinem Gelehrteren und Gewandteren, als Harms ist, etwas entdeckt, wobei sie den Gegner fassen könnten, um ihn nicht wieder loszulassen. Die Gelehrteren und Gewandteren wollen nun erst darauf ausgehen, zu fassen. — Herrliches, unumwundenes, von der Wahrheit entlocktes, Lob aller Gegner der Thesen für In- und Aus-Land!

Sie. Unwiderleglicher Schluß, den ich nicht leugnen darf! Wie kann Harms doch nur wähnen, die Gegner, welche bisher so vorwurfsfrei vor ihm erschienen sind, für die Zukunft bange zu machen?

Ich. Wie kann er? Er kann mehr. Was sagen Sie von Harms Briefe an Schleiermacher? Da steht Folgendes:

Schleiermachers Predigten sind unbiblisch. Seite IV. des Harmsischen Briefes an Schleiermacher.

Schleiermacher bringt sich in Verdacht lächerlichen Stolzes. S. IV. daselbst.

Schleiermacher faßt die Sache mit den Fingerspitzen der Vernunft, die doch mit der vollen Hand des Glaubens gefaßt seyn will. S. V. daselbst.

Schleiermacher scheint am Glauben einigen Mangel zu leiden nach Harms und vieler Andern Urtheil. S. V. daselbst.

Ein Beweis von Schleiermachers Mangelhaftigkeit des Glaubens und der glaubenswidrigen Uebergewalt seiner andern Geisteskräfte wird angegeben. S. V. daselbst.

Schleiermacher behandelt Harms wie einen Schulknaben. S. IV. daselbst.

Also Schleiermacher kann jungen Leuten nicht ferner recommandirt werden. S. VI. daselbst.

Aber dennoch ist Schleiermacher Harms Lehrer und Meister gewesen. S. III. daselbst.

Und Harms will Schleiermachers Schüler auch für immer bleiben. S. III. daselbst.

Sie. O lassen Sie uns zu Harms Vertheidigungs-Briefen übergehn.

Ich. Nennen Sie mir selbst einige seiner Vertheidigungs-Sätze.

Sie. Harms sagt S. 12.: „Wem hatt' ich (in den Thesen,) etwas zu Leide gethan?"

Ich. Namentlich den Obercommissarien und der ganzen Schlesw. Holst. Geistlichkeit. Auf seine Anklage: „Einige thun ihre Pflicht nicht," gehört die Frage Jeder; bin ich's? Und die Antwort darauf in den Briefen (namentlich Brief 5.) ist: „Einige."

Sie. S. 102. sagt Harms: „Ich habe keinen genannt vor dem Volke."

Ich. Harms sagt in der 56sten Thesis: „In der Altonaer Bibel herrscht, wie der Gelehrte sich ausdrückt u. s. w." Harms hat also

Funk nicht genannt vor dem Volke? — Also wenn ich sage: Der Archidiakonus an der St. Nicolai-Kirche in Kiel hat Theses herausgegeben; so habe ich Harms nicht genannt. Kann man das Publikum ärger zum Besten haben? Zeigen Sie mir in einer der Gegenschriften solche Täuschung.

Sie. S. 55. spricht Harms: „Ich antworte „Euch, (die ihr sagt, daß ich Israel verwirre) „aus Apostelgesch. 26, 25.: Ich rede wahre und „vernünftige Worte und der König weiß „solches wohl, denn ihm ist der keines „nicht verborgen. Während Ihr dem Kö-„nige schmeichelt und nicht gehorcht, habe ich „einen Theil seines Landes zu reinigen gesucht von „Schmarotzergewächsen und faulen Bäumen, des-„gleichen ich nun in der Kirche, die Ihr seine „nennt, mehr als er weiß und will, zu „thun versucht habe."

Ich. Was Harms thut, weiß, nach dem ersten Theil seiner Periode, der König wohl, und ihm ist der keines verborgen. Nach dem letzten Theil der Periode thut Harms mehr, als der König weiß und will. — Geht das, Herr Anonym? kann man so schreiben? Noch mehr. Harms sagt: die vernünftigen Christen gehorchen dem Könige nicht; und nun giebt Harms in derselben Periode einen Beweis, daß gerade er, Harms, dem Könige nicht gehorcht, indem er sagt: „ich thue mehr, als der König will." — Und

der Beweis, daß und worin vernünftige Christen ihrem Könige nicht gehorchen, bleibt natürlich weg. Geht das? Kann man so schreiben?

Sie. S. 59. steht: „Man plumpte in die „Moral hinein u. s. w., lehrte z. B., daß man „sich der Armen erbarme, die indeß „schon von der Armenanstalt versorgt „werden."

Ich. Guter Gott! wenn ich meinen reichst-möglichen Beitrag zur Armenanstalt gebe, bin ich dann, indem ich dadurch den Dürftigen Brod und Arbeit, oder vielmehr Brod durch Arbeit verschaffe, nicht ein größerer Wohlthäter, als wenn ich dem flehenden Müßiggänger eine Münze oder ein Stück Brod reiche?

Sie. S. 16.: „Die Layen-Bibel (den Namen geben die symbolischen Bücher dem kleinen Catechismus Lutheri) lehret: daß man nicht aus eigener Kraft an Jesus glauben könne."

Ich. Die Layenbibel, d. i. der kleine Catechismus Lutheri, muß also nicht durch Harms neue zehn Gebote verletzt werden.

Sie. S. 16.: „Man beweise, daß ich unserm Symbol nicht gemäß glaube und lehre."

Ich. Die zehn neuen Gebote sind unwiderleglicher Beweis.

Sie. Daselbst: „Dies ist allerdings die Seite, wo ich wirklich bloß bin."

Ich. Befördern Sie, Herr Anonym, eine

Preisschrift über die beste Vertheidigung Harms in diesem Punkte und gewinnen Sie den Preis; so erlangen Sie zugleich noch eine kleine Prämie — nämlich mich zum Gewinn. Dann bin ich Harms und Ihr Anhänger. Denn ich versichere Sie auf Ehre, Sie dürfen mich als einen zweiten Peter Paul Vergerius betrachten. Dieser ward aufgefordert, wider Luther zu schreiben, während des Schreibens aber ward Vergerius überzeugt, daß Luther Recht habe und zum Erstaunen der Welt, kam von Vergerius eine Schrift für Luther zum Vorschein. Ueberzeugen Sie mich, und ich handle wie Vergerius.

Sie. Daselbst: „Es ist doch in der That weit „gediehen, daß man nicht mehr dem Symbol gemäß lehren und die Andersdenkenden tadeln kann, „ohne sich allerlei Schimpfreden auszusetzen, ohne „selbst als Irrlehrer verschrieen zu werden!"

Ich. Das heißt nach Obigem: Es ist doch weit gediehen, daß man nicht neue zehn Gebote (dem Symbol ungemäß) herausgeben und doch zugleich die Werke eines Andern Teufels-Werke soll nennen dürfen; daß man nicht andere schimpfen darf, ohne sich allerlei Schimpfreden auszusetzen!

Sie. S. 17.: „Ja, wenn ich lehrte, wie „von meinen Gegnern thun; wie würden sie „dann kurze Weile mit mir machen.

Ich. Welch ein ungeheurer Widerspruch. Wenn Harms lehrte wie seine Gegner; so könnten

ja diese Gegner ihn deshalb so wenig anklagen, wie Harms jetzt Funk wegen seiner Selbstverletzung der Symbolik anklagen durfte. Lepus tute es etc. — Harms sagt S. 18 u. 19.: „Was habe ich denn „verbrochen in meiner Lehre? — Ich wünsche, „daß es mir gezeigt werde. — Gerne lasse ich „jeden Irrthum fahren. Was ich gefehlt, wird „man mir vergeben auf mein Eingeständniß. Es „ist ja auch bekannt genug, wie leicht einer auf „Abwege kommen kann." S. 37.: „Irren und „fehlen ist menschlich." — Schön. Das Eingeständniß von Harms ist also nur nöthig, daß er bei seinem Abwege, die zehn Gebote betreffend, gegen den Herausgeber der Altonaer Bibel unrecht gehandelt habe; so ist alles vergessen und vergeben.

Sie. S. 38.: „Wer sind die Neugläubigen „u. s w. Worin besteht ihr Abfall. Das muß rein „ausgesagt, untersucht, bewiesen werden. Eine „solche Anschuldigung ohne Beweis kann dem „Thesenmacher doch nimmer so hingehn."

Ich. Die Beweise bestehen in Hinweisungen auf heterodox seyn sollende Schriften, größtentheils von Schriftstellern außer den Herzogthümern, für welche die Prediger, die in den Thesen angegriffen sind, nun herkommen müssen. Und dann wird S. 43. nur gesagt: „dies sey eine Probe von „den in unserer Kirche, selbst in unserm Lande „in Schwang gebrachten Irrthümern." So ist der Beweis flugs fertig. Nach S. 38 u. 39. will

Harms „das Aergste (in Abweichung vom christ-„lichen Glauben) nicht berühren, sondern nur „auf Bücher verweisen, die Abweichungen in die „Christenheit gebracht haben." Dann aber S. 43.: „soll doch wieder das Aergste aus einem Buche „angeführt werden." — Ich dächte das Aergste sey der Anführung vor allem werth. Aber Harms fühlt das Untreffende seines Beweises, sieht, daß die Schlesw. Holst. Geistlichkeit unmöglich für die Irrlehren des ganzen Deutschlandes stehen könne.

Sie. S. 50.: „Man schrie sich heiser an dem „Spruche: Es werden nicht alle, die zu mir: Herr, „Herr! sagen, in das Himmelreich kommen; son-„dern die den Willen thun meines Vaters im „Himmel. Ob die Menschen damit in den Himmel „hinein gepredigt sind, weiß ich nicht."

Ich. So weiß ich es. So weiß es jeder vernünftige Christ; weil Jesus in den angeführten Worten es selbst sagt*). — „Wenn der Herr rich-„ten wird die Verstorbenen, welche Frage wird „er an sie thun? Was und wie sie geglaubt haben? „Nein! Ob sie die Hungrigen gespeiset, die Dursti-„gen getränket, die Nackenden gekleidet haben rc. „und die dieses gethan haben, zu denen wird er

*) Rede bei der zweiten Versammlung der schles-wig-holst. Bibelgesellschaft; gehalten von des Herrn Landgrafen Carl von Hessen rc. Durch-laucht. Kiel. 1818. Schlußworte.

„sprechen: Kommet her, ihr Gesegneten meines „Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, „von Anbegin der Welt. Lassen wir also alles Ihm, „dem Herrn, allein über; folgen wir nur treulich „Seinem gegebenen Gebote: „Liebe Gott über „alles, und deinen Nächsten als dich selbst," und „handele immer darnach; so können wir auf Seine „Gnade bauen, und durch dieselbe unter die Ge- „segneten Seines Vaters aufgenommen werden." — So spricht sich ein wahrer Verehrer Jesus aus; und wer so ordentlich denkt; der kann auch ordentlich glauben.

Sie. S. 51 u. 52.: „Es hat hin und wieder „schon angefangen sich zu bessern. Die Kirchen „werden wieder mehr besucht, das Sacrament „(wird) wieder häufiger begehrt. — Gottlob, „das ist wahr! — Freund, wie würde ich vor „zehn Jahren mit meinen Thesen gefahren seyn! „zehnmal schlimmer."

Ich. Also sind Harms Gegner jetzt schon zehnmal bessere Christen, als die vorzehnjährigen waren! Also erklärt Harms seine Thesis: „Zittern und „beben muß man, wenn man bedenkt, wie gottlos „die Menschen jetzt sind," für null und nichtig. — S. 70, Zeile 10 u. s. w. ist das Christenthum noch gar nicht im Auferstehen. S. 51 u. 52. sind vergessen.

Sie. S. 3, 4 u. 5.: „Sie, Freund, nennen „noch eine dritte Klasse, die (von uns) weder „Freund noch Feind und doch nicht neutral ist. —

„Dies sind gute, liebe Menschen, und, wenn „man will, recht gute Christen. — Diese „waren nicht von uns; denn wenn sie wären von „uns gewesen; so wären sie ja bei uns geblieben."

Ich. Man kann also ein guter, lieber Mensch und ein recht guter Christ seyn; ohne daß man ein Anhänger von Harms und seiner Parthei seyn darf. Mehr ist nicht zu verlangen. Goetze war nie mit General-Orthodoxie zufrieden; er verlangte Special-Orthodoxie, d. h.: man sollte kein Buddeussianer, kein Hollatzianer u. s. w., sondern bloß Goetzianer seyn. Meine Generalorthodoxie, die auch die meines Vaters und Großvaters war, will ich gegen jeden vertheidigen; aber mit einer Specialorthodoxie kann ich nicht aufwarten.

Sie. S. 73.: „Wer in der Naturbibel „lesen will, der muß wahrlich unsere gedruckte „Bibel vorher gelesen haben, sonst versteht er „in der Naturbibel kein Blatt, keinen ein„zigen Vers und lieset die tollsten Dinge „heraus."

Ich. Lesen Sie nach, Herr Anonym, die Stelle, welche ich S. 149 oder 50. (ich weiß nicht, wie im Druck die Seite mit meiner Handschrift stimmen wird) aus Harms Predigten Ihnen angeführt habe, dort heißt es: „Die Prophetenstimme „in der Naturbibel muß derjenige schon gehört „haben, der die Bibel mit Nutzen lesen

„will. Wer die Naturbibel nicht gehört hat, „findet nichts in der (gedruckten) Bibel." Geht das, mein Herr? Ihre angeführte Stelle sagt: „wer nicht vorher die gedruckte Bibel liest, versteht in der Naturbibel kein Jota und liest aus ihr die tollsten Dinge." — Meine angeführte Stelle aus Harms Predigten sagt: „Wer nicht schon vorher die Naturbibel gelesen hat, findet in der gedruckten Bibel nichts." Geht das? Welchem von den beiden Harms sollen wir glauben, dem Briefsteller oder dem Prediger? Der erste ist nicht einmal Supprarationalist, denn kein solcher hat je zu behaupten gewagt, daß z. B. Cicero, der die schriftliche Bibel nicht vorher lesen konnte, aus der Naturbibel die tollsten Dinge herausgelesen habe. Der Prediger Harms hingegen ist in seinem Ausspruche so völlig Rationalist, wie er nur einen seiner Gegner schelten kann.

Sie. S. 59.: „Die Vernunftgläubigen erlauben: Vater mögt ihr Gott nennen, und „sagen, daß er uns lieb hat, auch, daß wir ihn „wieder lieben sollen, nur nicht mit Empfindung; „sondern durch ein gewissenhaftes Verhalten."

Ich. Und S. 72. sagt Harms: „Gott, der „Inhalt aller Religionslehre, tritt nach dem neuen „Glauben nicht zum Herzen. Schon weil er so „fern gehalten wird, daß er in keiner Gestalt „vor die Augen tritt, kann er zum Herzen nicht „treten." Nach S. 59. tritt er ja unter der

Vater-Gestalt vor die Augen, nach Ansicht der sogenannten Neugläubigen. Geht das? Kann man so reden, schreiben? Mehr noch. Lieb haben soll man Gott, aber ohne Empfindung? Welcher Mensch behauptete dies je? Ist Liebe denn nicht eine Empfindung? Und kann ein gewissenhaftes Verhalten des Kindes in Hinsicht auf den Vater auf etwas anders sich gründen, als auf die Liebe zum Vater?

Sie. S. 59.: „Was wird jetzt noch geglaubt? „Das Trifolium: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. „Damit richte einer in der kirchlichen Versammlung „viel aus!"

Ich. S. 72.: „Gott, der Inhalt aller „Religionslehre, tritt nach dem neuen Glauben nicht zum Herzen." — Gott ist der Inhalt aller Religionslehre; und doch kann mit diesem Inhalte aller Religionslehre in der kirchlichen Versammlung nicht viel ausgerichtet werden! Auch steht S. 59.: „Die Unsterblichkeit, besonders die der Vernunftgläubigen, „hat einen geringen religiösen Stoff." Also die Unsterblichkeits-Lehre hat an sich schon einen geringeu religiösen Stoff, die der Vernunftgläubigen nur einen noch geringeren. Geht das? Mein Erstaunen weiß nichts mehr zu antworten; das Erstaunen meiner Fünftausende weiß nichts mehr zu antworten. Und gerade über diese so überschwenglich reiche Glaubenspunkte: Gott, Freiheit, Un-

sterblichkeit besitz' ich so entzückend schöne Aussprüche meiner Fünftausende, die ich in Beantwortung der auf so manchen dürren Stoff gerichteten Thesen nicht vor den Blick des Publikums bringen konnte.

Nehmen Sie, Herr Unbekannter, zu diesem unter uns Erörtertem Harms obige Behauptung, daß ein altes Sprüchwort eben so wahr sey, als irgend ein Spruch in der Bibel, in welcher der heilige Geist nicht alle Wahrheit und Religionslehre ausdrücklich ausgesprochen habe, und welche in den allermeisten Fällen (also nicht immer?) so treffend, so kräftig und schön den Ausdruck, das Wort enthält, wie kein Buch in der Welt es giebt, und daß schwerlich (also doch vielleicht?) je ein so treffendes, so kräftiges Wart, heilige Gedanken damit auszudrücken, wie die Bibel enthält, es in folgenden Jahrhunderten geben wird. Nehmen Sie ferner, unbekannter Herr, in Ihrer eigenen Schrift Ihre Darstellung der Unordnung in den Thesen in Erinnerung; und fragen Sich, was Ihnen noch ärgerlich seyn kann, der Gegenstreit gegen die Thesen (nach dem Titel Ihrer Schrift); oder der angefangene Streit selbst.

Mein Herr, ich habe während der Ausarbeitung meiner Schriften wider die Thesen auf diesem meinem Bücherzimmer oft die Augen auf die hier befindlichen Kupferstiche meines Vaters und Großvaters gewandt. Bei meiner starken Einbildungskraft würde ich, wenn ich nicht ehrlich die Wahr-

heit suchte, wahrhaftig in ihren Mienen ein Mißfallen erblicken; aber ihre ehrlichen, liebevollen Gesichter lächeln mich noch immer so freundlich, wie sonst an, und sagen mir: Sohn, Enkel! du bist auf gutem Wege! Treten Sie, mein Herr, mit mir vor den dort an der Wand hängenden herrlichen Christus-Kopf. Welch ein Himmel in seinen Augen! Sie wähnen, er sehe Sie allein an. Ich wähne, er sieht mich allein an. Wenn alle meine Fünftausende hier vor ihm ständen, wie wir; so würde Jeder der Fünftausende wähnen, er sehe ihn allein an. Und doch sähe er mit gleichem Blicke auf uns alle. Dies ist mir ein Bild der Vorsehung. Jeder Gläubige glaubt, sie sorge für ihn so, als wäre er der Einzige, für den sie zu sorgen hätte; und ihre Augen schauen doch in der Wirklichkeit, wie die des Christus-Hauptes vor der Phantasie, auf jeden gleich.

Mein Herr, es ist unreifer Eifer und Frömmelei, mit der Sie in Ihrer Schrift wähnen, Sie nur mit Ihrem in unüberlegter Protektion Genommenen würden von Gott als Rechtgläubige in besondere Obhut genommen. Wer nicht ordentlich denkt; kann auch nicht ordentlich glauben! — Unbedachtsam haben Sie gewähnt, ich, gegen den selbst die Verläumdung während seiner langen Amtsjahre noch nichts Nachtheiliges aufzufinden vermogt hat, und in dessen Fenster die, (nach Butler, fensterlauschengehende) Gesellschaft (S. 38. der Harmsischen Brie-

se) gerne kucken mag, bedürfe noch Ihrer regellosen Regeln, wie ich Sachen der Wahrheit und Religion, über welche Sie so falsch urtheilen, behandeln müsse. Soll ich Ihre ganze Schrift einmal so kritisiren, wie ich oben die, meine Gespräche im Bücherzimmer betreffenden Perioden derselben, beleuchtet habe?

Sie. Thun Sie dies nicht, mein Herr. Ich erkenne meine Unbedachtsamkeit in alle dem, was ich Ihnen Ihrer Schrift wegen vorgeworfen habe. Vernehmen Sie überdies mein aufrichtiges Geständniß: Ich hier auf Ihr Bücherzimmer Citirter, weil ich gegen Sie und Ihre Fünftausende mich vergangen habe*), fange immer mehr an, mir hier zu gefallen. Ich athme freier als in der Gesellschaft, zu der ich eingeweihet bin. Hier unter den Fünftausenden, wohin zugleich alles Neue der Literatur sich einfindet, verschwindet alle engherzige Einseitigkeit, und doch geht hier nichts vor, als was zur reinen, warmen Verehrung der Religion hinführt. So sitze ich hier nun schon über vierzehn Tage. Sie haben mich indeß oft verlassen, Sich des Umgangs Ihrer Familie, der schönen Naturumgebung gefreuet, gespeiset, geschlafen. Meine Gesellschaft wird mich vermissen. Welche Ursache meiner so langen Entfernung soll ich ihr, wenn Sie mich wieder frei lassen, angeben?

*) Zur Folge der Anzeige meiner Gespräche im Bücherzimmer, die Folgendes enthält: „Sollte aber ein Ueber- oder Unter-Vernünftiger gegen meine Fünftausende unartig werden; so sende ich ihm einige derselben zur Einquartirung (oder quartire ihn, wie hier den Herrn Ungenannten, auf mein Bücherzimmer ein).“

Ich. Gar keine. Das Mäuschen Vernunft*) verlangt und bedarf keine gute Ursachen. Sie dürfen nur sagen: Ihr irrt euch, ich bin immer bei euch gewesen während der vierzehn Tage; so denken Jene, wie der Landmann meines Oheims: das ist wohl nicht so, wie er sagt, aber es ist doch wahr.

Sie. Ich wiederhole, mir ist hier bei Ihnen und Ihren Fünftausenden so leicht und frei ums Herz; hingegen in meiner Gesellschaft bin ich immer so beklommen, so ängstlich, und allen seh ich dasselbe an, und wir alle wollen uns doch nichts davon merken lassen, um uns einander nicht bange zu machen. „Es wäre mir ein Leichtes, dies durch ein Bild zu „erläutern, aber Sie wissen aus meiner Schrift**), „daß ich das Kahle und Ernste liebe." Wollten Sie mir nicht mit einem erläuternden Bilde aushelfen?

Ich. In meiner Jugend ließ Jemand etwa ein Dutzend von uns jungen Leuten uns um einen Tisch setzen, um ein Kunststück zu zeigen. Auf der Mitte des Tisches stand ein zinnerner Teller mit gesalzenem Kornbrandtewein, dieser ward bei ausgelöschtem Lichte mit einem Fidibus angezündet und nun sah jeder eilf todtenbleiche Schreckgestalten, keiner derselben aber, da er sich selbst nicht anschauen konnte, wußte, daß er eben so furchtbar dem Andern erschien.

Sie. Ja, ja. So ist's! — Aber ich sehe es vorher, wenn ich wieder von Ihnen weg, zu meiner Umgebung zurückgekehrt bin, halte ich es von neuem mit der, und schelte auf Sie und Ihre Fünf-

---

*) S. Harms Briefe S. 87.

**) Ueber Vernunft und die luther. Kirche. S. 69.

tausende. Das Dunkele und Grauerliche hat doch einen eigenen Reitz.

Ich. Freilich, wie selbst ein kleiner Grad von Hypochondrie. Johann von Müller sagte, als Bürgers Leonore erschienen war, einst zu einem Freunde: „der hundsvöttische Bürger hat mir mit „seiner Lenore zwei schlaflose Nächte gemacht!"— Welch ein Lobspruch des Bürgerschen Gedichtes, mein Herr! — Aber mögten Sie den St. Thomastag (den 21sten Dcbr.), der fast gar keinen Tag hat, dem 24sten Junius, der fast gar keine Nacht hat, vorziehen?

Sie. Aber Harms will doch bei alledem auch Licht. Hören Sie nur. S. 10. seiner Briefe ruft er: „Wir wollen Licht und nicht Finsterniß! d. h. „im vorliegenden Falle, wir wollen (die Verhand-„lung der Sache) in Deutsch und nicht in Latein."

Ich. Ja, und nun giebt er Licht eines Johanniswürmchenscheins. Nun bringt er so Licht: „da lehrt ein Prediger u. s. w.;" nun bleibt die Frage: wer? Und so gehts durch alle Briefe: „Es giebt Prediger." — „Es giebt Gemeinden?" wir fragen; wo?

Sie. Ach, ich weiß nicht mehr, wohin ich mich wenden soll. Harms erscheint immer als Ankläger wie der *Casus Accusativus* und Sie kommen mir dann als seine Anklagen zu nichte machend und wegnehmend, wie der *Casus Ablativus* vor.

Ich. Und Sie, angenehmer Unbekannter, stehen nun, wie Hercules am Scheidewege, zwischen Harms und mir, gleich dem Wörtchen *Tu* in einem Horazischen Verse, den ich schon einmal angeführt habe:

I nunc, et *versus tecum* compone canoros.

Sagen Sie mir, Herr Anonym, von wem soll sich

hier das Wörtchen Te regieren lassen? Von dem *versus*, welche Präposition einen Accusativ fordert, oder von dem *cum*, welcher einen Ablativ erheischet? Was ist Te hier? der Accusativ oder der Ablativ? Ein Harmsianer oder Schützianer! — Armes Te! Kein Donat kann in dieser deiner eingeklemmten Lage für dich entscheiden*)! Du selbst mußt erklären, wessen Brot du essen und wessen Lied du singen willst: I nunc — gehe denn hin — et compone canoros — und besinge den Herrn, dessen Brot dir am besten schmeckt. —

Sie. Im Vertrauen: Mögten Sie nicht, daß ich von meiner Parthei ab, zu den Kindern des Lichts übertrete?

Ich. Wie wenig kennen Sie die Grundsätze vernünftiger Christen, wenn Sie wähnen, daß diese es auf Proselitenmacherei anlegen. Fragen Sie Luther, fragen Sie Spalding, Mosheim und ähnliche, die werden Ihnen antworten: Erforsche vernünftig die heilige Schrift; so wirst du solch ein Christ werden, wie du nach Jesus Anweisung seyn sollst. Fragen Sie Jesus, der antwortet Ihnen: „So jemand will den Willen des thun, der mich „gesandt hat, der wird inne werden, ob diese „Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst „rede." Joh. 7, 17. Das Innewerden heißt nach dem griechischen Worte επιγνωσεται: der wird über diese Lehre (kraft seiner Vernunft) urtheilen, entscheiden können, ob ihr Ursprung göttlich sey,

*) Denn des Sanctius Hypothese, (in Minerva Libr. 1. cap. 16.) daß einige, den Accusativ regierende, Präpositionen, unter diesen denn auch versus für Adverbia zu halten seyn und einen mystischen, verborgenen Accusativ per ellipsin regieren, ist eine Hypothese.

oder ob ich mir nur das Ansehen eines göttlichen Lehrers anmaße. Wollen Sie, Herr Anonym, einen gründlichen Commentar über diesen Ausspruch Jesu? Hier ist er: „So wenig man ohne vernünftiges Nachdenken überhaupt erkennen kann, was wahr ist; so wenig kann man auch ohne Achtung und Aufmerksamkeit auf das innere Vernunftgebot, das, was recht und gut ist, erkennen. Dieses bleibt also immer der sicherste, von Gott selbst in unsere Hände gegebene Probierstein, um die Aechtheit seiner Gebote zu erforschen. Wenn demnach Gott durch irgend einen angeblich von ihm gesandten Lehrer etwas geboten haben soll, das nicht in einer ganz klaren, deutlichen und allgemein vernehmlichen Uebereinstimmung mit seinem Vernunftgebote steht, so sind wir nicht einmal befugt, es auf das Ansehen seines Gesandten als ein Gebot von ihm anzunehmen, so daß wir vielmehr sehr thörigt und verkehrt handeln würden, wenn wir jenen Probierstein gar nicht gebrauchen wollten*). Sehen wir hingegen bei einer angestellten Vergleichung zwischen dem, was der angeblich göttliche Gesandte, und dem, was uns unsere eigene praktische Vernunft gebietet, daß es mit dieser in dem vernehmlichsten Einklange steht, oder daß unser Vernunftgebot noch mehr dadurch erläutert, bestätiget, befestiget und sanctionirt wird, oder daß es uns der Bestimmung unserer vernünftig sinnlichen moralischen Natur näher bringen kann; so

*) Nach diesem Probierstein fällt gerade Harms mit allen seinen Aussprüchen, weil diese beständig einander widersprechen und oft widersinnig sind, bei allen vernünftigen Christen durch.

werden wir desto weniger an der Aechtheit seines göttlichen Ursprungs zweifeln können, je mehr wir selbst Ueberzeugung und Erfahrung davon erlangt haben. Und da eine göttliche Offenbarung unmöglich über alle und jede einzelne Fälle hinreichende Entscheidungen oder bestimmte Gebote geben kann, sondern sehr viel der vernünftigen Ueberlegung des Menschen selbst überlassen muß; so ist es auch in dieser Hinsicht desto nothwendiger, daß wir unser sittliches Gefühl fleißig und sorgfältig üben, schärfen und bei allem, was wir thun oder unterlassen sollen, oder, was uns als ein Gebot von Gott vorgegeben wird, zu Rathe ziehen. Aus dem Grunde nehmen wir eben Jesus Lehre mit so vieler Zuversicht als eine wahre Offenbarung von Gott an, weil alle ihre Vorschriften und Anweisungen theils mit den Geboten unserer Vernunft in der vollkommensten Uebereinstimmung stehen, theils die wirksamsten Hülfsmittel zur Verbreitung und Belebung reiner sittlicher Begriffe und Gesinnungen sind. Aus dem Grunde ist auch der Gehorsam, womit wir Jesu Tugendvorschriften befolgen, kein blinder und sklavischer, sondern ein vernünftiger, freier, rein moralischer Gehorsam, indem wir dadurch nur das thun, was uns unser eigenes Herz und Gewissen thun heißt. Hätte Jesus uns, wie andere Religionsstifter, bloß positive, willkürliche, statutarische Gebote gegeben; so hätten wir sie zwar um des Ansehens willen, das er sich als ein göttlicher Gesandter gab, und aus Furcht vor den Strafen, die er dem Ungehorsam drohete, beobachten können. Aber die allgemein verbindende moralische Kraft, die sich nur aus der Ueberzeugung von ihrer allgemeinen Verbindlichkeit und Wohlthätigkeit, oder aus ihrer Uebereinstimmung mit den Forderungen unserer Vernunft und unseres Gewissens

herleiten läßt, würden sie als bloße Statuten eines Mächtigern und Höhern nie verlangt haben. Denn Gesetze oder Befehle, die bloß durch Offenbarung, oder durch Bekanntmachung von einem, der zu gebieten hat, gegeben werden, können in so fern, als unsere Vernunft sie nicht anerkennt, keine moralische Vorschriften, sondern bloß positive, in dem Willen des Mächtigern gegründete Anordnungen heißen. Sie können deswegen auch nicht reine Sittlichkeit, sondern bloße Legalität bewirken, eben weil sie nur aus Zwang und Furcht vor der Strafe, aber nicht aus Achtung für die Pflicht beobachtet werden. Der Wille eines Andern kann für mich keine Regel seyn, nach der ich mich zu achten habe, wenn ich nicht überzeugt bin, daß derselbe ein vollkommen reiner und heiliger Wille sey. Offenbarung allein kann also nicht die einzige Erkenntnißquelle der wahren Sittlichkeit seyn; sondern sie muß immer mit der alles prüfenden Vernunft in Verbindung stehen, wenn das, was Pflicht für uns ist, daraus erkannt werden soll. Sie, die Offenbarung, kann wohl moralische Ideen in unserer Seele wecken, aber nicht in dieselbe hineinlegen; sie kann die erkannten Vorschriften zwar bestätigen, aber nicht aus eigener Auctorität ohne Einstimmung der Vernunft ertheilen; sie kann wohl eine statutarische, aber keine reinmoralische Gesetzgebung festsetzen*). Sie sehen hieraus, Herr Unbekannter, wohin obiger Ausspruch Jesus Sie verweiset — zu der Vernunft, über welche Sie zu Folge des Titels Ihrer Schrift haben schreiben wollen.

---

*) S. Joh. Wilh. Schmids theologische Moral. Jena. 1793. Th. 1. Hauptst. 1. Abschnitt 2. §. 14 u. 15.

Sie. Und über welche ich nicht wirklich geschrieben habe? Sie sind hart, mein Herr. Ich habe ja eingestanden, was ich wenigstens, so lange ich hier bei Ihnen bin, anerkenne, daß meine Anklage Ihrer Schrift sehr unbesonnen von mir geführt ist; aber der übrige Theil meiner Schrift? —

Ich. Sie haben mich vorhin ersucht, diesen übrigen Theil unberührt zu lassen! Bedenken Sie nur, Sie schreiben S. 65.: „auf den Pastor Meyer „auf Alsen möge Aergerniß und Verdruß mit der „Bären-Hand fassen." Wenn wir in der Schule hätten die Worte: „Ex *Ungue* Leonem" übersetzt: An der Hand erkennt man einen Löwen!" Sie geben dem Bären Hände, wie der Poet Neukirch der Schnecke Füße und Lauf-Kraft, in diesem seinem Verse: „So läuft die Seelenkraft auch nur mit Schnecken-Füßen." Sie behaupten S. 69.: „daß, obgleich Sie leicht hätten Ihre „Schrift verschönern können, dieselbe doch nur „kahl und ernst habe aussehen sollen," und bedienen sich doch unter anderm S. 16. solcher Verschönerungen „von Gott, der alles mit seinen „Händen gemacht hat, und von Anfüllen „der Schaale eines Geistes," die kein Verstand versteht. Wollen Sie die Kritik des Ganzen?

Sie. O nein, nein! Sollen wir nicht als Freunde hier aus Ihrem lichten Bücherzimmer mit der entzückenden Aussicht auf den unten liegenden See und die Umgebung scheiden? Nachher muß ich doch wieder Ihr Gegner werden. Sehne ich mich einmal wieder hierher; so darf ich ja nur etwas wiederum gegen Sie schreiben. Im Herzensgrunde sind wir uns doch wohl nicht böse?

Ich. Veniam damus, petimusque vicissim. Sie haben durch Ihre Kritik mich aufgefordert.

Moses sagt: „sey deines Nächsten Freund; und „ein Feind der Fehler deines Nächsten." Ich bin Ihr Freund. „Ein unbekannter Freund, sagt „Lessing, ist auch ein Freund." Ich bin (jetzt gleich schlage ich Ihre Schrift zu, und dann sind Sie entlassen) als Schriftsteller:

Ich bin ein Freund der ganzen Welt,
Dem jeder =Ist und =Aner,
Der Weis' und Abderit gefällt,
Der Heid' und Puritaner,
Der Bürgerliche, wie der Von,
Der Römer, Londner, wie der Con=
Stantinopolitaner.

Druckfehler im Zweiten Hefte.

Seite 6. Zeile 4. v. o. statt: die lies: dir.
„ 28. „ 5. v. o. „ Anschines l. Aeschines.
„ 32. „ 7. v. u. „ gebessertrn lies gebesserten.
„ 43. „ 12. v. o. „ ειστι l. εισι.
„ 49. „ 3. v. o. „ nimmer l. immer.
„ 62. „ 11. v. o. „ Scheppius l. Schoppius.

Druckfehler im Dritten Hefte.

Seite 18. Zeile 15. nach Gebet ein,
; 24. ; 1. v. o. statt: Roußeaus lies: Roußeau.
; 28. ; 11. v. o. ; Previlegium lies: Privilegium.
; 32. ; 7. v. o. ; Jemand l. Jedermann.
; 60. ; 12. v. u. ; natürlichste lies: natürliche.
; 143. ; 5. v. o. ; laute lies: lauter.
; 144. ; 1. v. u. setze hinzu: „verglichen Luthers Werke. Tom. IV. S. 131. Wittenberger Ausgabe."
; 149. Zeile 15. v. o. statt: Kraftgläubige lies: Kraßgläubige.
Daselbst ; 17. v. o. ; theoretische l. praktische.
Seite 150. ; 11. v. o. ; Berger l. Bm.
; 158. ; 5. v. o. ; kann l. könne.

Fre

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütze, Christian Heinrich,

Gespräche im Bücherzimmer über die von Pastor Harms zu Luthers Jubelfeier herausgegebenen 95 Streitsätze eine Mosaikarbeit

Bd.: 3

Kiel (1818)

Polem. 1230 n-6#Beibd.29,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774083-5